

# HEIMATPFLEGE

## in Westfalen



28. Jahrgang – Ausgabe 6/2015



### **Wo und was ist Heimat?**

von Burkhard Spinnen

### **„Sand“ oder „Klei“?**

Kulturlandschaftsentwicklung im Münsterland „auf dem ‚Boden‘ der Tatsachen“ von Peter Wittkamp

### **Heimat jetzt!**

Symposium „100 Jahre Westfälischer Heimatbund“ von Birgit Gropp

# INHALTSVERZEICHNIS

## ■ Burkhard Spinnen

### Wo und was ist Heimat?

Oder: Die kurzgefasste Geschichte der Familie M. . . . 1

## ■ Peter Wittkamp

### „Sand“ oder „Klei“?

Kulturlandschaftsentwicklung im Münsterland  
„auf dem ‚Boden‘ der Tatsachen“ . . . . . 6

## ■ Birgit Gropp

### Heimat jetzt!

Symposium „100 Jahre Westfälischer Heimatbund“ . . . 11

## ■ AUF SCHUSTERS RAPPEN

Jubiläumswanderweg X 100 in Münster eröffnet . . . 16

Verstärkung im Fachbereich Wandern . . . . . 17

## ■ TAGUNGEN UND VERANSTALTUNGEN

Flughafen-Konversion. Jahrestagung der Fachstelle  
Geographische Landeskunde in Gütersloh . . . . . 18

Treffen der Fachstelle Volkskunde  
in Suderwick / Dinxperlo . . . . . 19

„Dorfentwicklung und Integration“  
Demographie-Werkstatt und Haferkiste  
in Meschede . . . . . 19

Arbeitskreis Ruhrgebiet tagte in Hattingen . . . . . 20

Fachstelle Geschichte  
tagte auf der Wewelsburg . . . . . 21

Heimatgebietstag:  
Ausgewählte Blicke auf Westfalen . . . . . 21

## ■ MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

Otto Modersohn in Tecklenburg . . . . . 23

Reiseziel Glas . . . . . 24

Linksruck. Politische und  
kulturelle Aufbrüche in Bielefeld . . . . . 25

## ■ NACHRICHTEN UND NOTIZEN

Ick küer Platt! Interaktiver Sprachatlas  
des westfälischen Platt . . . . . 26

„Plattdütsk met us“ in Jubiläumsstimmung . . . . . 26

Vierzig Stationen Dorstener Geschichte.  
Ein nachhaltiges Projekt des  
Stadtjubiläumjahres 2001 . . . . . 27

## ■ NEUERSCHEINUNGEN

Espelkamp 1969–1999 . . . . . 28

Geheime Orte im Münsterland . . . . . 28

Geschichte des Johanneums in Wadersloh . . . . . 29

Fürstinnenstraße in Gelsenkirchen . . . . . 29

## ■ PERSÖNLICHES

### Glückwünsche

Otilie Baranowski, Hörstel-Bevergern . . . . . 30

Wilhelm Elling, Vreden . . . . . 30

Karl-Heinz Pötter, Münster . . . . . 31

Dieter Wurm, Meschede . . . . . 31

### Nachruf

Robert Eickel, Hörstel-Bevergern . . . . . 32

## ■ BUCHBESPRECHUNGEN . . . . . 33

### Harald Dierig

Der leidvolle Weg zu einem neuen Zuhause  
(Hans-Ludwig Abmeier)

## ■ ZEITSCHRIFTENSCHAU . . . . . 34

Beiträge zur westfälischen Landeskunde

**WESTFALENTAG**  
25. Juni 2016 · Hagen

Heimatpflege in Westfalen ISSN 0933-6346. Herausgeber: Westfälischer Heimatbund e.V., Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster.

Schriftleitung und Redaktion: Dr. Edeltraud Klüeting, Werner Gessner-Krone, Christiane Liedtke, p. A. Westfälischer Heimatbund

Telefon: 0251 203810-0 · Fax: 0251 203810-29 · E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org

Internet: www.westfaelischerheimatbund.de, www.heimatmacher.de

Redaktion dieser Ausgabe: Dr. Birgit Gropp, Mitarbeit an dieser Ausgabe: Astrid Weber.

Layout: ViO design & kommunikation Petra Schneider, Greven. Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich. Diese Zeitschrift erscheint im Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember.

Titelbild: Heimatliche Idylle mit Brüchen – das 1856 entstandene Gemälde „Westfälische Bauernhochzeit“ von Franz Kels ist eine romantisch-idealisierende Darstellung bäuerlicher Kultur, die mit den regionalen Festgebräuchen und Moden wenig zu tun hat. 1937 wurde das Gemälde für Adolf Hitlers geplantes „Führermuseum“ in Linz angekauft. Da ein Enteignungsvorgang nicht ausgeschlossen werden kann, überliefert dieses Gemälde sowohl den Rückgriff des NS-Regimes auf bürgerliche Idealisierungen bäuerlicher Kultur des 19. Jahrhunderts als auch dessen Kunst- und Kulturraub.

Dortmund, Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Leihgabe der Bundesrepublik Deutschland.

Kat. 58.3 im Katalog der Ausstellung „200 Jahre Westfalen. Jetzt!“ Die Ausstellung ist noch bis zum 28. Februar 2016 in Dortmund zu sehen.

# WO UND WAS IST HEIMAT?

Oder: Die kurzgefasste Geschichte der Familie M.  
von Burkhard Spinnen



Einwanderer sehen vom Schiff die Freiheitsstatue vor New York, 1891. (© Sammlung Deutsches Auswandererhaus)

Heimat ist ein besonderes Wort. Kein Wort wie Bett oder Schrank. Es ist ein Wort, das in jedem von uns eine kompakte oder diffuse Vorstellung weckt. Meistens weckt es überdies ein Gefühl.

Heimat ist ein der deutschen Sprache eigenes, eigentümliches Wort. Es gibt dazu nicht in allen anderen Sprachen eine exakte Entsprechung, so wie zu Bett oder Schrank. Im Englischen und im Französischen fehlen zum Beispiel die Pendants. Offenbar ist Heimat eine Vorstellung, eine Deutung, eine Absicht, die man genau hier, im Sprachraum des Deutschen, entwickelt hat, anderswo hingegen anders.

Und wenn Sie mich fragen: Heimat ist nicht nur ein Sammelbegriff für sehr Verschiedenes, Heimat ist vielmehr so etwas wie der Titel einer Geschichte. Und in diese Geschichte möchte ich Sie jetzt mitnehmen. Es ist die Geschichte einer Familie, nennen wir sie: die Meiers.

## ERSTE STATION (UM 1750)

Wir treffen unseren ersten Meier im 18. Jahrhundert in einer ländlichen Region Deutschlands. Meier ist Bauer und – jetzt halten Sie sich fest – er hat gar keinen Heimatbegriff! Anders gesagt: Das Wort Heimat benutzt und braucht er so gut wie gar nicht. Denn irgendeine Fremde, von der aus und im Gegensatz zu der man das Vertraute Heimat nennen könnte, hat er nie kennengelernt. Sein Lebensraum ist für ihn eine Selbstverständlichkeit. Seit Generationen lebt seine Familie auf demselben Hof in demselben Ort.

Das Wort Heimat hat er natürlich schon einmal gehört, aber für ihn ist es ein Wort aus der Verwaltungssprache. Es fällt vielleicht einmal, wenn ein zugereister Knecht einen Heimatschein beantragt, der ihm später erlaubt, im Armenhaus zu leben. Lassen wir den Bauern Meier also rasch wieder alleine, er kann uns ja nicht helfen. Bei ihm ist alles Heimat, da ist das Wort ganz überflüssig.



Mitglieder eines Heimatvereins bei einem Ausflug im Jahr 1901. Der 1899 gegründete Verein hieß damals noch „Verein für Altertumskunde für Ramsdorf und Umgebung“. (Foto: Heimatverein Ramsdorf)

## ZWEITE STATION (UM 1850)

Nach einigen Missernten muss in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein Urenkel des Bauern Meier nach Amerika auswandern, ein anderer versucht es im Osten Europas. Für beide entwickeln sich die Verhältnisse an ihren neuen Lebensorten recht gut, besonders für den in Amerika. Gut, er hat den Lebensraum seiner Vorfahren verlassen müssen, aber die Erinnerung daran quält ihn nur wenig, da es ihm in Amerika wesentlich besser geht. Im Grunde steht seine Herkunft bloß für eine Armut, nach der er sich nicht zurücksehnt. Anfangs hat er sich vielleicht ein wenig fremd in Amerika gefühlt, aber damit kommt er gut zurecht, schließlich sind alle seine Nachbarn hier genauso Neulinge im Land wie er. Außerdem schützt nichts so gut vor Sentimentalität wie harte Arbeit, die guten Gewinn bringt.

## DRITTE STATION (UM 1870)

Die Lage auf dem alten Meierhof in Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten leider nicht gebessert. Die jüngsten Meiers müssen daher in die nächstgelegene Stadt ziehen, um sich dort Arbeit in den Fabriken zu suchen. Das Leben in der Stadt ist allerdings nicht nur bescheiden, ja ähnlich ärmlich wie das auf dem Hof; zusätzlich fühlen sich die Meiers jetzt auch entwurzelt. Ihnen fehlt der Kontakt zur Natur, alle Selbstverständlichkeiten wie zum Beispiel die Nachbarschaft, die dörflichen Bräuche usw. sind im Stadtleben verloren gegangen. So wird „Heimat“ für sie erstmals zu einem wichtigen und gleich sehr gefühlsbetonten Begriff. Knapp gesagt: Heimat ist für sie der Begriff für einen existentiellen Verlust!

## VIERTE STATION (UM 1890)

Unter den Kindern der städtischen Meiers bringt es einer zu einem nicht unbedeutenden Wohlstand, als er sich mit einer technischen Idee selbstständig macht und eine eigene Firma gründet. Jahrelang arbeitet er beinahe Tag und Nacht. Doch später, als die Firma von alleine läuft, beginnt er, sich mit der Geschichte seiner Stadt und ihrem Brauchtum zu beschäftigen. Grund dafür ist, dass er auch die Stadt als einen Lebensraum im Wandel erlebt. Die Industrialisierung zieht nicht nur immer mehr Leute aus den Dörfern in die Städte, sie krepelt auch die Städte selbst um und vernichtet die Spuren der Vergangenheit. Fabrikbesitzer Meier gehört zu den vielen Menschen, die ausgangs des 19. Jahrhunderts Heimatvereine gründen, um diesem Verschwinden entgegenzuwirken und zu bewahren, was verloren zu gehen droht. Dabei agieren Leute wie er häufig geradezu schizophren: Einerseits befördern sie mit der Industrialisierung den schnellen und radikalen Wandel, andererseits glorifizieren und verklären sie in ihren Heimatvereinsabenden genau die Vergangenheit, an deren Abschaffung sie selbst arbeiten.

## FÜNFTE STATION (ZUR SELBEN ZEIT IN AMERIKA)

Auch einer der amerikanischen Meiers hat es zu etwas gebracht. Und obwohl er in der amerikanischen Gesellschaft, besonders im ökonomischen Sinne, vollständig angekommen ist, gründet auch er einen deutschen Heimatverein. Seine Gründe sind nicht ganz einfach nachzuvollziehen. Soll die Erinnerung an die deutsche Heimat vielleicht die amerikanische Existenz irgendwie weiter aufwerten? Oder fehlt dem amerikanischen Meier ein Stück Selbstverständnis, das er sich durch die Bewahrung von Sprachresten, Traditionen und Festen verschaffen will? Immerhin hat in Amerika (bis auf die „Indianer“) jeder einen (modern gesprochen) Migrationshintergrund, den er als seine zweite Geschichte und Identität mit sich trägt. Da will Mr. Meier womöglich nicht hinter den Nachfahren der Pilgerväter zurückstehen und reklamiert daher eine eigene, besondere Vergangenheit, um damit eine kleine, aber schmerzhaft Lücke in seiner Existenz zu füllen.

## SECHSTE STATION (1920–1948)

Ein Sohn des deutschen Heimatvereins-Meiers hat mit knapper Not den Ersten Weltkrieg überlebt. Aus der Wandervogelwelt seiner Jugend war er noch kurz vor der Katastrophe in die Schützengräben verschleppt worden. Jetzt sieht er den Staat seiner Jugend zerbrechen. Vom Kaiserreich als einer staatlich durchorganisierten Identität für alle Untertanen bleibt, knapp gesagt, nur ein diffuser Heimatgedanke übrig. Und als den die Nazis für ihre Politik in den Dienst nehmen, ist der junge Meier mit glühenden

dem Herzen dabei. Als NSDAP-Funktionär predigt er jetzt den Heimatgedanken. Allerdings tut er das nicht wie sein Vater, für den Heimat vor allem eine wehmütige Erinnerung an Verschwundenes war. Der Nazi-Meier spannt den Heimatgedanken vielmehr für eine aggressive Politik ein. Die Heimat, so verkündet er, müsse geschützt und vor allem erweitert werden. Er träumt von einem großen Vaterland mit Germania als Hauptstadt. Seine Überzeugung ist so groß, dass er 1939 als Mitglied der Waffen-SS begeistert in den Krieg zieht, um 1945 zum zweiten Mal einen Zusammenbruch seiner Heimatvorstellung zu erleben. 1948 kehrt er aus der russischen Gefangenschaft zurück. Die deutsche Trennung setzt ihm zu, ebenso der Verlust seiner inneren Heimat im Nationalsozialismus. Doch er schweigt dazu, beteiligt sich vielmehr am Wiederaufbau und am Wirtschaftswunder. Würde man ihn fragen, was ihm Heimat jetzt bedeutet, würde er auf das Siedlungshaus zeigen, das er sich in den 30er Jahren gebaut und das die Bombennächte überlebt hat. Es fragt ihn allerdings niemand.

#### SIEBTE STATION (NACH 1945)

Sie erinnern sich an die Meiers, die vor 100 Jahren ihr Glück im Osten gesucht hatten? Auch von ihnen ist eine Familie zu einem nicht unbedeutenden Wohlstand gekommen. Aber mit dem Vormarsch der Roten Armee müssen sie ihre Ländereien verlassen. Mit Mühe schlagen sie sich in die Gegend durch, in der ihre Vorfahren gelebt haben. Sie kommen bei entfernten Verwandten unter und müssen in bescheidensten Verhältnissen wieder ganz von vorne anfangen.

In den 50er Jahren wird einer der Ost-Meiers ein hoher Funktionär eines Vertriebenenverbands. Er organisiert Heimattage, an denen Volkstänze aufgeführt und Heimatlieder gesungen werden. Außerdem wird in markigen Reden das Dogma beschworen, dass es ein Recht gebe, die alte Heimat im Osten zurückzubekommen. Doch der Vertriebenen-Meier wird zeit seines Lebens ein verbitterter Mann sein, denn er muss erleben, wie sich die Welt um ihn herum immer mehr von dem Gedanken einer Wiederherstellung alter Verhältnisse abwendet. Als Willy Brandt in Warschau den Kniefall begeht, weiß Meier, dass er seine Heimat im Osten endgültig verloren hat. Schlimmer noch aber ist für ihn, dass sich auch seine Kinder vom Sehnsuchtsziel ihres Vaters lossagen.

#### ACHTE STATION (UM 1968)

Durch einen Zufall lernen sich Heinz, der Sohn des Vertriebenen-Meiers, und Heidi, die Tochter des Nazi-Meiers,



Notgeldschein der Stadt Freren von 1922.  
(Foto: Emslandmuseum Lingen)

während einer Demo gegen den Vietnam-Krieg in einer deutschen Universitätsstadt kennen. Sie sind beide gegen Kriegsende geboren und studieren jetzt Deutsch und Soziologie fürs Lehramt, haben aber wegen ihres politischen Engagements ein paar Semester versäumt. Sie ziehen zusammen in eine WG und werden ein Paar, wogegen ja auch nichts spricht, da sie allenfalls Cousin und Cousine vierten oder fünften Grades sind. Gemeinsam ist ihnen ihre Überzeugung, dass alle Heimatvorstellungen und alle Heimataktivitäten ihrer Väter und Vorfäter nichts anderes als der Ausdruck von Chauvinismus und Imperialismus waren. Sie lehnen daher jeden Heimatgedanken, der sich auf konkrete Orte bezieht, kategorisch ab und schlagen im Gegenzug vor, alle Menschen auf der Welt, egal wo sie geboren sind, sollten ihre innere Heimat im Sozialismus und Kommunismus aufschlagen. Durch die Verwirklichung dieses politischen Konzeptes werde die ganze Welt in einer hoffentlich nicht zu fernen Zukunft zu einer universellen Heimat für jeden Menschen, zu einer einzigen Heimat, in der alle partikularen Heimaten restlos aufgehen.

#### NEUNTE STATION (GEGENWART)

Bleiben wir noch kurz bei Heinz und Heidi Meier. Die beiden absolvieren ein paar sehr wilde Jahre auf Demos und bei Sit-ins und in WG-Küchen, dann beenden sie ihre Studien mit leichter Verspätung und werden mit Ach und Krach als Lehrer in den Staatsdienst übernommen. Einen Großteil ihres politischen Gedankengutes und damit auch ihre Heimat im Sozialismus haben sie da schon über Bord geworfen, der Rest kippt im Herbst 1989 ziemlich lautlos hinterher. Ihre ausgesprochen kritische Einstellung zu den



Ehemaliger türkischer Gastarbeiter mit seiner Familie in der Zechensiedlung Schüngelberg in Gelsenkirchen-Buer, 2010  
 (© LWL-Medienzentrum/Greta Schüttemeyer)

Heimatgedanken ihrer Väter haben die beiden zwar behalten, doch es zeigt sich, dass sie ohne eine eigene Auseinandersetzung mit der Idee von Heimat nicht leben können. Heinz und Heidi engagieren sich daher zunehmend in der Bewegung der Grünen. Heimat suchen sie jetzt vor allem da, wo die ursprüngliche Umwelt von der Gefahr industrieller Vereinnahmung bedroht wird. Heinz' und Heidis Heimat liegt jetzt im doppelten Wortsinne im Grünen, und je älter sie werden, desto mehr kümmern sie sich um die Natur in ihrer unmittelbaren Umgebung. Ihre Vorstellung von Heimat könnte man jetzt als die Utopie einer Gesellschaft beschreiben, die in Einklang mit der Natur lebt und der ursprünglichen Schöpfung so viel Raum wie möglich lässt. Kein Wunder also, dass Heinz und Heidi viele Frustrationen erleben müssen, da sich der technische Fortschritt nur immer weiter der verbliebenen Natur bemächtigt.

#### ZEHNTE STATION (IMMER NOCH GEGENWART)

Heinz und Heidi haben übrigens Kinder, beide etwas spät, Anfang der 1980er Jahre geboren. Nennen wir sie Roman und Carina. Die beiden sind als Kinder mit ihren Eltern zu Demos gegangen, bei denen es um Umweltverschmutzung und Waldsterben ging, sie haben zusammen mit Mama und Papa alte innerstädtische Fabrikterrains besetzt, um deren Renaturierung oder ihre Umwandlung zu Stadtteilzentren

durchzusetzen. Aber wie Kinder nun einmal sind, haben sie von solchen Aktivitäten ihrer Eltern nach eigenem Bekunden irgendwann, Zitat: den Hals gestrichen voll. Beim Ausbruch des Internetzeitalters Mitte der 1990er Jahre sind sie Teenager, und zum Entsetzen ihrer Eltern stürzen sie sich kopfüber in die digitale Welt. Jahrelang spielt sich ihr Leben vor allem, ja oft ausschließlich auf digitalen Plattformen und in sozialen Netzwerken ab. Roman und Carina haben Tausende von Freunden und Followern auf dem ganzen Erdball. Wenn ihre Eltern sich darüber beschweren, halten sie ihnen vor, dass sie, die Kinder, damit den alten Studententraum ihrer Eltern von einer Weltheimat endlich in die Tat umgesetzt hätten, was die Eltern allerdings nie gelten lassen wollen.

Roman und Carina sind heute über 30. Sie haben ihre Ausbildungen abgeschlossen und bemühen sich, im Berufsleben Fuß zu fassen. An die Stelle des digitalen Alltags tritt mehr und mehr der analoge; und mit ihm kommt auch wieder die Frage nach der Heimat auf. Doch wo um Himmels Willen ist die? Die Heimatvorstellungen ihrer Großväter und ihrer Eltern erscheinen ihnen einerseits als überlebt und untauglich, wenn nicht gar als aggressiv und verbrecherisch, aber eine Alternative können sie so schnell nicht nennen. Roman spricht daher in letzter Zeit viel vom Auswandern, von Kanada ist dabei die Rede, das sei noch ein Land, das mit sich selbst im Reinen sei. Carina hingegen ist

drauf und dran, den nächsten Mann zu heiraten, wenn der bloß Miene macht, möglichst schnell mit ihr eine Familie zu gründen. Denn Kinder zu haben und dafür zu sorgen, sagt sie, das sei doch wohl die eigentliche Heimat. Oder nicht?

Ich kann mich jetzt kurz fassen, denn Sie werden es längst gemerkt haben: Die vielen Heimatgedanken der Meiers haben alle etwas gemein. Es geht nämlich immer um Sehnsucht! Ich sagte es eingangs schon: Heimat ist ein Wort für eine Deutung, eine Vorstellung. Die Vorstellung von Heimat aber erwächst und gedeiht ausgerechnet dort, wo das Selbstverständliche von Herkunft, Lebensort und Lebensart verloren gegangen ist. Heimat ist also weniger der Name für einen konkreten Ort. Es ist vielmehr der Name einer

Utopie, das heißt: eines begehrten, aber unerreichten, ja unerreichten Ortes.

Anders gesagt: Wer eine Heimat hat, die ihm selbstverständlich ist, der braucht das Wort und die Vorstellung nicht. Erst wenn das Selbstverständliche schwindet, meldet sich die Vorstellung von Heimat als Vorstellung des Geschwundenen und dabei ach so Wünschenswerten. Nur wer die Heimat verloren hat oder ihren Verlust befürchtet, nur wer die Fähigkeit, sich heimisch zu fühlen, nicht besitzt, der weiß, was Heimat wirklich bedeutet.

Wer immer also über Heimat spricht, wer Heimatliches abrufen oder organisiert, der solle nicht vergessen: Heimat ist eine Utopie! Allerdings: eine Utopie, ohne die wir vielleicht nicht leben können. ■

Heimat Internet: Laut einer Allensbach-Studie tauschen sich 82 Prozent der 14- bis 17-Jährigen nahezu täglich online mit anderen aus. (Foto: obs/Kraft Foods Deutschland)



# „SAND“ ODER „KLEI“?

Kulturlandschaftsentwicklung im Münsterland  
„auf dem ‚Boden‘ der Tatsachen“

von Peter Wittkamp



„Klei“ / Kernmünsterland: typischer Gräftenhof des Kernmünsterlandes bei Senden (Kreis Coesfeld)

(Fotos: Peter Wittkamp)

Seit dem Jahr 2014 liegt für das Münsterland ein neuer Regionalplan vor, der – in der Fassung der Bekanntmachung vom 27. Juni 2014 – für die kommenden Jahre die Ziele der Raumentwicklung vorgibt. Der Regionalplan nennt bestimmte „übergreifende Planungsgrundsätze und -ziele“, unter ihnen auch folgenden: „Kulturlandschaften bewahren und verträglich weiterentwickeln!“<sup>1</sup>

Im Münsterland werden mehrere Kulturlandschaften unterschieden. Darunter sind – außer dem Tecklenburger Land im Norden und den noch zum Münsterland gehörenden Teilen des Hellwegs und des Ruhrgebietes – die drei, um die es im Folgenden gehen soll und die im Regionalplan ausdrücklich in der Hauptsache aufgrund ihrer Bodenstrukturen definiert und voneinander abgegrenzt werden: das West-, das Kern- und das Ostmünsterland. Im Einzelnen wird hierzu Folgendes gesagt:<sup>2</sup>

#### Westmünsterland (Kulturlandschaft 4):

„Die überwiegend flache Kulturlandschaft 4 ist weitgehend identisch mit der naturräumlichen Landschaft Westmünsterland und speziell hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit (arme Sandböden) deutlich abgesetzt gegen die fruchtbaren Klei(Lehm-)böden der östlich angrenzenden Kulturlandschaft 5 ‚Kernmünsterland‘.“

#### Kernmünsterland (Kulturlandschaft 5):

„Die Abgrenzung erfolgte überwiegend aufgrund der naturräumlichen Struktur, insbesondere dem Vorkommen von schweren lehmigen und tonigen Böden („Klei“).“

#### Ostmünsterland (Kulturlandschaft 6):

„Für die Abgrenzung der Kulturlandschaft 6 sind primär naturräumliche Voraussetzungen und in deren Folge ähnliche wirtschaftliche Entwicklungen entscheidend. [...]“



„Sand“ / Ostmünsterland: sandiger Boden, hier mit Aufforstungsmaßnahmen, in der Bauerschaft Verth im Nordwesten der Stadt Telgte (Kreis Warendorf)



„Klei“ / Kernmünsterland: lehmig-mergeliger Boden in der Bauerschaft Besterfeld im Südosten der Stadt Telgte (Kreis Warendorf)

Die Landschaften beiderseits der Ems und ihrer Zuflüsse werden zum sogenannten Sandmünsterland gezählt, da sie von großen Sandablagerungen bestimmt und wenig fruchtbar sind. Die Kulturlandschaft ist damit nach Süden und Südwesten naturräumlich ebenso deutlich gegen das fruchtbare Kern- oder Klei-Münsterland (Kulturlandschaft 5) abgegrenzt wie durch den Höhenzug des Teutoburger Waldes von den nördlichen Kulturlandschaften.“

Spätestens jetzt ergibt sich die Frage, was genau Lehm- oder Sandböden mit der von Menschen geschaffenen „Kultur“ zu tun haben. Die unterschiedlichen Böden im Münsterland sind ja eigentlich naturgegebene Ergebnisse vor allem

- der Eiszeiten bzw. ihrer „Geschiebe“ in den von ihnen hinterlassenen Grundmoränen,
- der Verwitterung von Kreidestein,
- von Sandablagerungen durch die Flüsse (zum Beispiel der Ems),
- der Anwehung von fruchtbarem Ton durch den Wind oder
- der ebenfalls durch den Wind erfolgten Aufhäufung sandigen Materials zu Dünen.

Wieso werden mit solchen Naturgegebenheiten gleichzeitig auch „Kultur“-Landschaften geprägt und unterschieden? Und was kennzeichnet diese Kulturlandschaften?

Um diese Fragen zu beantworten, muss man sich zunächst klarmachen, wie sich „Sand“ einerseits und „Klei“, also lehmige, tonige oder mergelige Böden andererseits, unterscheiden. Die Abbildungen können die Unterschiede bereits optisch deutlich werden lassen.

Für die Bauern waren bei Klei und Sand vor allem die unterschiedliche Bodenfruchtbarkeit sowie der Schwierig-

keitsgrad der Bodenbearbeitung wichtig. Und wenn es z. B. um „arme Sandböden“ geht, so lässt das Stichwort „arm“ sicherlich auch an die „Armut“ bzw. den „Reichtum“ auch der Menschen denken, die auf diesen Böden wirtschafteten.

#### BAUERN „AUF DEM SAND“

Sand weist eine deutlich größere Korngröße auf als z. B. Ton. Um „fruchtbar“ zu sein, braucht ein Boden aber sehr feine Bestandteile, vor allem Huminkolloide und Dreischichttonminerale mit ihrer günstigen Absorptions- und Austauschkapazität in Bezug auf Pflanzennährstoffe. Über solche Voraussetzungen verfügt ein Sandboden kaum. Er ist deshalb eher „unfruchtbar“. Da auch das Wasser schnell versickert, eignen sich Sandböden für eine landwirtschaftliche Nutzung nur sehr bedingt.

Nährstoffarme Sandböden dominieren sowohl im West- als auch im Ostmünsterland. Dennoch wurden sie teilweise schon sehr früh genutzt, weil sie z. B. mit den ursprünglichen Holzpflügen leichter zu bearbeiten waren als etwa die schweren, tonigen Lehm Böden.

In früheren Jahrhunderten versuchte man jedoch, die Bodenfruchtbarkeit durch „Plaggen“, also etwa Grassoden und Humusplaggen, zu erhöhen, die man z. B. in den Wäldern gewann und die man mit den Ausscheidungen der Nutztiere zusätzlich anreichern konnte. Dennoch verloren die so „gedüngten“ Sandböden durch die Auswaschungstätigkeit des Regens und durch den Nährstoffentzug bei der Ernte bald wieder ihre Fruchtbarkeit. Die Feldflur, die mit Hilfe der Plaggen aufbereitet wurde, war vor allem der „Esch“, ein in Langstreifen aufgeteiltes und in der Regel von mehreren Bauern genutztes Areal.

Um Plaggen zu gewinnen, wurden große Landstriche bald ihrer Humusaufgabe fast komplett beraubt. Dort blieben öde



„Sand“ / Westmünsterland: Hof nahe der niederländischen Grenze bei Isselburg (Kreis Borken)

Heideflächen zurück, die um 1830 in manchen Teilräumen deutlich mehr als zwei Drittel der Gesamtfläche einnahmen. Dies betraf vor allem die Allmenden, also die gemeinsam genutzten Viehweiden, aus denen jeder sich auch z. B. mit Holz versorgte. Letzteres förderte die Verödung weiter. Annette von Droste-Hülshoff beschreibt dies in „Bilder aus Westfalen“ so: „Eine trostlose Gegend! Unabsehbare Sandflächen“.

Im 19. Jahrhundert wurden dann diese Allmenden, die „Marken“, jeweils in mehrere, privat zu nutzende Flächen aufgeteilt. Auch siedelten sich weitere Kötter hier an. Die Bauern „auf dem Sand“ blieben aber in der Regel arm. Erst die Möglichkeiten, die sich durch den Mineraldünger ergaben, verbesserten die Situation. Auch der Beginn des Kartoffelanbaus wirkte sich vorteilhaft auf die Situation der „Sandbauern“ aus. Zunächst jedoch waren viele von ihnen froh, wenn sie durch außerlandwirtschaftliche Tätigkeiten, etwa mit häuslicher Leinenweberei, durch Saisonarbeiten als „Hollandgänger“ usw., ein „Zubrot“ verdienen konnten. Angebaut wurde – zunächst vorwiegend auf dem Esch – vor allem Roggen. Regional kamen z. B. Buchweizen oder andere – nicht allzu „anspruchsvolle“ – Anbauprodukte hinzu.

In manchen Teilregionen vor allem des Westmünsterlandes hatten die Bauern es nicht nur mit magerem Sandboden zu tun, sondern auch mit moorigem Gelände. Dies schränkte die Nutzungsmöglichkeiten weiter ein, wenn nicht gerade die Möglichkeit zur Torfgewinnung bestand.

### BAUERN „AUF DEM KLEI“

Mit dem Begriff „Klei“ bezeichnet man im Münsterland sowohl tonige als auch lehmige und mergelige Böden, wobei

„Mergelböden“ durch einen mehr oder weniger hohen Kalkanteil gekennzeichnet sind. Letzterer verfügt also schon von Natur aus über einen der drei wichtigen Makronährstoffe.

Ton ist zwar ein wichtiger Träger der Bodenfruchtbarkeit, hat aber den Nachteil, dass der Boden bei trockener Witterung schnell ziemlich hart und sogar rissig werden kann. Außerdem neigt er eventuell zur Stauwasserbildung.

Um ihn zu bearbeiten, brauchte man die Kraft starker Pferde, am besten mehrerer. Noch 1952 schrieb Wilhelm Müller-Wille, der damals führende Experte in Sachen westfälischer Landeskunde, über den „Kleiboden“ des Kernmünsterlandes: „Er [...] erfordert noch heute bei der landbaulichen Nutzung zahlreiche Arbeits- und Zugkräfte, so dass der Kleibauer mehr Gespanne pro Flächeneinheit halten muß als der Sandbauer.“<sup>3</sup>

Über diese Voraussetzung verfügten aber oft nur die wohlhabenderen Bauern. Und da diese nun – auf dem fruchtbaren Klei – auch anspruchsvolleres Getreide, etwa Weizen und Hafer, anbauen konnten, wurden sie im Laufe der Zeit noch wohlhabender. Hinzu kam, dass es zwar auch „auf dem Klei“ Allmenden gab, diese jedoch nicht verheideten, sondern durch das hier wachsende Gras sogar eine Erhöhung der Viehbestände ermöglichten.<sup>4</sup>

Im Vergleich mit den Höfen „auf dem Sand“ waren die „auf dem Klei“ im Durchschnitt größer, ihre Ackerflächen waren häufiger durch große Kämpfe und Blockfluren geprägt als im Sandmünsterland, und sie besaßen mehr Rinder und Pferde. Einzig bei der durchschnittlichen Anzahl der Schafe wiesen die „Sandhöfe“ die größeren Besatzzahlen auf.

Die genannten Unterschiede zwischen Klei und Sand sind – aufgrund der unterschiedlichen Voraussetzungen – oft auch gegenwärtig noch fassbar. Dies gilt beispielsweise in Bezug auf die durchschnittlichen Hofgrößen. So haben z. B. 2010 in Sendenhorst (Kreis Warendorf) oder in Ascheberg (Kreis Coesfeld), beide im Kernmünsterland, 44,8 bzw. 40,3 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe mehr als 50 Hektar. Solche Größen erreichen „auf dem Sand“ dagegen deutlich weniger Höfe. In Raesfeld (Kreis Borken) sind es beispielsweise 13,1 Prozent, in Neuenkirchen (Kreis Steinfurt) 16,2, in Legden (Kreis Borken) oder Beelen (Kreis Warendorf) 16,3 Prozent.<sup>5</sup>

Auch in Bezug auf die Ernteergebnisse können die natürlichen Voraussetzungen bis in die Gegenwart hinein eine Rolle spielen. So berichtete beispielsweise die Zeitung „Die Glocke“ am 3. September 2011 unter der Überschrift „Böden geben Ausschlag bei Getreideernte“ über die erwartete Erntebilanz in Wadersloh (Kreis Warendorf) Folgendes: „Die Getreideernte fällt in diesem Jahr ganz unterschiedlich aus. Ertragseinbußen bei sandigen Böden, die das Wasser nicht so gut speichern können, stehen guten Erträgen

auf schwereren Böden gegenüber, die bessere Speicherqualitäten haben.“<sup>6</sup>

Insgesamt öffnete sich jedenfalls – aufgrund der genannten Voraussetzungen – bis ins 20. Jahrhundert hinein die „soziale Schere zwischen Arm und Reich“ bei den Bauern des Münsterlandes zunehmend. Der Wohlstand vieler „Kleibauern“ führte früher dazu, dass manche von ihnen teilweise einem gewissen Ständebewusstsein verfielen, das sie dazu trieb, diesen (relativen) Wohlstand auch nach außen zu zeigen – und manchmal auch dazu, auf die ärmeren „Sandbauern“ ein wenig verächtlich herabzusehen. So heißt es z. B. in einer heimatkundlichen Schrift<sup>7</sup> aus Heiden (Kreis Borken, Westmünsterland): „Etwas von oben herab schaute man früher auf unseren ‚Sand‘: ‚Ät is dat Land, woa de Wält mät Baokweitenpannenkoken tonägelt is!“ Sogar Heiraten über die „Klei-Sand-Grenzen“ hinweg waren keineswegs selbstverständlich.

Für alle sichtbar machten viele „Kleibauern“ ihren Wohlstand beispielsweise durch Gräftenhöfe. Diese finden sich zwar auch im Sandbereich,<sup>8</sup> aber sehr viel häufiger im Kleigebiet. Im Bereich des Messtischblatts Warendorf etwa gibt es im südlichen Teil, der zum Klei gehört, 25 Gräftenanlagen, während es im nördlichen Emssandbereich keine einzige gibt.<sup>9</sup>

Die Gräften der kernmünsterländischen Gräftenhöfe hatten zwar auch eine Schutzfunktion, sie waren aber wohl in erster Linie Prestigeobjekte, die den Wasseranlagen der Adelsitze nacheiferten.<sup>10</sup>

Darüber hinaus sind vor allem im Kernmünsterland auch sogenannte Landwehren anzutreffen, die als Grenzbefestigungen dienten. Sie wurden zum Schutz und zur Verteidigung des wertvollen Landbesitzes errichtet.

Natürlich gab und gibt es für die Abgrenzung zwischen den Kulturräumen des Klei- und des Sand-Münsterlandes außer den genannten noch viele weitere Unterscheidungsmerkmale, beispielsweise in Bezug auf Bräuche, Trachten oder im Dialekt des Plattdeutschen. In Bezug auf die Mundart etwa gilt speziell für das Verhältnis zwischen dem West- und dem Kernmünsterland Folgendes: „Den älteren Mundartsprechern ist diese Abgrenzung der beiden Dialekträume bewusst und bekannt; sie wird, je nach der unterschiedlichen Bodenbeschaffenheit jener Räume – Sandboden im West-, Kleiboden im Kernmünsterland, auch als Grenze zwischen ‚Sandplatt‘ und ‚Kleiplatt‘ bezeichnet.“<sup>11</sup> Im Grundsatz gilt dies, obwohl die Dialektgrenze nicht überall absolut deckungsgleich ist mit der Verteilungsgrenze der Böden.

Es gibt jedoch nicht nur markante kulturräumliche Unterschiede zwischen dem Sand- und dem Kleigebiet, sondern auch zwischen den Sandgebieten des West- und denen des Ostmünsterlandes. Im Westmünsterland haben insbesonde-



„Sand“ / Ostmünsterland: Teil eines „Drubbels“, hier bei Lienen (Kreis Steinfurt) mit einem „Esch“, der im Laufe der Zeit durch Plaggendüngung ein deutlich höheres Geländeniveau erreichte

re niederländische Einflüsse dafür gesorgt, dass sich in einem breiten Spektrum verschiedener Bereiche der Volkskultur spezifische Formen entwickelt haben. Dieses Spektrum reicht von der Backsteinverwendung im Hausbau über die Gestaltung der bäuerlichen Hausgärten bis hin zur Art der Holzschuhe.<sup>12</sup>

Die Kulturräume West-, Kern- und Ostmünsterland sind an manchen Stellen nicht mit absolut trennscharfen Linien voneinander abzugrenzen. Manchmal handelt es sich um, wie es im Regionalplan mehrfach formuliert wird, „relativ ausgedehnte Grenzsäume“. Dennoch kann eine Zuordnung der Städte und Gemeinden zu den drei Kulturräumen<sup>13</sup> erfolgen; sie ergibt folgendes Bild:

Die Kulturlandschaft Westmünsterland reicht von der niederländischen Grenze bis nach Neuenkirchen, Metelen, Legden und Coesfeld im Osten. Die Ortskerne von Coesfeld, Lette und Dülmen liegen gerade noch „auf dem Sand“, aber unmittelbar an den östlichen Stadtgrenzen beginnt jeweils das Kleimünsterland – mit den Coesfeld-Daruper Bergen bzw. dem Dülmener Flachrücken.<sup>14</sup> Im Süden reicht zwar das Sandgebiet aufgrund der landschaftlichen Gegebenheiten noch ein wenig über die Südgrenze des Kreises Borken hinaus, aber das Regionalplangebiet endet bei dieser administrativen Grenze, also mit den Städten bzw. Gemeinden Isselburg, Raesfeld und Reken. Im Südosten schließt eine schmale Zunge noch die Borkenberge und die Stadt Olfen ein.

Das Kernmünsterland beginnt bei Steinfurt im Norden. Im Westen dieses Gebietes liegen Horstmar, Rosendahl, Billerbeck und Lüdinghausen. Die Südgrenze wird durch die Städte Lüdinghausen, Nordkirchen, Beckum und

Wadersloh markiert, wobei Ahlen ausgespart bleibt, da es bereits zur Kulturlandschaft Ruhrgebiet gezählt wird. Im Osten werden Nordwalde, Münster, Everswinkel und der südliche Teil des Stadtgebietes von Warendorf eingeschlossen, während der im Emsandgebiet liegende Norden Warendorfs bereits zum Ostmünsterland gehört, ebenso wie die nordöstlichen Stadtteile Münsters. Oelde bildet den südöstlichen Abschluss des Kernmünsterlandes. Deutliche Erhebungen innerhalb des Kernmünsterlandes sind die Baumberge und die Beckumer Berge.

Das Ostmünsterland zieht sich in einem breiten Streifen von Rheine und Hörstel im Norden bis nach Beelen im Südosten. Lienen und Lengerich sind „Grenzstädte“ zur „Kulturlandschaft Tecklenburger Land“. Auch Greven und die zentralen Teile der Stadt Telgte (mit Westbevern) gehören zum Ostmünsterland, während der Südosten des Telgter Stadtgebietes – mit den Everswinkeler Flachhügeln – bereits Anteil am Kernmünsterland hat.

Die Unterscheidung der drei Kulturlandschaften müsste eigentlich noch ergänzt werden durch eine weitere, jeweils innerräumliche Differenzierung. Denn manche Besonderheiten finden sich hauptsächlich in bestimmten Teilregionen, z. B. die Verwendung des heimischen Sandsteins als Baumaterial in den – zum Kernmünsterland gehörenden – Baumbergen oder das Vorherrschen von Krüppelwalmdächern in einem bestimmten Bereich innerhalb des Westmünsterlandes usw. Aber im Prinzip stellen die Kulturräume individuelle Größen dar, die in der Tat einen je eigenen Charakter haben. Daher fordert der Regionalplan 2014 zu Recht eine entsprechende Berücksichtigung der jeweiligen besonderen Eigenart dieser münsterländischen Landschaften.

Gerade auch bei künftigen Planungsüberlegungen etwa der Kommunen sollen – laut Regionalplan – bestimmte „Leitbilder“ gelten, die im Vorfeld vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe erarbeitet und unter dem Titel „Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zum Regionalplan Münsterland“<sup>15</sup> veröffentlicht wurden.

Die Leitbilder betreffen einerseits gleichzeitig mehrere Kulturlandschaften, andererseits wurden aber auch manche speziell jeweils für das West-, das Kern- oder das Ostmünsterland formuliert.

Allgemein – für alle drei Kulturlandschaften gleichermaßen – gelten u. a. folgende Leitbilder:

- „Eschbereiche sind seit Jahrhunderten relativ intensiv landwirtschaftlich genutzt. Sie zeichnen sich durch Offenheit und Gehölzarmut aus. Dieser spezifische Landschaftscharakter soll berücksichtigt werden. Plaggenesche sind schutzwürdige anthropogene Böden. Ihnen kommt eine besondere Aufmerksamkeit zu.“

- „Neue Siedlungen und Bauten berücksichtigen das Siedlungsmuster, die vorhandene Bausubstanz und regionale Baumaterialien.“
- „Befestigungsanlagen und Gräften sind typische Elemente im Münsterland. Sie bedürfen der Erhaltung und Pflege.“<sup>16</sup>

Zu den speziell für die jeweiligen einzelnen Kulturlandschaften formulierten Leitbildern gehören Aussagen über bestimmte landschaftsprägende „baukulturelle Gestaltwerte“, die „bei der Weiterentwicklung der Ortskerne und Siedlungsflächen zu berücksichtigen“ sind. Hierzu zählen im Westmünsterland z. B. „die Verwendung des roten Ziegels“, im Kernmünsterland die des Baumberger Sandsteins. Im Kern- und im Ostmünsterland sollen die „Landwehren als Zeugnisse mittelalterlicher Verteidigungspolitik“ erhalten werden.

Es bleibt zu hoffen, dass bei den jeweils zuständigen Stellen sowohl das entsprechende Bewusstsein in Bezug auf die kulturgeschichtlichen und geografischen Hintergründe als auch die politischen, organisatorischen und finanziellen Rahmenbedingungen tatsächlich zu einer Realisierung der sinnvollen regionalplanerischen Absichten und Ziele beitragen. ■

#### Quellen:

- 1 Bezirksregierung Münster (Hg.) (2014): Regionalplan Münsterland. Münster, S. 22
- 2 Bezirksregierung Münster (Hg.) (2014): a. a. O., S. II-1 – 9 – 10
- 3 Müller-Wille, W. (1952): Westfalen – Landschaftliche Ordnung und Bindung eines Landes. Münster, S. 56
- 4 Rosenbohm, G. (1975): Siedlung und Wirtschaft auf Sand und Klei im Bereich des Messtischblattes Warendorf. Warendorf. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt und des Kreises Warendorf, hg. v. Stadtarchiv Warendorf durch Paul Leidinger, Bd. 7, S. 113
- 5 Eigene Berechnungen nach Angaben aus: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hg.) (2012): Landwirtschaftszählung in Nordrhein-Westfalen 2010. Gemeinde- und Kreisstatistik der landwirtschaftlichen Betriebe. Düsseldorf (www.it.nrw.de)
- 6 Die Glocke, 3. September 2011 (www.die-glocke.de)
- 7 Heselhaus, A. (1975): Die Teufelsteine. Vor- und Frühgeschichte der Gemeinde Heiden. Heidener Schriften, Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Heiden, hg. v. Ludger Kremer und Bert Sniers, Bd. 1 (www.ludgerusschule.de)
- 8 Bockholt, W. und Weber, P. (2007): Gräftenhöfe im Münsterland – eine typische ländliche Siedlungsform im Wandel. In: H. Heineberg (Hg.): Westfalen Regional. Siedlung und Landschaft in Westfalen, hg. v. d. Geographischen Kommission für Westfalen. Münster, S. 106–107
- 9 Rosenbohm, G., a. a. O., S. 112
- 10 Bockholt, W. und Weber, P., a. a. O.
- 11 Piirainen, E. (o. J.): Das Bearbeitungsgebiet des Wörterbuches der westmünsterländischen Mundart (www.kreis-borken.de)
- 12 Schepers, J. (31976): Haus und Hof westfälischer Bauern. Münster, S. 209
- 13 nach: Bezirksregierung Münster (Hg.) (2014): a. a. O., Erläuterungskarte II-1
- 14 Glässer, E. (1968): Der Dülmener Raum. Neuere Untersuchungen zur Frage des ländlichen Siedlungs- und Wirtschaftswesens im Sand- und Lehmmünsterland in der Auseinandersetzung mit dem Naturraumgeschehen. Forschungen zur deutschen Landeskunde Bd. 176, Bad Godesberg. Karte 3
- 15 Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hg.) (2007): Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zum Regionalplan Münsterland. Münster, Köln (www.lwl.org/dlbw/service/publikationen/kulturlandschaft)
- 16 Bezirksregierung Münster (Hg.) (2014): a. a. O., S. II-1, S. 1–11

# HEIMAT JETZT!

## Symposium „100 Jahre Westfälischer Heimatbund“

von Birgit Gropp



Franz Müntefering, Bundesminister a. D., sprach im vollbesetzten Plenarsaal des LWL-Landeshauses in Münster. (Foto: Ulrike Steinkrüger)

Wo ist Heimat? Wer ist Heimat? Was bedeutet Heimat – gestern, heute, morgen? Unter lebhafter Beteiligung der Tagungsteilnehmer wurde der vielschichtige Begriff am 1. Oktober 2015 in Münster auf den Prüfstand gestellt. Anlass des Symposiums, das vom Westfälischen Heimatbund und vom LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte veranstaltet wurde, war der 100. Jahrestag der Gründung des Westfälischen Heimatbundes (WHB). Grund genug, um kritische Rückschau zu halten und nach dem Stellenwert von Heimatbewegung und Heimatpflege in der modernen Gesellschaft zu fragen. Vertreterinnen und Vertreter aus der Heimatpflege, aus dem Umwelt- und Naturschutz sowie aus

den Geschichts- und Kulturwissenschaften kamen mit ihren Positionen zu Wort. Die Diskussionen brachten deutlich zum Ausdruck, wie brandaktuell die mit dem Konzept „Heimat“ verbundenen Fragestellungen sind.

### HEIMATBEWEGUNG – EINE STANDORTBESTIMMUNG

Hundert Jahre nach Entstehen der preußischen Provinz Westfalen und mitten im Ersten Weltkrieg fand 1915 im Provinzialmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster (heute LWL-Museum für Kunst und Kultur) die Gründungsversammlung des Westfälischen Heimatbundes statt. 38 Mitglieder unterzeichneten den Zusammenschluss.

Die Gründung des Dachverbands der westfälischen Heimatvereine hatte die Entstehung der Heimatbewegung zur Voraussetzung, die sich seit den 1870er Jahren formiert hatte. Getragen vom Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum entstanden Heimatvereine, die sich der Erforschung der örtlichen Geschichte, der Sammlung schriftlicher Quellen und materieller Überreste, der Erhaltung von Baudenkmalen und der Pflege des Ortsbildes widmeten. Den zweiten Ausgangspunkt für das Entstehen der Heimatbewegung bildete die Sorge um den Verlust des Erscheinungsbildes der Heimat durch die Industrialisierung und Urbanisierung. Die drohende Zerstörung der Naturlandschaft und die „Verschandelung“ der Ortsbilder boten Ansatzpunkte zur Kritik. Die Gründung des Dachverbands lag im Trend, da sich schon seit 1904 lokal agierende Heimatvereine zu einem reichsweiten „Bund Heimatschutz“ zusammenschlossen: Das durch die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Umbrüche hervorgerufene Bewusstsein einer Kulturkrise ließ weite Teile des Bürgertums eine Entfremdung von den Wurzeln der deutschen Kultur befürchten. Als Reaktion darauf entwickelte der „Heimatschutz“ ein modernisierungskritisches Kulturprogramm. Gedanken des Natur- und Denkmalschutzes, der Landschaftspflege, der Ortsbild- und Brauchtumpflege, der Heimatgeschichte und der Sprachpflege flossen hier zu einem umfassenden Konzept einer ganzheitlichen kulturellen Erneuerungsbewegung zusammen. Die Heimatbewegung begnügte sich daher nicht mit Schutzmaßnahmen, die stark von ästhetischen und romantischen Sichtweisen geprägt waren, sondern förderte eine Ideologisierung von Natur, Landschaft und Heimat. Natur und Landschaft wurden zum Charakteristikum der Region und des „Stammes“-Gebietes stilisiert und als Grundlage des nationalen völkisch-kulturellen Erbes funktionalisiert. Diese ethnische Überhöhung wirkte bis in die 1950er Jahre nach, auch wenn die Natur- und Kulturlandschaft zunehmend als Erlebnis- und Freizeitraum wahrgenommen wurde.

Welcher Stellenwert der Heimatbewegung, dem Westfälischen Heimatbund und den in ihm zusammengeschlossenen 549 Vereinen in der heutigen Gesellschaft zukommt, skizzierte LWL-Direktor Matthias Löb, der Vorsitzende des WHB: „Die Heimatbewegung hat sich immer wieder aktuellen Herausforderungen zu stellen.“ Sie habe eine aktive Rolle in Umweltschutz, Landschaftspflege und Denkmalpflege. Als wichtigste Aufgabenfelder aber identifizierte Löb den demografischen Wandel, die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und die Frage, wie wir mit zugewanderten Menschen umgehen. Die im WHB zusammengeschlossenen Heimatvereine seien keine abgeschlossene Einheit, die sich nostalgischer Traditionspflege widme, sondern Teil gesellschaftlicher Prozesse, an denen die Engagierten gestaltend mitwirkten.

Die Aktualität der Heimatvereine spiegelt sich auch in der steigenden Mitgliederzahl: Waren es vor 30 Jahren noch 80.000 Mitglieder in 443 Heimatvereinen, ist die Zahl inzwischen auf 130.000 Heimatfreundinnen und Heimatfreunde in 549 Vereinen gestiegen!

#### POTENZIALE NUTZEN

Als Festredner hatten die Veranstalter Bundesminister a. D. Franz Müntefering gewinnen können. Dieser würzte seine ebenso überzeugende wie launige Ansprache mit vielen persönlichen Eindrücken und Erinnerungen. Obwohl er sicher ist, dass man „Heimat auch umlernen kann“, sieht er seine eigene Heimat, auch nach vielen Jahren in Bonn und Berlin, noch immer im Sauerland. Der Grund? Die vielfältigen sozialen Kontakte, die ihn mit seiner Herkunftsregion verbinden. Durchaus denkbar, dass das im Sauerland besonders gepflegte Vereinswesen zu seinem fortwährenden Selbstverständnis als Sauerländer beigetragen hat. In jedem Fall spielen laut Müntefering Vereine und die durch sie entstehenden sozialen Bindungen eine große Rolle für die Heimatverbundenheit der Menschen, ganz besonders im ländlichen Raum. Müntefering machte deutlich, dass es dabei um mehr als ein zweckfreies Wohlgefühl geht: Die Heimatvereine hätten vielmehr das Zeug zum Standortfaktor. Vereine trügen mit ihren geselligen, kulturellen und sportlichen Angeboten zur Gestaltung eines attraktiven Wohn- und Lebensumfelds bei und erhöhten so die Standortqualität: „Sie verfügen über wirksame Mittel, um soziale und wirtschaftliche Netzwerke zu stärken, um die Attraktivität des ländlichen Raums zu erhöhen und Zugewanderten ein neues Heimatgefühl zu vermitteln.“

Mit Blick auf die Wanderungsbewegungen innerhalb Deutschlands, ganz speziell aber im Hinblick auf den derzeitigen Zustrom von Menschen aus dem Ausland ermunterte Müntefering dazu, gängige Vorbehalte gegen Zugewanderte, etwa hinsichtlich religiöser und finanzieller Aspekte, kritisch zu überdenken, sich der aus der Geschichte erwachsenen Verantwortung für heimatlos gewordene Menschen zu stellen und die Chancen der Zuwanderung zu sehen. Schließlich fehlten in Deutschland jährlich 300.000 Geburten, um den Bevölkerungsrückgang und die damit verbundenen Folgen zu stoppen. Ende 2030, wenn die „Babyboomer“ in die Rente gingen, werde nur noch knapp die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland jünger sein als 49 Jahre. Es werde 10 Millionen Erwerbstätige weniger geben als heute und die wenigen jungen Menschen würden dann die sozialen Sicherungssysteme für die vergleichsweise vielen Alten tragen müssen. Besonders im ländlichen Raum sei daher die Fachkräftesicherung von größter Bedeutung; Bildung, vor allem die Stärkung der dualen Ausbildung sowie die Reduzierung der Zahl von Schul- und Studienabbrechern seien zentrale Anliegen. Hier machte



Die Pausen boten Gelegenheit zum individuellen Austausch – vor der passenden Kulisse einer Ausstellung zum Thema Baukultur.  
(Foto: Thomas Auf der Landwehr)

Müntefering Handlungsfelder für die Heimatvereine aus: Von Patenmodellen zwischen Jüngeren und Älteren etwa hätten beide Seiten Vorteile – dazu gehörten der außerschulische Wissenstransfer für die einen und soziale Kontakte und Wertschätzung für die anderen.

Müntefering ist aber weit davon entfernt, die Heimatvereine ausschließlich als Mittel zum wirtschaftlichen Zweck zu sehen. „Die sozialen Kontakte der Menschen sind das Zentrale. Wir müssen in Sozialräumen denken – die Heimatvereine liefern die Strukturen dazu. Hierin liegt eine große Chance.“

Münteferings Plädoyer für das Miteinander-ins-Gespräch-Kommen wurde im Rahmen des Symposiums intensiv bearbeitet. An seine Festrede schlossen sich im Wechsel Impulsreferate und Diskussionsrunden an. Moderatorin Anke Bruns trug mit vielen Fragen an das Publikum dazu bei, dass auch die Zuhörer zu Wort kamen und ihre Standpunkte im regen und konstruktiven Austausch mit Referenten und Teilnehmern vertraten.

### HEIMAT IST (K)EIN PHYSISCHER ORT

In der ersten, von Matthias Löb eingeleiteten Diskussionsrunde erzählten zwei junge Menschen mit sehr entgegengesetzten Lebensläufen von ihrer Auffassung von Heimat: Roxana Kütke, angehende Erzieherin aus Netphen, und Peyman Azhari, in Dortmund lebender Autor und Fotograf. Roxana Kütke, die sich nicht vorstellen kann, je woanders als in Beienbach zu leben, engagiert sich in ihrem Heimatdorf für Kinder und Jugendliche. Ihre Aktivität im Heimatverein und die sozialen Beziehungen zu den Menschen vor Ort vermitteln ihr das Gefühl von Geborgenheit, von dem

sie sich wünscht, dass auch andere Jugendliche es erleben und dadurch eine starke Bindung zu ihrem Herkunftsort entwickeln.

Peyman Azhari hingegen ist als Kleinkind während des Ersten Weltkriegs mit seiner Familie aus dem Iran geflohen und in Deutschland aufgewachsen. Ihn faszinierte die Vielfalt der Nationalitäten (132!) im Dortmunder Norden, er führte Interviews, fotografierte und produzierte das Buch „Heimat 132. Dortmund Nordstadt“. Der Begriff „Heimat“ ist für ihn facettenreich und vielschichtig: „Heimat ist kein physischer Ort. Sie ist aus Fleisch und Blut. Meine Heimat ist meine Familie. Heimat ist wie Mutter. Ich trage sie in mir, auch wenn sie zerstört und nicht wiederzuerkennen ist. Heimat ist viel Arbeit. Ich muss Mauern abreißen und mit meinen Händen anpacken. Sie ist ein Prozess. Meine Heimat ist der Herzschlag meiner Kinder. Freiheit ist meine Heimat. Sie ist wie die Wurzeln eines Baumes. Dort, wo ich geboren wurde. Da, wohin ich immer wieder gerne zurückkehre.“

### GEBAUTE HEIMAT

Zur Heimat gehört neben vertrauten Menschen, dem unverwechselbaren Landschaftsbild und seiner Natur auch die Kulturlandschaft mit ihren Boden-, Bau- und Kunstdenkmälern sowie den technischen Denkmälern der Handwerks- und Industriekultur. Sie prägen auf ihre Weise die kulturelle Umwelt. In den Denkmälern werden spezifische Spuren der Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte überliefert und machen die Geschichte nachvollziehbar. Ihre historischen Aussagen, die einen Teil unseres Gewordenseins und damit unserer Identität ausmachen, gilt es zu erforschen, zu dokumentieren und zu erhalten. Um diesen Aspekt von Heimat ging es in den Referaten von Denkmalpfleger Dr. Thomas Spohn und von Christa Reicher, Professorin an der Fakultät für Raumplanung der TU Dortmund.

Thomas Spohn wies in einem historischen Rückblick auf Gemeinsamkeiten, die Unterschiede und das Spannungsfeld zwischen Denkmalpflege und Heimatbewegung hin. Die westfälische Denkmalpflege habe früh eine Institutionalisierung erfahren: 1892 wurde Albert Ludorff erster Provinzialkonservator Westfalens. Gut hundert Jahre später sorgte die Einführung des Denkmalschutzgesetzes NRW im Jahr 1980 für weitere Professionalisierung und rechtliche Verbindlichkeit. Die Heimatpflege dagegen sei in Vereinen organisiert und stütze sich, damals wie heute, ohne eine spezielle gesetzliche Grundlage auf das Ehrenamt. Nach Auffassung des ersten Vorsitzenden des WHB, Engelbert von Kerckerinck zur Borg, sollte es primäre Aufgabe der Heimatpflege sein, sich für die Erhaltung der Bauten des täglichen Lebens einzusetzen, wohingegen die noch junge Denkmalpflege zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem künstlerisch und städtebaulich herausragende Objekte



Moderation Anke Bruns und LWL-Direktor Matthias Löb im Gespräch mit Roxana Kütke und Peyman Azhari. (Foto: Thomas Auf der Landwehr)

in den Fokus genommen habe. Ohne Zweifel habe sich der Denkmalsbegriff seither stark erweitert, indem er u. a. auch auf technische Denkmäler angewandt werde. Es sei aber vor allem der Heimatbund gewesen, der sich für den Erhalt und die Pflege der charakteristischen Orts- und Landschaftsbilder verantwortlich gefühlt habe.

„Heimat ist eine soziale Kategorie. Aber sie ist mit dem Ort verknüpft“, erklärte Thomas Spohn. Er ermunterte die Heimatpfleger, ihre Stimme nicht nur für die vertrauten Objekte zu erheben und die „Heimat in der Idylle“ zu suchen. „Heimat muss nicht schön sein, sie kann ebenso gut in der ‚Nicht-Idylle‘ liegen – auch ein Tankstellenkiosk oder eine Containersiedlung für Flüchtlinge können Heimat bedeuten.“

Christa Reicher näherte sich dem Thema mit zahlreichen Beispielen aus stadtplanerischer Perspektive. Unter dem Motto „Zukunft braucht Herkunft“ erläuterte sie die unterschiedlichen Leitbilder, die sich aus der „Charta von Venedig“ (1964) und der „Leipzig Charta“ (2007) ergeben: Den Konzepten der Nachkriegsmoderne (Autogerechtigkeit, Trennung der Funktionen Wohnen und Arbeiten) stehe nunmehr die Idee von einer wirtschaftlich, sozial und ökologisch nachhaltigen europäischen Stadt mit gemischter Nutzung und kurzen Wegen entgegen.

„Im Zuge von Globalisierung und unbestimmter Zukunft ist der Begriff ‚Heimat‘ aktueller denn je“, stellte Reicher fest. „Die Menschen sehnen sich nach dem Historischen. Sie brauchen einen humanen Ausgleich, haben ein Bedürfnis nach Kontinuität und Unveränderlichkeit.“ Dass gerade

die historischen Innenstädte dieses bieten und als Wahrer der Tradition wahrgenommen werden, sei in Anbetracht einer baulichen Veränderungsrate von zwei bis fünf Prozent pro Jahr beinahe erstaunlich. Geradezu zwangsläufig würden sich aber Interessenskonflikte zwischen Bewahrern und Modernisierern ergeben. Ein alleingültiges Erfolgskonzept zur Lösung der diversen Herausforderungen könne es nicht geben. Reicher mahnte: „Jedes Neugebäude ist ein partieller Wandel der Stadt, bei dem nach Angemessenheit gefragt werden muss.“ Vor allem dürfe der räumliche Kontext neuer Objekte nicht vernachlässigt werden.

In der anschließenden, durchaus kontrovers geführten Diskussion zu dieser Sektion stellten sich nicht nur Referentin und Referent den Fragen des Publikums, sondern auch Dr. Ingo Fiedler, Vorsitzender des Verwaltungsrates des WHB, und Dipl.-Geograf Friedrich Schulte-Derne von der Universität Duisburg-Essen. Nun wurden zum einen unterschiedliche Auslegungen der Begriffe Heimat, Identität und Atmosphäre offenbar. Zum anderen bewies die sehr intensive Beteiligung des Publikums, wie relevant dieser Themenbereich an der Schnittstelle von Kommunalpolitik und Heimatpflege für die Engagierten ist. Reibungsverluste durch politische Interessen, fehlende Zuschüsse in der Denkmalpflege oder der Wunsch nach mehr Beteiligung von Ehrenamtlichen an stadtplanerischen Prozessen waren einige der vorgetragenen Problemfelder. In diesem Zusammenhang wies Ingo Fiedler auf die Fachstelle Denkmalpflege des WHB hin, die Heimatpflegerinnen und Heimatpflegern in derartigen Belangen qualifizierte Unterstützung bietet.

#### PERSPEKTIVEN AUF NATUR UND HEIMAT

Der Naturschutz ist seit der Gründung ein zentrales Anliegen des Westfälischen Heimatbundes. Er will die „Eigenart“ Westfalens pflegen und die Natur und Landschaft in ihrer Schönheit und biologischen Vielfalt als natürliche Lebensgrundlage bewahren. Die Wahrnehmung und Funktionalisierung von Natur, das Selbstverständnis, die Motive und Handlungskonzepte der Naturschützer waren (und sind) jedoch zeitbedingt. Das Umweltbewusstsein und die Vorstellungen von Naturschutz haben sich vor dem Hintergrund der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Herausforderungen der letzten hundert Jahre ständig verändert. Mit der Umweltschutz- und Ökologiebewegung setzten sich seit den 1960er Jahren auch in der Naturschutzarbeit ökologische und damit naturwissenschaftliche Denkweisen durch. Die praktische Naturschutzarbeit hat jedoch gezeigt, dass die Ökologie als Naturwissenschaft nicht ausreicht, die Probleme des Naturschutzes zu lösen. Vielmehr steht der Natur- und Landschaftsschutz im Spannungsfeld gesellschaftlicher und politischer Interessen und erfordert somit Urteile nach ästhetischen, ethischen und

kulturellen Wertvorstellungen, um begründet entscheiden zu können, was geschützt werden soll.

Dr. Hansjörg Küster, Professor am Institut für Geobotanik der Leibniz Universität Hannover und Präsident des Niedersächsischen Heimatbundes, widmete sich dem Begriff „Natur“ im Spannungsfeld von Landschaft, Denkmalpflege und Wirtschaft. Ausgehend von der romantischen Landschaftsmalerei skizzierte Küster eine „Ikonografie der Idylle“ und zeigte, dass es sich bei „Natur“ und „Kultur“ um Ideen, also um immaterielle Konzepte handelt. Tatsächlich stelle ein doppelter Naturbegriff den praktischen Natur- und Umweltschutz immer wieder vor Entscheidungszwänge: Was soll geschützt werden? Die „schöne Natur“, also eine (Kultur-)Landschaft, die durch Pflegemaßnahmen in einem bestimmten Zustand „konserviert“ wird, oder die „wilde Natur“, in der die natürliche Sukzession zugelassen und die Natur sich selbst überlassen bleibt? Aufgabe des Heimatschutzes sei der Schutz von beidem, von Natur und Kultur, wobei zu letzterer auch die Industrielandschaft und ihre Relikte gehörten. Heimat werde geschaffen auf der Basis von Wissen über Natur und Kultur des heimatlichen Raums. Auf dieser Grundlage könnten sich auch zugewanderte Menschen heimisch fühlen. Doch gehe es nicht allein um Wissensvermittlung oder die museale Demonstration von traditionellen Verfahren, sondern mindestens ebenso sehr um die positiven Emotionen, die sich im Miteinander der Menschen, auch im Miteinander der Generationen, entfalten.

Die Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt Nordrhein-Westfalen (LNU) ist der Dachverband von zurzeit etwa 90 Vereinigungen des ehrenamtlichen Naturschutzes, unter ihnen auch der Westfälische Heimatbund. Stellvertretend für den Vorsitzenden der LNU, Mark vom Hofe, trug Dr. Klaus-Dieter Kleefeld (Stab Digitales Kulturerbe LVR) ein Impulsreferat zum Thema „Heimat, Naturschutz und gesellschaftliche Werte“ vor. Der Heimatbegriff erlebe seit etwa 15 Jahren eine Renaissance. Im aktiv praktizierten Naturschutz sei er schon seit langem ein Thema. Insbesondere das Naturerleben berge die Möglichkeit, Heimat zu erfahren. In der anschließenden Diskussion, an der sich auch Dr. Bernd Tenbergen vom LWL-Museum für Naturkunde beteiligte, wurde die Thematik auf die Kulturlandschaftspflege ausgeweitet. In der historischen Kulturlandschaft, also der gestalteten Natur, an der sich die Auseinandersetzung früherer Generationen mit Natur und Landschaft ablesen lasse, werde besonders deutlich, wie wichtig das Zusammenspiel von Heimat- und Naturschutz sei.

Am Ende eines informativen und anregenden Symposiumstages waren sich wohl alle Beteiligten einig: Heimatpflege ist für die Gesellschaft unverzichtbar – auf sie warten vielfältige Zukunftsaufgaben. ■



Verfolgten das Symposium von der ersten Reihe aus, v. r.: Matthias Löb, Franz Müntefering und Dr. Edeltraud Klueing. (Foto: Thomas Auf der Landwehr)

#### HEIMAT-TWEETS VOM SYMPOSIUM: #100JWHB

- Herausforderungen für den WHB laut Löb: **#Demografischer Wandel**, Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Integration der **#Flüchtlinge**
- Die Vergangenheit mitzunehmen in die Zukunft – dies kann der **#WestfHeimatbund** leisten. (Müntefering)
- **#Heimat** ist aus Fleisch und Blut. Freiheit ist meine **#Heimat**. Der Herzschlag meiner Kinder ist **#Heimat** für mich. (Azhari)
- **#Heimat** ist auch **#Natur erleben**, die es zu schützen und zu erhalten gilt. (Kleefeld)
- **#Heimat** schaffen wir auf der Basis des Wissens über Natur und Kultur. (Küster)
- Es geht um das Miteinander der Generationen. Ins Gespräch kommen, ist **#Heimat**. (Küster)
- **#Heimat** gibt es überall – auch, aber nicht nur, in der ländlichen (Bau-)Idylle. (Spohn)
- Den Begriff **#Heimat** sollte man positiv nutzen, denn **#Heimat** ist immer etwas Emotionales. (Teilnehmer)
- Fazit des Symposiums: **#Heimat** ist eine Größe, die durch menschliches Miteinander definiert wird.

# AUF SCHUSTERS RAPPEN

## JUBILÄUMSWANDERWEG X 100 IN MÜNSTER ERÖFFNET

Über 70 Wanderbegeisterte aus dem Münsterland machten sich am 13. Oktober 2015 mit dem Westfälischen Heimatbund (WHB) auf den Weg, um den Jubiläumswanderweg X 100 zu eröffnen. Diesen hatte der WHB anlässlich seines 100-jährigen Bestehens konzipiert. Nach der symbolischen Eröffnung durch den Vorsitzenden des WHB, Matthias Löb, ging es bei bestem Herbstwetter etwa drei Kilometer auf dem neuen Weg vom Freibad Stapelskotten bis zur Pleistermühle, wo warme Getränke und Kuchen auf die Gäste warteten.

Nach dem Westfalentag, der Ausstellung „200 Jahre Westfalen. Jetzt!“ und dem Symposium zur Standortbestimmung der Heimatpflege setzte der WHB damit einen weiteren Höhepunkt in seinem Jubiläumsjahr, in dem zugleich das 200-jährige Bestehen Westfalens gefeiert wurde.

Der rund 60 Kilometer lange Wanderweg bildet erstmals einen Rundweg um Münster. Er verbindet nicht nur mehrere bestehende Hauptwanderwege miteinander, sondern auch einige Orte, die mit dem WHB in enger Beziehung stehen. Dazu gehören das heutige LWL-Museum für Kunst und Kultur, in dessen Räumen 1915 die Gründungssitzung

stattfand, Haus Borg als Wohnsitz des ersten Vorsitzenden, Engelbert Freiherr von Kerckerinck zur Borg (1872–1933), sowie natürlich die heutige Geschäftsstelle des Westfälischen Heimatbundes am Kaiser-Wilhelm-Ring 3.

Der X 100 startet am Domplatz und führt dann mit einem Abstecher in den Kreis Warendorf gemütlich und sehr abwechslungsreich durch den Süden und Osten der Stadt Münster. Auf der etwas urbaneren Strecke durch die Innenstadt Münsters bindet er besondere Sehenswürdigkeiten wie die Überwasserkirche, das Schloss und Haus Kump am Aasee ein. Nach dem Durchwandern der Ortsteile Mecklenbeck und Amelsbüren geht es in die grüne Davert, die mit ihrem reichen Baumbestand Bestandteil des Europäischen Naturerbes NATURA 2000 ist. Einige Herrenhäuser und Wasserschlösser säumen den Weg: Haus Loevelingloh, Haus Borg, Haus Bisping und Haus Dahl. Hinter dem alten Ortskern von Rinkerode sind das Wasserschutzgebiet der Hohen Ward, der Wolbecker Tiergarten und natürlich auch der Ort Wolbeck selbst weitere lohnenswerte Stationen am X 100. Schließlich bewegt er sich auch schon durch Angelmodde auf das Freibad Stapelskotten zu und verläuft an der Werse entlang zur Pleistermühle, um dann über den Prozessionsweg an der St.-Mauritz-Kirche, der Geschäftsstelle des WHB und dem LWL-Landeshaus vorbei wieder in die

Mit 70 Wanderbegeisterten eröffnete der WHB-Vorsitzende Matthias Löb den Jubiläumswanderweg X 100. (Foto: Birgit Gropp)





Der 60 Kilometer lange X 100 ist der erste ausgewiesene Rundwanderweg um Münster. (Foto: Daniel Schmidt)

Innenstadt nach Münster zu führen, bevor der Jubiläumswanderweg X 100 am Domplatz seinen Zielpunkt erreicht und der Kreis sich buchstäblich schließt.

In der Reihe „Münsterland zu Fuß“ ist die von Sandra Hamer verfasste informative und reich illustrierte Wegbe-

schreibung des X 100 erschienen. Sie ist beim Westfälischen Heimatbund erhältlich: Fachbereich Wandern, Ulrike Steinkrüger und Daniel Schmidt, Tel. 0251 203810-15 oder -16, E-Mail: wanderwege-muensterland@lwl.org

Ulrike Steinkrüger

## VERSTÄRKUNG IM FACHBEREICH WANDERN



Daniel Schmidt und Ulrike Steinkrüger vertreten den Fachbereich Wandern beim Westfälischen Heimatbund. (Foto: Birgit Gropp)

Seit dem 1. Oktober 2015 nehmen Ulrike Steinkrüger und Daniel Schmidt die Aufgaben im Fachbereich Wandern des Westfälischen Heimatbundes gemeinsam wahr. Damit fördert die Kurt und Lilly Ernsting-Stiftung weiterhin die Wanderwegearbeit für das Münsterland. Daniel Schmidt freut sich auf die neuen Aufgaben und Herausforderungen. Er ist passionierter Wanderer und sammelte nach seinem Studienabschluss als Diplom-Geograph in den vergangenen Jahren durch seine Arbeit für ein Planungsbüro Erfahrungen in der Wanderwege- und Wegweisungsplanung.

Gleich zu Beginn warteten und warten interessante Veranstaltungen und Projekte: Die zum 100-jährigen Jubiläum des Westfälischen Heimatbundes veranstaltete feierliche Eröffnung des Wanderweges X 100 und die Vorbereitungen für die Veröffentlichung von Kartenmaterial zu den Wanderwegen im Münsterland. Am 22. November fand dann das alljährliche Wegezeichnertreffen statt, und auch für das kommende Jahr stehen viele spannenden Projekte im Fachbereich Wandern an.

# TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

## FLUGHAFEN-KONVERSION

Jahrestagung der Fachstelle Geographische Landeskunde in Gütersloh

Die Fachstelle Geographische Landeskunde fand für ihre Jahrestagung am 19. Juni 2015 in Gütersloh einen geeigneten Tagungsort, um die Anwendung des Begriffs der „Konversion“ auf den ehemaligen Militärflughafen Gütersloh zu studieren. Der Begriff „Konversion“ bezeichnet Flächenumwandlungen und Umnutzungen von industriell oder militärisch genutzten Arealen. In Gütersloh steht ein großer, weitflächiger Standort der „British Forces Germany“ zur Disposition. Mit dem bevorstehenden Abzug der britischen Streitkräfte aus Gütersloh und deren Rückkehr nach Großbritannien ergeben sich für Stadtplanung und Wirtschaftsförderung Herausforderungen. Der 1937 gebaute Flugplatz, 3,5 km westlich der Gütersloher Innenstadt gelegen, wurde bei Kriegsende 1945 von der US-Army besetzt und im gleichen Jahr an die britische Besatzungsmacht übergeben. Diese richtete den Platz zu einem Standort der Versorgung und Logistik ein. Als Flugplatz diente das Gelände der Royal Air Force bis Oktober 1993. Auf Beschluss der britischen Regierung von 2010 wird das Gelände 2016 „freigestellt“ sein. Zurzeit sind dort noch Logistikeinheiten stationiert.

Die 14-köpfige Fachstellengruppe besichtigte das Gelände von „The Royal Princess Barracks“ unter Leitung des britischen Verbindungsoffiziers Kenneth A. Crichton, unterstützt von Fachstellenmitglied Dr. Wolfgang Büscher. Es umfasst insgesamt 344 Hektar (oder 3,4 km<sup>2</sup>). Im vorderen, nördlichen Teil des Gesamtareals befinden sich Kasernen-, Wohn- und weitere Zweckbauten sowie militärisches Gerät und Fahrzeuge, und dazwischen ein Stück Infrastruktur, nämlich das Stichbahngleis der Teutoburger-Wald-Eisenbahn (TWE). Das eigentliche Flugfeld hat eine 2,7 km lange Landebahn. An einer rechteckigen Platzanlage (dem Exerzierplatz) steht das Offizierscasino, ein nahezu unverändert aus den 1930er-Jahren bis heute überkommenes, repräsentatives Gebäude; ob es denkmalwert ist, wird derzeit geprüft.

Die Wohnfunktion auf dem Gelände wird nach dem Willen der Stadtplaner nicht erhalten bleiben. Die Planung läuft auf eine „flächenhafte Abräumung für Industriebetriebe“ hinaus, doch bedarf die städtebauliche Situation noch einer detaillierten Auseinandersetzung.

Nach der Ortsbesichtigung eröffnete Fachstellenleiter Dr. Römhild die interne Fachstellensitzung. Er sprach sich für eine Öffnung der Fachstelle aus – für Menschen, die In-



Die Fachstellengruppe auf dem Weg zur Landebahn  
(Foto: Georg Römhild)

teresse an geographischer Landeskunde Westfalens bekunden und Verbindung zur Heimatpflege und zu Heimatvereinen haben. Er stellte dabei ein von ihm an der Universität Paderborn neu herausgegebenes Studienskriptum mit dem Titel „Die Stadt“ vor. Er denkt dabei an Austausch zwischen Hochschule, Schule, örtlichen Stellen und auch unter den Fachstellenmitgliedern selbst, interessierte Heimatvereine einbezogen – die Stadt als Wahrnehmungs- und Gestaltungsraum.

Im Namen der Stadt Gütersloh begrüßte Bürgermeisterin Maria Unger zum dritten Abschnitt der Tagung im Ratsaal, an dem auch zahlreiche Gütersloher Bürgerinnen und Bürger sowie Schülerinnen und Schüler des Städtischen Gymnasiums teilnahmen. Dr. Wolfgang Büscher berichtete über die Entwicklungsgeschichte des Gütersloher Flugplatzes. Diesem Vortrag folgte Stadtbaurat Henning Schulz mit Ausführungen über den Stand und die planbare Zukunft des Konversionsareals Flugplatz.

In der anschließenden Diskussion kamen Fragen auf: Kann die Eisenbahn TWE mit ihrem Abzweiggleis in das Areal hinein zukünftig für gewerblich-industrielle Zwecke genutzt werden? Kann für den westlich der Stadt gelegenen Konversionsstandort wegen der an der Stadt östlich vorbeiführenden Autobahn A 2 mit Industrie- und Gewerbeanschluss ein Standortnachteil entstehen? Stadtbaurat Schulz betonte, die Konversion des Flugplatzgeländes stelle für die Stadt Gütersloh „eine große und auch einzige Chance dar, das Defizit an Gewerbeflächen zu kompensieren“.

Mit dem Abzug der britischen Streitkräfte samt Familien mag Gütersloh Verluste erfahren, vielleicht auch Entlastungen. Doch nicht zu übersehen sind die vielen guten Kontakte, die sich über Jahrzehnte zwischen Engländern und Deutschen

ergeben haben. Es leben heute noch annähernd 3.500 Menschen britischer Herkunft in Gütersloh: 1.404 Army-Angehörige innerhalb der Kaserne (31. Dezember 2013) sowie 2.058 Soldaten mit Angehörigen außerhalb der Kaserne (31. Dezember 2014); es waren früher einmal fast doppelt so viele Briten vor Ort. Jedenfalls gibt es in Gütersloh noch eine große „Engländer-Gemeinde“ mit zahlreichen Wohnungen und ganzen Wohnsiedlungen. Dieses Thema wurde von der Tagungsgruppe als stadtgeographisch relevant angesprochen.

Resümee: Die Teilnehmer haben interessante Einblicke bekommen in eine im Gang befindliche, randstädtische Landschaftsumwandlung von einigem Ausmaß. Auf dieser Erfahrung aufbauend will die Fachstelle das Thema „Konversion“ zu einem späteren Zeitpunkt bezogen auf eine Mittelstadt nochmals aufgreifen. Georg Römhild

### TREFFEN DER FACHSTELLE VOLKSKUNDE IN SUDERWICK / DINXPERLO

„Grens/zland – historische und aktuelle Fragestellungen aus einer deutsch-niederländischen Region“ – dies war das Thema des diesjährigen Treffens der Fachstelle Volkskunde des Westfälischen Heimatbundes, welches am 4. September 2015 im deutschen Suderwick und im niederländischen Dinxperlo auf Anregung von Georg Ketteler und Dr. Hans D. Oppel stattfand. Passend war der gewählte Tagungsort, da Grenzorte für Volkskundler ein interessantes Forschungsfeld sind. Im Laufe des Tages wurde aber deutlich, dass Grenzen nicht nur räumlich von Bedeutung sind, sondern auch im Lebenslauf eine Rolle spielen.

Zu Tagungsbeginn gab es die Gelegenheit, die barocke St. Michaelskirche in Suderwick zu besichtigen, wo Ansgar Drees über die Geschichte der 250 Jahre alten Kirche berichtete und schon auf ihre besondere Situation in Grenzlage hinwies. Als Referenten für zwei anschließende Vorträge konnten Dr. Hermann Terhalle und Dr. Alois Döring gewonnen werden. Terhalle hielt einen Vortrag zur historischen Entwicklung der Grenzkirchen. Dörings Vortrag „Pilger – Konfirmanden – Schnadegänger ... Konstrukte von Grenzen, Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen in Raum und Zeit“ ging auch auf Grenzen ein, die nicht nur eine räumliche Bedeutung haben.

Anschließend führte ein Spaziergang durch Suderwick und Dinxperlo, wobei die Frage, ob man sich gerade in den Niederlanden oder in Deutschland befände, für Auswärtige kaum zu beantworten war. Erklärungen und Informationen zur Situation in einem Grenzort und dem Zusammenleben der Suderwicker und Dinxperloer gab Johannes Hoven vom Heimatverein Suderwick, der zudem die künstlerische



Besucher des Treffens der Fachstelle Volkskunde studieren eine Texttafel in Dinxperlo. (Foto: Bernd Brennemann)

Arbeit von Kristina Leko vorstellte, die in Zusammenarbeit mit Vereinen aus den Niederlanden und Deutschland ein biografisches Projekt im öffentlichen Raum realisiert hat. Auf Texttafeln sind in beiden Orten deutsch-niederländische Zitate der Beteiligten zu lesen. Das Kaffeetrinken fand im niederländischen Wohnsorgezentrum „Careaz Dr. Jenny“ statt, das für das Treffen einen Raum zur Verfügung stellte, der sich direkt auf der Grenze befindet. Das abschließende Angebot zum Besuch des Grenzlandmuseums in Dinxperloh wurde von vielen Tagungsteilnehmern angenommen. Jutta Nunes Matias

### „DORFENTWICKLUNG UND INTEGRATION“ Demographie-Werkstatt und Haferkiste in Meschede

In Meschede folgten im Oktober 60 Teilnehmer der Einladung von Sauerländer Heimatbund und Südwestfalen-Agentur zur Demographie-Werkstatt auf der „Haferkiste“. Das Ziel dieser Veranstaltung: Ansätze der Dorfentwicklung und der Integration zu beleuchten.

Neben der Landtagsabgeordneten Dagmar Hanses und dem Mitglied des Bundestags Dirk Wiese waren viele Ortsvorsteher und in der Heimatpflege Aktive gekommen. Moderiert wurde die Veranstaltung mit fünf Referentinnen und Referenten von Hans-Jürgen Friedrichs, Kreisheimatpfleger für den Hochsauerlandkreis.

Dr. Stephanie Arens, Projektmanagerin der Südwestfalen-Agentur, referierte über den ländlichen Raum als Innovationsraum und wies gleich zu Beginn darauf hin, dass die Themen, demographischer Wandel, Leerstand und Zuwanderung zusammengedacht werden müssen. Mit einer Auswahl konkreter Projekte von der Energiewende bis zur Willkommenskultur stellte sie anschaulich dar, wie sich Südwestfalen als drittstärkste Industrieregion Deutsch-



Der Arbeitskreis Ruhrgebiet in Hattingen (Foto: Falko Herlemann)

lands aufstellt, um trotz vieler Probleme zukunftsfähig zu sein. Dorfentwicklungskonzepte werden derzeit von vielen Kommunen angestrebt. Im Olsberger Ortsteil Elleringhausen gibt es dazu schon jahrelange Erfahrungen. Dorfmarketingssprecher Jörg Stralka berichtete über den Bevölkerungsrückgang, den Verlust wichtiger Infrastruktur und wie die Dorfgemeinschaft mit dieser zwangsläufigen Entwicklung umgeht. „Wir können den Wandel nicht aufhalten, sondern allenfalls verlangsamen und gestalten“, war eine seiner Kernaussagen.

Für Bad Berleburg sprach Wolfgang Acker-Marx, der Leiter der städtischen Bauverwaltung. In einem Pilotprojekt befassten sich die Verantwortlichen damit, das Regionale-Projekt „Meine Heimat 2020“ mit der Haushaltskonsolidierung der Stadt und einem gesamtstädtischen Dorfentwicklungskonzept zu synchronisieren, um nachhaltig handlungsfähig zu bleiben. Damit Neubürger sich schneller in der Region einleben, wurde beispielsweise ein Standortpaten-Netzwerk ins Leben gerufen. Als weitere Beispiele stellte er betreute Wohnangebote für ältere Mitbürger vor oder die Inwertsetzung einer Industriebrache für Unternehmensansiedlungen und den Neubau eines Bürgerzentrums. Traditionell ist der Sport eine Brücke für zwischenmenschliche Kontakte. Wie der Kreissportbund Hochsauerlandkreis in Zusammenarbeit mit den ihm angeschlossenen Vereinen die Integration von Migranten fördert, war von Christina Brixner, der Integrationsbeauftragten des KSB, zu erfahren. Sie berichtete von Übungsleiter-Lehrgängen, Vereinsprojekten in den Bereichen Fußball, Volleyball und Schwimmen (u. a. Schwimmkurse für muslimische Frauen).

Sigrid Mynar, die Geschäftsführerin des Dorfgemeinschaftsvereins von Oberveischede, erzählte von einem Hilfsprojekt für syrische Flüchtlinge, bei dem ein ortsbildprägendes historisches Gebäude, die alte Vikarie, vor dem Abriss

gerettet wurde, indem es renoviert und zu einer Unterkunft für zwei syrische Familien hergerichtet wurde. Begleitende Angebote wie Deutschunterricht rundeten das Integrationsprojekt ab.

Alle Vorträge sowie Berichte über die Veranstaltung sind auf der Web-Seite des Sauerländer Heimatbundes abzurufen ([www.sauerlaender-heimatbund.de](http://www.sauerlaender-heimatbund.de)).

## ARBEITSKREIS RUHRGEBIET TAGTE IN HATTINGEN

Mit dem Treffen im LWL-Industriemuseum Henrichshütte in Hattingen setzte der Arbeitskreis Ruhrgebiet des WHB die Reihe der Besuche in ehemaligen Anlagen der Montanindustrie im Ruhrgebiet fort.

Die „Henrichshütte“ in Hattingen war ein Stahlwerk, dessen erster Hochofen 1854 erbaut wurde. Zeitweise arbeiteten über 10.000 Menschen auf dem riesigen Industrieareal. Nach 150 Jahren der Stahl-, Koks- und Eisenproduktion wurde 1987 der letzte Hochofen stillgelegt. Ein Teil der Industriebauten wurde abgerissen oder demontiert, um ins Ausland verkauft zu werden. Durch die Gründung des LWL-Industriemuseums konnten restliche Teile der Anlage erhalten bleiben. Sie dokumentieren heute einen wichtigen Teil der industriellen Arbeit im Ruhrgebiet.

Bei einer Führung durch die Anlage konnten die Teilnehmer den Weg von den Rohstoffen zum Eisen nachvollziehen. Angefangen mit der Prüfung der Rohstoffe im Labor, über deren Aufbereitung und Lagerung ging es vorbei an den verschiedenen Transportwegen bis zum letzten verbliebenen Hochofen. Der Aufstieg auf den Hochofen belohnte die Teilnehmer mit einem Ausblick auf das weitläufige Industrieareal mit nur noch einem kleinen Rest seiner ehemaligen Bauten. Zugleich wurde hier aber deutlich, wie der

Strukturwandel mit zahlreichen neuen Ansiedlungen und Umnutzungen der früheren Industrieanlagen das Ruhrgebiet verändert.

Die detailreichen Erklärungen der Führung gaben nicht nur einen auch den Laien verständlichen Einblick in die technischen Vorgänge, sondern machten zugleich die körperlich schwierige Arbeitssituation der Männer am Hochofen deutlich.

Das LWL-Industriemuseum Henrichshütte stellte sich den Teilnehmern als ein beeindruckendes Zeugnis der Industriegeschichte dar. Falko Herlemann

## FACHSTELLE GESCHICHTE TAGTE AUF DER WEWELSBURG

Die Eröffnung der neuen Dauerausstellung auf der Wewelsburg nahm Dr. Peter Kracht, Leiter der Fachstelle Geschichte, zum Anlass, die Fachstelle zu einer gemeinsamen Herbstsitzung mit den Kulturwarten des Sauerländischen Gebirgsvereins einzuladen. Den Vortragsreigen am Morgen eröffnet Dr. Jens Friedhoff, Stadtarchivar in Hachenburg, mit einem Überblicksvortrag zum Thema „Burgen, Schlösser und Adelssitze in Ostwestfalen unter besonderer Berücksichtigung des Raumes Paderborn“. Hartmut Hegeler referierte im Folgenden über „Hexenprozesse auf der Wewelsburg“. Schließlich berichtete Dr. Kracht über „Wege in Westfalen“ und griff insbesondere auch die Frage auf, seit wann der Hellweg als eine bedeutsame Ost-West-Verbindung anzusprechen ist. In so mancher Publikation liest

man, dass schon die Römer um Christi Geburt hier entlang gezogen seien. Allein: Aus archäologischer Sicht gibt es dafür keinen Beleg.

Zur Mittagspause ging es in den Speisesaal der Jugendherberge, die ebenfalls auf der Wewelsburg untergebracht ist. Anschließend führten Museumsleiterin Kirsten John-Stucke und der stellvertretende Museumsleiter Andreas Weiß die Tagungsteilnehmer durch die neue Dauerausstellung des Historischen Museums des Hochstifts Paderborn. Abgerundet wurde der spannende und erlebnisreiche Tag auf der Wewelsburg durch viele gemeinsame Gespräche rund um die lohnende Ausstellung.

Literaturtip: Kirsten John-Stucke: Fürstbischöfe, Künstler, Tagelöhner. Das „neue“ Historische Museum des Hochstifts Paderborn, in: Jahrbuch Westfalen 2016, S. 175–181.

Peter Kracht

## HEIMATGEBIETSTAG: AUSGEWÄHLTE BlicKE AUF WESTFALEN

Die Stühle reichten kaum aus: Mehr als 80 an der Heimat Interessierte aus den Kreisen Unna und Soest sowie der Stadt Hamm trafen sich Ende Oktober 2015 zum Heimatgebietstag „Hellweg“ des Westfälischen Heimatbundes im Pfarrheim St. Marien am Hellweg. Dr. Peter Kracht, ehrenamtlicher Leiter des „Heimatgebietes Hellweg“ und Massener Ortsvorsteher, hatte für den Tag im westlichen Unnaer Stadtteil ein umfangreiches und facettenreiches Programm vorbereitet.

Museumsleiterin Kirsten John-Stucke und der stellvertretende Museumsleiter Andreas Weiß führten die Tagungsteilnehmer durch die neue Dauerausstellung auf der Wewelsburg. (Foto: Peter Kracht)





Fröhliche Stimmung beim Heimatgebietstag „Hellweg“ (Foto: Jürgen Thoms)

Zunächst galt es, eine Ehrung vorzunehmen: Karl-Heinz Stoltefuß erhielt für sein 50-jähriges Engagement als Ortschronist und Ortsheimatpfleger in Kamen-Heeren-Werve eine Urkunde und eine Flasche feinsten Unnaer Likörs.

Den Auftakt des Programms bestritt die Plattdeutsche Runde um Ingrid Kröner aus Fröndenberg-Frömern mit einem gelungenen Schwank, den auch diejenigen im Publikum ohne „Übersetzungshilfe“ verstanden, die des Plattdeutschen nicht mächtig waren. Anschließend stellte Carina Berndt vom Dortmunder Museum für Kunst und Kulturgeschichte „ihre“ Sonderausstellung „200 Jahre Westfalen. Jetzt!“ vor. Sie erläuterte den thematischen Aufbau der lohnenden Sonderausstellung und machte „Appetit“ auf einen Besuch in Dortmund.

Pfarrer i. R. Hartmut Hegeler berichtete im Folgenden eindrucksvoll über „Hexenverfolgung am Hellweg“. Der engagierte Theologe stellte manches Vorurteil, das bis heute selbst in den Schulen die Runde macht, richtig. Vor allem: Die Hexenverfolgungen waren keine Erscheinung des Mittelalters, sondern setzten erst dann ein, als das Mittelalter um 1500 endete: Mehrere Beispiele verdeutlichten, dass es nicht nur im kurkölnischen Sauerland, sondern auch am Hellweg zu zahlreichen Prozessen kam, in Dortmund, Werl, Soest und Geseke. Für Unna ist hingegen kein Hexenprozess überliefert! Hartmut Hegeler hat in zahlreichen Vorträgen auf das Thema „Hexenverfolgung“ bundesweit aufmerksam gemacht – und insbesondere darauf, dass die Urteile allesamt juristische Fehlurteile sind und die betroffenen Frauen und Männer zu rehabilitieren sind.

Nach der Mittagspause machten sich die Heimatfreunde in drei Exkursionsgruppen auf den Weg: Massens Ortsheimatpfleger Helmut Tewes erläuterte an markanten Beispielen „Spuren der bäuerlichen und industriellen Vergangenheit

Massens“ und schilderte den geradezu dramatischen gesellschaftlichen Wandel im Dorf, den die Zeche Massen mit sich brachte. Im einstigen Römerlager Oberaden besuchten die Teilnehmer mit Dr. Kracht die römische Abteilung des Stadtmuseums sowie das gut 30 Meter lange restaurierte Stück der einstigen Holz-Erde-Mauer des Lagers. Die „Heimatforscher“ stellten dabei fest, zu welchen Leistungen die Römer in der Lage waren: So stammen die in Oberaden gefundenen Weinfässer aus der Gegend von Lyon (!) – und in dem nur maximal vier Jahre belegten Lager fanden sich sogar Pfefferkörner aus Indien! Bei der dritten Exkursion stand das kreiseigene Haus Opherdicke in Holzwickede im Mittelpunkt: Thomas Hengstenberg, Leiter des Kreis-kulturamtes, erläuterte den Teilnehmern dieser Exkursion eindrucksvoll, wie es über die Jahre gelang, aus dem ziemlich verwahrlosten Gebäude und seinen Gärten ein wahres Schmuckstück zu machen, dessen Strahlkraft heute weit über den Kreis Unna hinausreicht.

Zum Ende des Tages trafen sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Pfarrheim und Dr. Kracht berichtete abschließend von „Wegen in Westfalen“ – angefangen von der Eisenstraße und den Pilgerwegen und endend mit der Heidenstraße und dem Hellweg – und natürlich einem ganz besonderen Weg: vom „Zoch“ des Unnaer Oberjecken Helmut Scherer, dem kleinsten Karnevalszug der Welt! Dr. Kracht präsentierte dabei auch den ersten Karnevalswagen Helmut Scherers im Bild. Der steht aktuell in der Dortmunder Ausstellung „200 Jahre Westfalen. Jetzt!“ – und damit schloss sich der Kreis ...

Die Teilnehmer waren allesamt begeistert von dem Tag in Unnas westlichem Stadtteil und freuen sich schon auf den nächsten Heimatgebietstag, der 2016 in Lünen stattfinden wird.

Peter Kracht ■

# MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

## OTTO MODERSOHN IN TECKLENBURG

Das Otto Modersohn Museum Tecklenburg (OMMT) verdankt sich einer Kette glücklicher Fügungen. Gar nicht denkbar wäre es ohne Otto Modersohns Weg zu sich selbst, den er auch bei seinen Tecklenburg-Aufenthalten zwischen 1885 und 1892 gefunden hat. In der produktiven Auseinandersetzung mit der reizvoll bewegten, weiten Landschaft befreite er sich vom einschnürenden Korsett akademischer Lehren und fand seine Bestimmung als Landschaftsmaler. Der zweite Glücksfall ist der seit 1974 kontinuierlich vor allem von Rainer Noeres und seiner Frau Antje Modersohn, einer Enkelin des Malers, vorangetriebene Ausbau des Otto Modersohn Museums in Fischerhude samt seinem Archiv, seinem Netzwerk von Leihgebern sowie jener Stiftung, die das uneigennützig Engagement der Familie in die Gemeinnützigkeit überführt hat. Vor dem Hintergrund solch jahrzehntelanger Erschließungsarbeit hat Rainer Noeres am 27. März 2014 das Angebot gemacht, Teile des Frühwerks nach Tecklenburg auszulagern.

Dass dieses Angebot nicht unerhört blieb, ist dem mäzenatischen Engagement eines Tecklenburger Ehepaares zu verdanken, das nicht nur Zeit, Geld und Organisationstalent in das Projekt investierte, sondern mit seinem Gestaltungsanspruch auch das Erscheinungsbild des Museums wesentlich mitprägte. Das vorbehaltlose Bekenntnis zu gediegener Qualität in Material und Ausführung ist außergewöhnlich. Eine besonders glückliche Fügung war zudem, dass – dank seiner Vorbesitzerin Emmi Howe – das alte Ackerbürgerhaus Markt 9 als künftiges Museum erworben werden konnte.

Bei diesem Projekt haben sich zahlreiche Menschen eingebracht, die bereit waren, selbst hundert Prozent zu geben, um Hundertprozentiges zu erreichen. Vorerst letzter Glücksfall ist der gemeinnützige OMMT Förderkreis, der für die Einrichtung des Museums und die gesamten Kosten des

### Anschrift:

Otto Modersohn Museum Tecklenburg (OMMT)  
Markt 9 · 49545 Tecklenburg  
Telefon: 05482 9262160  
info@ommt.de · www.ommt.de

### Öffnungszeiten:

1. April bis 30. September: Di. bis So. 11 – 18 Uhr  
1. Oktober bis 31. März: Fr. 14.30 – 18 Uhr  
Sa. und So. 11 bis 18 Uhr



Otto Modersohn, Winterabend bei Tecklenburg, 1892 (Fotos: OMMT)

Betriebs aufkommt. Seit seinem ersten öffentlichen Auftritt im März 2015 hat der Verein 200 Mitglieder gewinnen können, und rund 30 Aktive organisieren den Betrieb des Hauses rein ehrenamtlich.

So ist unter der Leitung von Johannes Modersohn und seiner Frau Antje Freiesleben ein kleines, aber feines Künstlermuseum entstanden, das einen wichtigen Teil von Otto Modersohns Frühwerk am Ort seiner Entstehung und in historisch angemessenem Ambiente präsentiert: Im Erdgeschoss sind fünf lichte Ausstellungsräume und ein großzügiger Museums-Shop entstanden; das Obergeschoss enthält einen großen Ausstellungsraum mit Objekten zum geografischen und biografischen Hintergrund der Zeichnungen und Gemälde sowie ein Kabinett für Filmvorführungen.

Werner Friedrich

Das neu eröffnete Otto-Modersohn-Museum am Tecklenburger Markt





Karin Hubert, Gluckerflaschen, 2013. LWL-Industriemuseum, Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur – Glashütte Gernheim (Foto: Martin Holtappels)

## REISEZIEL GLAS

Glas als Reiseziel – mit einer neuen Ausstellung nimmt das Glasmuseum Alter Hof Herding die Besucher auf eine Entdeckungsreise durch die facettenreiche Welt des Glases. Dazu wurde Glas aus fünf ganz unterschiedlichen Sammlungen zusammengetragen. Es sind repräsentative Arbeiten, die das Medium Glas von seiner Historie bis in die Gegenwart, von seiner Zweckmäßigkeit bis hin zur freien Kunst, vom Hohlglas bis zum Flachglas zeigen. Für diese umfassende Ausstellung hat die Stiftung etablierte und renommierte Museen eingeladen, ihre unterschiedlichen Ausrichtungen und Schwerpunkte, die nicht zuletzt durch ihre typische Geschichte geprägt wurden, vorzustellen. Jedes Museum wirft ein ganz eigenes Schlaglicht auf das Material. Das LWL-Industriemuseum / Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur – Glashütte Gernheim in Petershagen-Ovenstädt befindet sich in den historischen Gebäuden einer früheren Glashütte. Neben einer musealen Präsentation der Glasherstellung des 19. und 20. Jh. unterstützt das Museum Künstler, im erhaltenen Glashüttenofen eige-

ne Werke selbst herzustellen. Das Glasmuseum Immenhausen befindet sich auf dem Gelände der ehemaligen Glashütte Richard Süßmuths, der anspruchsvolles Kunst- und Gebrauchsglas, u. a. die berühmte AE-Serie mit filigranem Strahlenschliff, entwickelte. Das Museum beschäftigt sich mit der regionalen historischen Glastradition bis hin zur modernen internationalen Studioglaskunst. Das Deutsche Glasmalerei-Museum Linnich ist ein landesweit einzigartiges Museum für Flachglasmalerei, das der nationalen und internationalen Glasmalerei ein Forum bietet. Linnich wurde zum Standort des Museums, da hier seit 1857 die älteste deutsche noch tätige Glasmalereiwerkstatt Oidtmann beheimatet ist. Das LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster beherbergt in seinem Sammlungsbestand zur Landesgeschichte auch historisches Glas aus Westfalen. Das Glasmuseum Rheinbach mit Sammlung Mülstroh zeigt in seiner Dauerausstellung wertvolle Gläser vom Barock bis zum zeitgenössischen Studioglas und gibt einen Überblick über die Kunst böhmischer Glasherstellung und -veredelung. Zur Glasstadt mit Staatlicher Glasfachschule wurde Rheinbach durch die Ansiedlung sudetendeutscher Glasveredler nach dem Zweiten Weltkrieg.

Inspiration zu der neuen Ausstellung gab die Zusammenarbeit mit dem Netzwerk Glas Museen, ein Kooperationsprojekt von Glasmuseen und Sammlungen aus NRW. Das Netzwerk Glas Museen will auf den Werkstoff Glas neugierig machen und die fast unbegrenzten kreativen Möglichkeiten von Glas vorstellen ([www.netzwerk-glas-kultur.de](http://www.netzwerk-glas-kultur.de)).

**Die Ausstellung ist bis zum 10. Januar 2016 in Coesfeld zu sehen.**

Glasdepot Höltingshof

Die Besucher des Glasmuseums Alter Hof Herding können auch das offene Glasdepot besichtigen. In diesem für Besucher dauerhaft zugänglichen Museumsdepot wird die chronologische Entstehung der Sammlung gezeigt, die inzwischen aus weit über 1500 Glasobjekten besteht. Das Glasdepot befindet sich im benachbarten Höltingshof.

Adresse:

Glasmuseum Alter Hof Herding  
Letter Berg 38 · 48653 Coesfeld  
Telefon: 02546 930511

[info@ernsting-stiftung.de](mailto:info@ernsting-stiftung.de) · [www.ernsting-stiftung.de](http://www.ernsting-stiftung.de)



**Öffnungszeiten Glasmuseum + Glasdepot:**

Mittwoch + Samstag 14–17 Uhr, Sonntag 11–17 Uhr  
Führungen auf Anfrage auch außerhalb der Öffnungszeiten

## LINKSRUCK

## Politische und kulturelle Aufbrüche in Bielefeld

Die Zeitspanne von den frühen 1960er-Jahren bis in die Mitte der 1980er-Jahre war in der Bundesrepublik Deutschland geprägt von gesellschaftlichen Umwälzungen, die zu meist von einer politisch links orientierten Jugend angeschoben wurden. Diese Veränderungen fanden nicht nur in den Metropolen der Republik statt, sondern hatten auch Auswirkungen auf eine vermeintliche Provinzstadt wie Bielefeld. Spätestens seit der Gründung der Universität 1969 wurde Bielefeld zu einem bedeutenden Experimentierfeld für die Reizthemen des folgenden Jahrzehnts und wurde in diesem Kontext zu den „drei großen B“ (Berlin, Bremen, Bielefeld) gezählt.

Die Ausstellung gibt zunächst einen Eindruck von den verkrusteten Strukturen der deutschen Nachkriegsgesellschaft, bevor die Besucher und Besucherinnen mit Objekten, Zeitzeugen und Medien aus der Zeit des Umbruchs konfrontiert werden und sich mit den Themen der damals jungen Generation auseinandersetzen können.

Eingebettet in die bundesweiten Geschehnisse dokumentiert die Ausstellung die sogenannten Studentenproteste gegen den Vietnamkrieg und die Notstandsgesetze. Die Besetzung von Häusern für kulturelle Zwecke wie beim späteren Arbeiterjugendzentrum oder, im Zuge der Größenwahn-sinnigen Sanierungspläne der Stadt, im Kampf um Wohnraum machte Bielefeld zu einer Hochburg alternativen Lebens. Das zeigte sich auch im Kulturbereich, beispielweise mit dem „Umsonst und Draußen“-Festival im nahen Vlotho, das sich innerhalb weniger Jahre zu einem riesigen Happening der Jugend entwickelte.

Neben weiteren thematischen Schwerpunkten, wie der Emanzipationsbewegung oder den Kinderladeninitiativen, setzt sich die Ausstellung auch mit der politischen Zersplitterung der linken Bewegung in verschiedenste Grüppchen wie den sogenannten K-Gruppen, den Anhängern der Deutschen Kommunistischen Partei, und weiteren Gruppierungen aus dem studentischen und den Arbeitermilieus auseinander. Selbst die gewaltbereite Szene im Kontext der bundesweit operierenden Terrororganisationen RAF, „Bewegung 2. Juni“ und den Revolutionären Zellen hinterließ, wenn auch nachrangigere, Spuren in Bielefeld.

Die ausgehenden 1970er- und die frühen 1980er-Jahre brachten eine als „neue Linke“ bezeichnete Bewegung hervor, welche die Friedensbewegung wieder zum Leben erweckte und sich gegen die Atomkraft auflehnte. Unter anderem in Borgholzhausen nahe Bielefeld wurden atomare Flugabwehrraketen stationiert, sodass große Protestmärsche von Bielefeld dorthin stattfanden. Die in der Region



Ostermarsch der Friedensbewegung, 1960er Jahre (Foto: privat)

gelegenen Atomkraftwerke Grohnde und Hamm waren Ziel von Massenprotesten, wurden aber auch mit speziellen Aktionen von Bielefeld aus bekämpft. Ausfluss dieser Diskussionen und Auseinandersetzungen war die Gründung der „Bunten Liste“ in Bielefeld als einer der Wegbereiter der späteren Partei „Die Grünen“.

Die Ausstellung ist bis zum 31. Januar 2016 in Bielefeld zu sehen.

**Anschrift:**

Historisches Museum

Ravensberger Park 2 · 33607 Bielefeld

Tel. 0521 513635

[www.historisches-museum-bielefeld.de](http://www.historisches-museum-bielefeld.de)

**Öffnungszeiten:**

Mittwoch – Freitag 10–17 Uhr

Samstag / Sonntag 11–18 Uhr

Montag / Dienstag geschlossen



# NACHRICHTEN UND NOTIZEN

## ICK KÜER PLATT!

### Interaktiver Sprachatlas des westfälischen Platt

Der „Interaktive Sprachatlas des westfälischen Platt“ – oder kurz ISA – ermöglicht die spielerische Erkundung der westfälischen Mundarten, die im lautlichen und grammatischen Bereich sowie im Wortschatz eine große Vielfalt aufweisen. Dieser Vielfalt können sich die Benutzer ganz individuell nähern. Farblich gestaltete Sprachkarten und damit verknüpfte Tonaufnahmen thematisieren jeweils einzelne Sprachmerkmale und ermöglichen spannende Entdeckungstouren. Die Karten zeigen in farbigen Flächen die räumliche Verteilung der sprachlichen Varianten an, aber erst die Tonaufnahmen geben einen unmittelbaren Eindruck von den regionalen Unterschieden. Die Aufnahmen kann man durch Anklicken der Ortsmarken in der Karte abspielen.

Der Kreis Siegen ist auf vielen Karten weiß geblieben, generell bietet ISA auch keine Tonaufnahmen von dort. Dies ist darin begründet, dass im Siegerland keine niederdeutschen, sondern mitteldeutsche Mundarten gesprochen werden. Einen ebenfalls multimedialen „Siegerländer Sprachatlas“ (SiSal) bietet die Universität Siegen im Internet an.

Der Sprachatlas ist ein Projekt der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens. Zwei Mitarbeiterinnen haben dafür eigens Westfalen bereist und den Bestand an Mundartaufnahmen stark vergrößert. Sowohl die Karten, die hier einzusehen sind, als auch die örtlichen Tonaufnahmen, die auf den Karten angebracht sind, sollen im Laufe der Zeit ergänzt werden. Die Kommission freut sich über Hinweise auf kompetente Plattsprecher aus noch nicht sehr stark berücksichtigten Regionen! Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens, LWL, Schlossplatz 34, 48143 Münster.

E-Mail: [mundart-kommission@lwl.org](mailto:mundart-kommission@lwl.org)

Der Sprachatlas ist zu finden unter: [www.lwl.org/isa](http://www.lwl.org/isa)

## „PLATTDÜTSK MET US“ IN JUBILÄUMSSTIMMUNG

Alle 14 Tage mittwochsabends um halb Acht ist es so weit: Dann wird in Werne die plattdeutsche Sprache „gepflegt“. Seit dem 29. Januar 2010 trifft sich die Plattdeutsche Runde mit derzeit elf Aktiven regelmäßig, sodass im September dieses Jahres das 250. Treffen feierlich begangen werden konnte. Friedrich Brinkbäumer, der Sprecher des Krei-

ses, überraschte die Teilnehmer zu diesem Anlass mit einer Urkunde und einer Medaille. Ein Gläschen „Kribbelwater“ (Sekt) hatten sich die treuen Teilnehmer der Runde natürlich auch verdient.

„Münsterländisches Platt ist für uns ein Hauch ‚Kulturgut‘. Wenn das Platt stirbt, stirbt ein Teil der westfälisch-münsterländischen Kultur“, so Brinkbäumer. „Deshalb halten wir Plattdeutsch hoch in Ehren“ – und lesen gemeinsam plattdeutsche Literatur, sprechen, hören, spielen und singen auf Platt, der „Maoderspraok“ (Muttersprache). Wir wünschen weiterhin viel Vergügen dabei!

## VIERZIG STATIONEN DORSTENER GESCHICHTE

### Ein nachhaltiges Projekt des Stadtjubiläumsjahres 2001

Im Jahre 2001 konnte die Stadt Dorsten auf die 750. Wiederkehr der Stadtgründung durch den Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden zurückblicken. Im Vorfeld dieses Stadtjubiläums hatte der Verein für Orts- und Heimatkunde Dorsten e. V., gegründet 1888, die Herausgabe einer modernen Stadtgeschichte angeregt, die insbesondere das 19. und 20. Jahrhundert in den Blick nehmen sollte. Diese Anregung scheiterte, weil sich im Rat und bei der Verwaltung aus vornehmlich finanziellen Gründen dafür keine Unterstützung fand.

Stattdessen kam der Gedanke auf, ausgewählte Bereiche der Stadtgeschichte aufzuarbeiten und als „Geschichtstafeln“ im öffentlichen Raum zu präsentieren. Auf der Suche nach geeigneten Vorbildern im Ruhrgebiet und im Münsterland fanden die Teilnehmer einer Erkundungstour keine überzeugende Lösung, sodass in einem kleineren Kreis interessierter Bürgerinnen und Bürger intensiv über eine für Dorsten geeignete Form nachgedacht wurde. Schließlich einigten sich die Beteiligten auf den Vorschlag, unter dem Titel „Dorstener Geschichte“ einzelne „Stationen“ vorzustellen, die einem bestimmten Thema, Ort oder Ereignis gewidmet sein sollten.

Alle relevanten Informationen und Bilder finden auf einer Glasplatte Platz, die wiederum auf einen etwa 1,80 Meter hohen und 80 Zentimeter breiten Stahlrahmen montiert wird. Die so gefertigte Geschichtsstation sollte dann freistehend an einem bestimmten Ort im Stadtgebiet einbetoniert werden oder – in verkürzter Form – ihren endgültigen Platz an einer (Gebäude-)Wand finden. Nach diesem Grundmuster sind bis zur Übergabe der letzten Geschichtsstation

„Segelflugplatz“ im Juni 2015 vierzig Stationen Dorstener Geschichte entstanden.

Die Geschichts-AG am Gymnasium Petrinum bereitete zahlreiche Themen inhaltlich auf. So fanden die Schüler einen Bezug zu der wechselhaften Vergangenheit ihrer Heimatstadt Dorsten. Das Stadtarchiv und der Verein für Orts- und Heimatkunde prüften die Ergebnisse und stimmten sie mit weiteren externen Experten ab. Der Stadt (VHS/Amt für Kultur und Weiterbildung) fiel die Aufgabe zu, die Realisierung der Geschichtsstationen zu koordinieren und die erforderlichen baulichen Maßnahmen durchzuführen.

Die technische Umsetzung (Grafik, Druck) erfolgte zunächst durch eine Dorstener Firma und später – auf ehrenamtlicher Basis – durch ein Mitglied des Lions Clubs Dorsten-Hanse. Als Informationsträger für den Druck diente eine Folie, die hinter der Glasplatte aus 8 Millimeter VGA Sicherheitsglas aufgebracht wurde. Nach einigen Jahren mussten erste Glasplatten ausgetauscht werden, da diese Folie nicht immer den Witterungseinflüssen Stand hielt. Da war es eine innovative Weiterentwicklung, die Druckfolie zwischen zwei jeweils 4 Millimeter starken Glasplatten anzubringen, die zusammengeschweißt werden und so dem „Zahn der Zeit“ keine Möglichkeit der Verwitterung mehr erlauben. Zur Eröffnung der einzelnen Geschichtsstationen lud der Bürgermeister neben den jeweiligen Sponsoren alle heimatsverbundenen Vereine und die Vertreter der im Rat vertretenen Parteien ein, die diese Gelegenheiten gern wahrnahmen, um sich im Anschluss an den offiziellen Teil über aktuelle Fragen und Vorhaben auszutauschen.

Die ausführliche Berichterstattung in der lokalen Presse hat ganz erheblich dazu beigetragen, das Projekt Geschichtsstationen in Dorsten als „Bürgerprojekt“ zu etablieren. Der Lions Club Dorsten-Hanse begleitete das lokale Geschichtsprojekt von Anfang an – ideell und materiell – und trug so wesentlich mit dazu bei, dass es eine große Akzeptanz in der Bürgerschaft fand. So konnten immer wieder neue Sponsoren gefunden werden, die das Projekt finanziell absicherten, sodass es bis heute kontinuierlich weitergeführt werden konnte. Der Volksbank Dorsten als Hauptsponsor sind alle Beteiligten zu besonderem Dank verpflichtet.



Schüler der Geschichts-AG am Gymnasium Petrinum Dorsten, die mit ihrem Geschichtslehrer René Franken die Geschichts-Station „Stadtbesetzung“ erarbeitet haben. (Foto: René Franken)

Darüber hinaus hat die Volksbank die Herausgabe einer Radwanderkarte entlang der Dorstener Geschichtsstationen ermöglicht, an deren Zustandekommen neben dem Lions Club Dorsten-Hanse auch der Verkehrsverein Dorsten und Herrlichkeit e. V. sowie der Radsportclub (RSC) Dorsten und Redakteur Ewald Setzer beteiligt waren, der die Texte zu den einzelnen Stationen erstellte. Diese Karte ist inzwischen vergriffen, über eine Neuauflage als touristische Stadtinformation mit zielgruppenorientierten Hinweisen speziell auch für die zahlreichen Besucher des großen Wohnmobilstadions wird nachgedacht. Aber auch andere Nutzer machen sich mit den Geschichtsstationen bekannt. So gibt es im Stadtgebiet einige Aufgaben für das Geocaching, einer modernen Form der Schatzsuche, die sich nur mit den Inhalten dieser Tafeln lösen lassen.

Eigentlich hätte das Projekt 2009/10 beendet werden sollen. Es fanden sich jedoch bis in die Gegenwart weitere Themen und Sponsoren, die eine moderate Fortsetzung ermöglichten. Die 41. Station ist inzwischen in Vorbereitung, einige (wenige) werden vermutlich noch folgen. Die bisher erstellten 40 Stationen Dorstener Geschichte sind im Internet abrufbar unter [www.lions-dorsten-hanse.de](http://www.lions-dorsten-hanse.de).

Peter Günther / Hans-Jochen Schräjäh / Josef Ulfkotte

# NEUERSCHEINUNGEN

## ESPELKAMP 1969–1999

Nur zwei Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes über die Stadt Espelkamp liegt bereits der Fortsetzungsband vor. Der erste Band widmet sich der Planungs- und Gründungsphase von 1945 bis 1949 und verfolgt die Geschehnisse der jungen Stadt bis zur kommunalen Eigenständigkeit im Jahr 1966. Der zweite Band beginnt mit dem 20-jährigen Stadtjubiläum im Jahr 1969 und stellt die Herausforderungen der folgenden Jahrzehnte dar: Die kommunale Neuordnung 1973, in deren Folge die Amtsverfassung aufgelöst wurde und die junge Stadt mit den sieben wesentlich älteren, ehemals selbstständigen Gemeinden bzw. Ortschaften zu einer neuen Kommune zusammengeschlossen wurde. Als neues Mittelzentrum erhielt Espelkamp in der Folge neue politische, organisatorische und wirtschaftliche Aufgaben. Ein weiteres Aufgabenfeld waren die beiden Zuwanderungswellen von Aussiedlern in den 70er-Jahren und zu Beginn der 90er-Jahre. Unterbringung, Integration und Beschäftigung zahlreicher neuer Mitbürger mussten in einer Zeit gewährleistet werden, als Konjunkturschwankungen zu Betriebschließungen und Arbeitsplatzverlusten führten – welche Kraftanstrengung!



Mit dem Aufstieg der mittelständischen, familiengeführten Unternehmen Espelkamps zu weltweit tätigen Konzernen gelang allmählich die Bewältigung der Krise. Flankiert wurde dieser Wandel durch die bauliche Umgestaltung der Innenstadt. Inzwischen befindet sich Espel-

kamp auf dem Weg zu einem High-Tech-Standort mit neuem dynamischem Image.

Der neue Band zeichnet diese Entwicklung mit zahlreichen Bildern und Dokumenten aus öffentlichen Archiven und aus Privatbesitz nach.

Geschichtskreis Espelkamp (Hg.): Espelkamp 1969–1999. Zweiter Aufbruch mit neuen Herausforderungen. Espelkamp 2015.

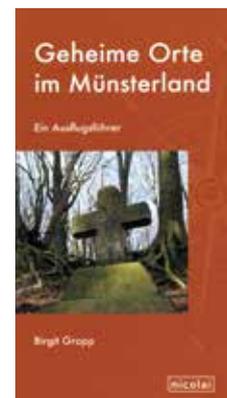
408 Seiten, ca. 690 Abb., Hardcover. Preis: 24,80 €.

Erhältlich in der Buchhandlung Lienstädt & Schürmann in Espelkamp, in der Bücherstube Lübbecke in Lübbecke und in der Buchhandlung Schierbaum in Rahden.

ISBN: 978-3-9817405-0-9

## GEHEIME ORTE IM MÜNSTERLAND

Warum wurde der Mord an der Mersche von Tilbeck nie aufgeklärt? Wie versuchten vermeintliche Zauberer und Hexen in Lembeck ihre Unschuld zu beweisen? Wo versteckte Annette von Droste-Hülshoff ihr erstes Gedicht? Und welche Nachricht war 74 Jahre lang in einer Autobahnbrücke einbetoniert? Dieses Buch führt kreuz und quer durchs Münsterland, zu 18 geheimen, geheimnisvollen oder unheimlichen Orten. Dazu gehören kreidezeitliche Gesteinsformationen ebenso wie sagenumwobene Naturdenkmäler, Meisterleistungen der Ingenieurskunst oder experimentelle Architektur. Es begibt sich auf die Spuren der letzten Reise des hl. Liudger, dem das Münsterland den christlichen Glauben verdankt, lauscht den Sagen der Spöckenkieker über die Spukgestalten in der Davert und verfolgt die Pfade der Schmuggler im deutsch-niederländischen Grenzgebiet.



Der münsterische Zwinger und das Hiltruper Zwangsarbeiterlager „Waldfrieden“ werden befragt als Zeugen von Verbrechen, die im Namen des Nationalsozialismus begangen wurden. Während ein Blick ins Verstärkeramt St. Vit die geheimen Kommunikationswege des totalitären Regimes offenlegt, zeigt die Geschichte der Synagoge in Drensteinfurt, wie rücksichtslos die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gewirkt hat.

Geheime Urkunden findet man gewöhnlich in Archiven. Wie spannend die Beschäftigung mit vermeintlich verstaubten Akten sein kann, zeigt der Fall der Täuferin Hille Feicken, deren Verhörprotokolle im Landesarchiv in Münster aufbewahrt werden. So manches Geheimnis wird jedoch wohl für immer unentdeckt bleiben – etwa der Ort, an dem im Park des Wasserschlosses Anholt barocke Skulpturen begraben sind.

Die Geschichten werden durch genaue Adressen und weiterführende Literatur ergänzt. Extra-Tipps und Hinweise auf weitere Erlebnismöglichkeiten vervollständigen den Ausflugsführer für die ganze Familie.

Birgit Gropp: Geheime Orte im Münsterland.

Ein Ausflugsführer, Nicolai Verlag, Berlin 2015.

144 Seiten, 60 Abb., broschiert. Preis: 12,95 €.

ISBN: 9-783894-799274

## GESCHICHTE DES JOHANNEUMS IN WADERSLOH

Hans-Josef Kellner erzählt die wechselvolle Geschichte des Gymnasiums Johanneum in Wadersloh von den Anfängen bis in die Gegenwart. Dem Autor war es ein Anliegen, mit seiner Darstellung nicht nur die Geschichte der Schule selbst wiederzugeben, sondern ein Stück Bildungs- und Sozialgeschichte Waderslohs zu schreiben, denn die Geschichte des Johanneums zeigt exemplarisch die Emanzipation des katholischen Milieus im ländlichen Raum im 20. Jahrhundert auf.

Berichtet wird über die Vorgeschichte als Rektoratsschule von 1890 bis 1904. Ab 1922 wurde das Johanneum von den Christlichen Schulbrüdern geführt, bis die Schule und das angeschlossene Landschulheim 1937 von den Nationalsozialisten geschlossen wurde, weil „die Erziehung der der Privatschule anvertrauten „Jugend nicht im staatlichen Sinne“ erfolgte. In den folgenden Jahren wurden die Gebäude zunächst als Getreidelager genutzt. Von 1939 bis 1948 schließlich diente das Johanneum als Lehrerbildungsanstalt. Eine Zeit der Kontinuität erlebte die katholische Schule unter den Franziskanern von 1951 bis 1990. In der franziskanischen Tradition sieht sich auch die heutige Schule, deren Geschicke seit 1991 vom Schulverein des Gymnasiums gelenkt werden.



Neben der Geschichte der Schule in bewegten Zeitläuften nehmen die Menschen, die diese Institution mit Leben füllten und füllen einen breiten Raum ein. Schon im Jahr 1984 begannen die Vorarbeiten zu dem informativen Band, in dem nicht nur Archivmaterial ausgewertet wird, sondern auch Berichte von ehemaligen Schülern und anderen Zeitzeugen. Dabei stellte sich

die Fülle des Materials als besondere Herausforderung dar. Entstanden ist ein sehr informatives Buch, das sich gleichermaßen an Schüler, Lehrer und Ehemalige wie allgemein an geschichtsinteressierte Leser wendet.

Hans-Josef Kellner: Diese Mauern können viel erzählen. Das Johanneum in Wadersloh. Wadersloh 2015. 560 Seiten, zahlreiche Abb., Hardcover. Preis: 25 €. Erhältlich beim Geschäft Nienaber in Wadersloh oder zuzüglich 5 € für Porto und Verpackung zu bestellen beim Gymnasium Johanneum Wadersloh, Liesborner Straße 10, 59329 Wadersloh.

## FÜRSTINNENSTRASSE IN GELSENKIRCHEN

Den Gelsenkirchener Stadtteil Feldmark stellt Hans-Joachim Koenen in den Mittelpunkt seiner jetzt vorgelegten

Publikation. Die Feldmark ist zwar erst 1953 offiziell zu einem Gelsenkirchener Stadtteil geworden, ihre Geschichte als Keimzelle der Bauerschaft Schalke aber reicht weit zurück bis ins Mittelalter. Eine besondere Bedeutung kommt dabei der Fürstinnenstraße zu. Wie hat sich die Fürstinnenstraße vom einstigen „morastigen Feldweg“ zu einem modernen „städtischen Verkehrsweg“ entwickelt? Wie wurde aus der Bauerschaft Schalke ein industriell geprägter Stadtteil? Hans-Joachim Koenen beschreibt detailreich und mit vielen Abbildungen, Fotos und Karten die Geschichte einer Straße und verbindet sie mit den Geschichten ihrer Anwohner. Signifikant ist die interessante Geschichte der Familie Schmidtman, die im 19. Jahrhundert mit einer Feldbrandziegelei den ersten nicht bäuerlichen Betrieb an der Fürstinnenstraße gründet. Der wirtschaftliche Erfolg der Familie wurde auch buchstäblich zu Stein: Ein „prachtvolles Wohn- und Geschäftshaus nebst Stallgebäude“ errichtete Heinrich Schmidtman in den 1890er-Jahren und eröffnete die Gaststätte „Zum Eiskeller“. Die Fürstinnenstraße wurde zur „Keimzelle der sich verändernden Feldmark“, beschreibt Koenen. Die Bevölkerung in der Feldmark wuchs, was sich ebenfalls im baulichen Erscheinungsbild ablesen ließ. So schrieb die Gemeinde 1896 den „Bau einer achtklassigen, katholischen Volksschule an der Fürstinnenstraße zu Schalke“ aus. Ab 1901 wurden die evangelischen Schüler ebenfalls in einem eigenen Gebäude („Fürstinnenschule“) unterrichtet. Auch ein Armenhaus entstand 1901 an der Fürstinnenstraße, das nach dem Zweiten Weltkrieg erweitert und 1952 als erstes Alters- und Pflegeheim Westfalens wieder eröffnet wurde. Hans-Joachim Koenen gelingt es, in der Verbindung zwischen Lebensgeschichten und baugeschichtlichen Entwicklungen die Feldmarker Stadt(-teil)historie fokussiert auf die Fürstinnenstraße bis in die Gegenwart zu verfolgen. Damit fügt sich die Publikation als Heft 5 gut ein die Reihe „Gelsenkirchen in alter und neuer Zeit“ des Heimatbundes Gelsenkirchen.



Hans-Joachim Koenen: Fürstinnenstraße. Geschichte(n) einer alten Straße in der Feldmark, Gelsenkirchen 2015. (Gelsenkirchen in alter und neuer Zeit, Heft 5, hrsg. vom Heimatbund Gelsenkirchen e. V.)

46 Seiten, 50 Abb. und Karten, broschiert. Preis: 5 €. Erhältlich beim Heimatbund Gelsenkirchen, Volkshaus Rotthausen, Mozartstraße 13, 45884 Gelsenkirchen, Telefon 0209 9443204, [info@heimatbund-gelsenkirchen.de](mailto:info@heimatbund-gelsenkirchen.de)

# PERSÖNLICHES

## GLÜCKWÜNSCHE

„Es käme uns albern vor, wollten wir nicht in unserer sprichwörtlichen Muttersprache miteinander reden.“

Otilie Baranowski denkt, fühlt und dichtet auf Plattdeutsch. Es ist die Sprache ihrer Mutter, die Sprache ihrer Kinder- und Jugendjahre in Bevergern (Hörstel), die Sprache ihrer Generation. Dass die Jüngerer immer weniger Platt sprechen, bedauert sie, aber: „Vlicht kuumt se alle wier up't Platt trügge, wenn se'n lück öller wuordn sind. – Schiämen brukt sick wiägen use Spraok nicheen.“

Manche bezeichnen Otilie Baranowski als „Grande Dame der niederdeutschen Sprache“. Bis nach Strasbourg und Metz, wo sie französische Germanistikstudenten unterrichtete, hat die damals 82-Jährige ihre Begeisterung für das westfälische Platt getragen. Aower nich so harre! Wie fing denn überhaupt alles an? Geboren wurde sie am 6. November 1925 in Bevergern, als Zweitjüngste von neun Geschwistern. Im bescheidenen Haushalt der Familie eines Schiffsführers gab es nicht genügend Geld, um eine Ausbildung in einem der Traumberufe des jungen Mädchens zu finanzieren: Lehrerin oder Bibliothekarin. Otilie Baranowski wurde zunächst Sekretärin und schlug eine Verwaltungslaufbahn beim LWL ein. Später war sie tatsächlich für fünf Jahre Bibliothekarin, und zwar beim Westfälischen Heimatbund.

Gedichtet hat sie für sich selbst im stillen Kämmerlein „eigentlich von Anfang an ...“, oder „sagen wir besser, seitdem ich schreiben kann.“ Es dauerte aber eine gute Weile, bis sie ihre Gedichte in der Öffentlichkeit, „met Hiärtkloppen vör en Tropp Lüde“ vortrug. „Naohier har ick de Hemmungen, miene söwstmakten Gedichte un Geschichten vör de Lüde vörtodriägen, dann wanners vergiätten.“ Zum Glück! Denn Sie hat nicht nur Bücher veröffentlicht („Wind weiht“, „Nagelholt“, „Nu kiek doch een' den annern an“), sondern über Jahrzehnte die Freundinnen und Freunde des Plattdeutschen berührt und zum Lachen gebracht – mit lebhaften Vorträgen ihrer Gedichte und Erzählungen („Rillenglaser of Fraulü-Logik“) sowie als Schauspielerin an der Niederdeutschen Bühne.

An vielen Stellen hat sie sich für die Pflege des Niederdeutschen eingesetzt, u. a. als Beiratsmitglied im Institut für Niederdeutsche Sprache in Bremen, im Schriewerkring sowie in der Fachstelle Niederdeutsche Sprachpflege des WHB und seit 1984 als Geschäftsführerin der Augustin-Wibbelt-Gesellschaft in Münster. Zu den zahlreichen Auszeichnungen, die sie erhielt, gehören der Rottendorf-Preis für ihre

Verdienste in der Mundartdichtung (1986) und die Augustin Wibbelt-Plakette des Kreises Warendorf, die ihr 1997 als erster Frau verliehen wurde.

In ihrer Rede anlässlich der Verleihung des Rottendorf-Preises hat sie sich dagegen verwahrt, dass ihre Texte von der ein oder anderen Seite als sozialkritisch, friedensbewegt oder emanzipatorisch vereinnahmt würden. „Ich schreibe solche Texte aus einem inneren Bedürfnis heraus“, „aus Mitgefühl“. Ihr Anliegen sei es, daran „mitzuarbeiten, dass die Menschen einander verstehen wollen“. „Kuemt naiger, Naobers! Laot us prooten, küern, kallen! Makt uoppen Düör un Paort! Laot't jeden Schlaggbaum fallen!“

Wir gratulieren Otilie Baranowski zum 90. Geburtstag und verbinden unsere Glückwünsche mit dem Dank für ihre lebendige Dichtung, in der Ernst und Heiterkeit nah beieinanderstehen.

Wilhelm Elling, dem wir im Dezember zum 85. Geburtstag gratulieren dürfen, habe ich das erste Mal gesehen, als er auf den elterlichen Hof kam, um einen Grenzstein des Fürsten Salm-Salm zu holen, um nicht zu sagen „zu sichern“, denn der Stein diente als Unterlage für einen Trog im Pferdestall, und das Pferd war schon abgeschafft.

Dieses Beispiel zeigt schon den Jubilar mit seinem großen Engagement und dem Blick für scheinbare Nebensächlichkeiten, die jedoch auch ihre volkskundliche und historische Bedeutung haben. Zu dieser Zeit war der gebürtige Ochtruper Wilhelm Elling Sonderschullehrer in Vreden, der den Heimatverein Vreden seit 1965 leitete und zusammen mit dem Museumskustos Heinrich Ruhkamp unermüdlich Geräte des bäuerlichen und bürgerlichen Alltags sammelte. Nachdem der Kreis Ahaus und der Heimatverein Vreden 1974 beschlossen hatten, das Vereinsmuseum als Kreis-museum auszubauen, wurde er dessen hauptamtlicher Leiter bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1994. Hier konnte er nun Beruf und Berufung verknüpfen, sammeln, erfassen, veröffentlichen. In den Ausstellungen des Hamaland-Museums, die er zumeist mit Stücken aus dem eigenen Fundus gestalten konnte, griff Elling immer wieder neue Aspekte der Volkskunde und des Kunsthandwerks auf. Früh begann er mit dem Tonbandgerät die Berichte von Gewährleuten in ihrer plattdeutschen Muttersprache aufzunehmen. Darüber hinaus bereicherte der Jubilar die historische und volkskundliche Forschung des Westmünsterlandes mit zahlreichen Veröffentlichungen insbesondere zur Vredener, Wüllener und Ochtruper Ortsgeschichte, zur Keramik und zur plattdeutschen Sprache.

Ein weiteres Lebenswerk sind die „Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde“, die er gemeinsam mit Dr. Hermann Terhalle 1973 startete – eine Reihe mit inzwischen 93 Bänden und über 20 sonstigen Veröffentlichungen und zu deren eifrigsten und wichtigsten Autoren er zählt. Der Heimatverein Vreden ernannte ihren langjährigen Vorsitzenden 1998 zu seinem Ehrenvorsitzenden und dankte ihm 2010 mit der Herausgabe des Bandes 82, der ausschließlich Texte von Wilhelm Elling enthält.

Weiter war er von 1975 bis 1984 als Kreisheimatpfleger tätig und machte sich in dieser Aufgabe um Mundart- und Brauchtumspflege verdient.

Sein umfassendes Engagement fand schon 1992 Anerkennung mit der Verleihung des Verdienstordens der BRD.

Bleibt die Frage, ob es hinter diesen zahllosen Aktivitäten ein Geheimnis gibt. Wenn es denn eines geben sollte, kann es nur Gertrud heißen, denn sein Wirken ist auch das ihrige.

Hubert Krandick

„Unser Leben wäre ärmer ohne gemeinschaftliches Engagement“, sagte Karl-Heinz Pötter anlässlich der Verleihung der ‚Silbernen Rathaus-Gedenkmünze‘ durch den Oberbürgermeister der Stadt Münster am 23. März 2015. Dieses Zitat drückt treffend die Motivation aus, die er sowohl in seinem Berufsleben als auch in seinem ehrenamtlichen Handeln antreibt.

Als junger Mann hat er aus Neugier an den eigenen Verfahren seine Familiengeschichte aufgearbeitet. Dabei stellte Karl-Heinz Pötter, der nun seinen 75. Geburtstag feiert, fest, dass ihm die Bereitschaft und Offenheit, die auch der Ursprung für sein ehrenamtliches Engagement sein muss, im Blut liegt. „Die Pötters waren in jeder Generation aktiv. Ich bin in einer kulturellen und engagierten Familie aufgewachsen, in der es selbstverständlich war mit anzupacken“, so der Jubilar. Der pensionierte Englisch- und Geschichtslehrer der Friedenschule Münster baute zu Beginn seiner Karriere modellhafte Schulmedienbibliotheken auf, erforschte mit seinen Schülern den Bezug der Heimat zur globalen Welt. Mit seinem Umzug nach Mecklenbeck im Jahr 1972 entwickelte er zahlreiche ehrenamtliche Aktivitäten.

Bei realistischer Betrachtung kann ich sagen, dass es ohne das Engagement von Karl-Heinz Pötter das Bürgerzentrum „Hof Hesselmann“ in Mecklenbeck so nicht geben würde. Er hat sich nicht nur durch sein lebhaftes Engagement für Mecklenbeck eingesetzt, sondern neben zahlreichen Büchern auch einen Kunstband über den bekannten Maler Otto Modersohn veröffentlicht, in dem er die Gemälde des Künstlers in Münster von 1884 bis 1889 nach Malstandorten identifizierte. Verbunden fühlt er sich mit dem Malerehepaar Otto und Paula Modersohn auch deshalb, weil er von den Aasee-Kugeln bis Haus Kump den

„Modersohnweg“ mit entsprechenden Erklärungstafeln errichtet und den Erwerb des letzten Frühwerks Modersohns „Sommerfreuden vor Haus Kump“ durch die Stadt Münster vermittelt hat.

Heute blickt Karl-Heinz Pötter auf konkrete Ergebnisse, die besonders durch die Grundsätze ehrenamtlichen Engagements entstanden sind. Für ihn gilt es, den Zusammenhalt zu fördern, sich für Gemeinschaftsziele einzusetzen, sachlich zu überzeugen, positiv zu denken und Zufälle zu nutzen. Der Dank der Gesellschaft drückt sich auch durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes aus. Der Stadtheimatbund Münster und der Westfälische Heimatbund gratulieren herzlich zum 75. Geburtstag und setzen weiter auf die Ideen und die Tatkraft von Karl-Heinz Pötter. Ad multos annos!

Heinz Heidbrink

Man kennt ihn im Sauerland, man kennt ihn in Westfalen – Dieter Wurm hat sich in vielen wichtigen Ehrenämtern für unsere Heimat eingesetzt, und an seinem 80. Geburtstag dürfen wir sagen: Er hat es mit spürbarem, mit nachwirkendem Erfolg getan.

Sein Lebensweg beginnt im Oldenburger Münsterland, jener Landschaft, in der die glaubensstarke Bevölkerung in den schweren Jahren nach 1933 mit Erfolg die Kreuze in den Schulen verteidigt hat. Am 17. November 1935 wurde er in der Stadt Dinklage geboren, die auch die Heimat des unvergessenen Kardinals Graf von Galen ist.

Nach dem Studium führte ihn sein beruflicher Weg 1965 nach Meschede, wo er am Gymnasium der Benediktiner bis zu seiner Pensionierung tätig war. Gleichzeitig war er Fachleiter für Deutsch an den Studienseminaren in Arnsberg und Hamm.

Schon bald engagierte er sich auch im ehrenamtlichen Bereich. Lange Jahre war er Mitglied der Stadtvertretung in Meschede, des Kreistages im Hochsauerlandkreis und der Landschaftsversammlung in Münster. In der ehemaligen Provinzialhauptstadt hatte er sich seit 1984 als kulturpolitischer Sprecher einen Namen gemacht. Von 1999 bis Ende 2002 leitete er als Präsident das „Westfalenparlament“; damit war er gewissermaßen der „erste Bürger Westfalens“. Die westfälischen Zeitungen haben zum Teil in großer Aufmachung über seine Wahl berichtet und dabei hervorgehoben, dass der neue Vorsitzende ein klares Bekenntnis zur Einheit Westfalens abgelegt habe. Wörtlich wird er zitiert: „Ich bin mir sicher, dass auch das neue Westfalenparlament gemeinsam und unerschütterlich das Ziel anstrebt, die Einheit Westfalens nicht nur zu erhalten, sondern, wenn möglich, zu stärken als europäische Region im wachsenden Vereinigten Europa.“ In diesem Zusammenhang mag erwähnt werden, dass Dieter Wurm auch lange Jahre stellver-

tretender Vorsitzender sowohl des Westfälischen als auch des Deutschen Heimatbundes war.

Den Schwerpunkt seiner heimatbezogenen Arbeit sah er natürlich weiterhin im kurkölnischen Sauerland. Von 1998 bis 2010 war er Vorsitzender unseres Sauerländer Heimatbundes; wir alle erinnern uns gern daran. Bei seinem Ausscheiden aus diesem Amt brachte unsere Zeitschrift eine Würdigung unter dem Titel „Zwölf gute Jahre mit Dieter Wurm“. In der Tat, es waren gute, erfolgreiche Jahre. Ein besonderer Schwerpunkt war für ihn zuletzt die Herausgabe des zweibändigen umfangreichen Werkes zur Geschichte des Herzogtums Westfalen, für das als Herausgeber Professor Dr. Dr. Harm Klueting gewonnen wurde. Zum ersten Band konnte er noch als Vorsitzender ein ausführliches Vorwort schreiben. Beim zweiten Band hob Elmar Reuter, sein Nachfolger als Vorsitzender, in seinem Vorwort hervor, dass Dieter Wurm „in seiner Amtszeit dieses Projekt seit 2003 in vielen Gesprächen und Verhandlungen vorangetrieben und bis zum Erscheinen des zweiten Bandes verantwortet“ hat.

Wir wollen nicht vergessen, dass die ehrenamtliche Tätigkeit bei Dieter Wurm immer geprägt war durch ein christliches Elternhaus, eine umfassende humanistische Bildung und eine tiefe Liebe zu unserer sauerländischen Heimat. Ich finde sicher allgemeine Zustimmung, wenn ich mit dem schlichten Satz schließe: „Lieber Dieter, Du hast Dich um diese unsere Heimat verdient gemacht.“

Adalbert Müllmann

## NACHRUF

Am 1. Oktober 2015 starb in Bevergern Dipl.-Ing. Robert Eickel im Alter von 79 Jahren. Er war langjähriges leitendes Mitglied der Fachstelle Denkmalpflege des Westfälischen Heimatbundes.

Robert Eickel legte 1965 die Baumeisterprüfung für Ingenieurbau in Münster ab. Zusätzlich plante er, seine Kenntnisse als Entwicklungshelfer einzusetzen und absolvierte dafür 1961 eine weitere Ausbildung in Paris. 1962 arbeitete er für den Ruhrtalsperrenverein beim Bau der Biggetalsperre, wechselte 1966 zum Landschaftsverband Westfalen-Lippe für den Bau der A 45 „Sauerlandlinie“ und kam 1971 zu den Stadtwerken Lüdenscheid. Seine Berufung fand er ab 1973 als Leiter des Bauamtes der Stadt Hörstel, wo er bis zu seinem Ruhestand die ihm übertragenen Aufgaben mit großer fachlicher Kompetenz und Verantwortung für das Wohl der Bürger umsetzte.

Neben seinem beruflichen Wirken setzte er sich immer wieder ehrenamtlich ein, so im Bund Deutscher Baumeister sowie in mehreren Heimatvereinen, nicht zuletzt im Heimatverein Bevergern. Für sein Engagement als Sprecher

des Arbeitskreises Osteuropahilfe Molétai/Litauen ab 1992 wurde er 2000 zum Ehrenbürger von Molétai ernannt. Bis 2002 wurden von dem Arbeitskreis 540 Tonnen Hilfsgüter aller Art gesammelt, sortiert, gepackt, verladen und nach Litauen gebracht.

Robert Eickels besondere Aufmerksamkeit galt der Denkmalpflege und der Geschichte. Hier zeichneten ihn nicht nur sein fundiertes, stets durch Fachlektüre vermehrtes Wissen, sondern auch seine Hartnäckigkeit aus. Nur ein Beispiel: 20 Jahre lang suchte er nach einer Lutherbibel, die 1891 in Bevergern meisterhaft gefälscht worden war, und fand sie 2001 tatsächlich im LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster.

Beruflich setzte er sich intensiv für die Altstadt von Bevergern ein, beispielsweise für die Rettung der Wallgrabenzonen. Sein Engagement trug entscheidend dazu bei, dass die Bundesgoldmedaille „Unser Dorf soll schöner werden“ 1991 an Bevergern ging. Sein nachhaltigster und wohl auch größter denkmalpflegerischer Erfolg war die Rettung des Klosters Gravenhorst in Hörstel ab den 1980er Jahren. Vom persönlichen Einsatz mit Spaten und Hacke bis zur Organisation der beteiligten Institutionen reichte seine nimmermüde Tatkraft. Ähnliches kann man von der Restaurierung des Klosterhofs in Bevergern und der Restaurierung von Knollmanns Mühle in Hörstel berichten. Auf diese Erfahrungen gründete er die Bauhütte Stein, Grün und Metall in Bevergern. Bei all dem waren ihm Nachhaltigkeit und Umweltschutz wichtig: Hörstel erhielt die erste kommunale Windkraftanlage im Münsterland.

Dass er daneben noch Zeit für seine Hobbies fand, ist kaum zu glauben. Aber tatsächlich widmete er sich dem biologischen Gartenbau, der Gestaltung mit Steinen, dem Reisen und Wandern.

„Begeisterungsfähig, ideenreich und kreativ, Querdenker, nachforschend und recherchierend“, so wird er von seinen vielen Freunden und Bekannten beschrieben. Er hinterlässt seine Ehefrau Ursula, mit der er seit 1966 verheiratet war, und einen erwachsenen Sohn. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Hans H. Hanke und Henriette Brink-Kloke

## BUCHBESPRECHUNGEN

Dierig, Harald: *Der leidvolle Weg zu einem neuen Zuhause. Ostdeutsche Heimatvertriebene im Landkreis Münster nach 1945.* – Münster: Aschendorff, 2013. – 393 S. : Ill. – 28,80 €. – ISBN 978-3-402-12993-7.

Die Waffen schwiegen im Mai 1945 in Europa. Der fürchterliche Krieg war hier zu Ende. Die deutsche Wehrmacht hatte kapituliert, die nationalsozialistische Gewaltherrschaft war vorüber, und die britische Besatzungsmacht bestimmte die Geschichte der Menschen in Westfalen, die eigenen Interessen sehr deutlich wahrnehmend, aber auch den Deutschen den Weg zur Demokratie zeigend und vorschreibend. Nun konnte die Bevölkerung aufatmen, den Wiederaufbau planen und auf die Heimkehr der Soldaten hoffen. Viele Männer aber blieben lange in der Gefangenschaft, und es kamen Massen von Menschen aus Ostdeutschland: Vertriebene aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße. Harald Dierig besitzt „natürliche Berührungslinien“ zum Thema des Buches: Sein Vater kam in den 1920er-Jahren berufsbedingt aus Niederschlesien nach Westfalen, er selbst ist in Münster geboren, heiratete eine aus der Grafschaft Glatz stammende Frau und war als münsterischer Verwaltungsbeamter auch mit dem Lastenausgleich für Vertriebene befasst. In dem 1996 erschienenen Sammelband „Neuanfang in Münster – Eingliederung von Flüchtlingen und Vertriebenen in Münster, von 1945 bis heute“ befinden sich von ihm fünf Beiträge. Er brachte auch die Energie auf, in vieljähriger Arbeit dieses Buch zu erstellen. Sachkundig und detailfreudig hat der Verfasser hier die Ankunft der Vertriebenen und deren erste Jahre im ehemaligen Landkreis Münster beschrieben, der damals Tausende Ostdeutscher aufnehmen musste. Beispielsweise betrug am Ende des Jahres 1948 im Amt Roxel der Anteil der Vertriebenen 12,83 Prozent, neben 18,61 Prozent vor allem wegen der Bomben aus dem Westen Evakuierten und 3,28 Prozent SBZ-Flüchtlingen. Mit der im Februar 1945 begonnenen „Aktion Schwalbe“ gelangten innerhalb von einem halben Jahr rund 340.000 Ostdeutsche in über 20 Massentransporten nach Westfalen und Lippe. Für den Regierungsbezirk Münster standen die Durchgangslager Ahlen, Lengerich, Maria Veen, Rheine und Warendorf zur Aufnahme bereit. Die meisten dem Landkreis Münster Zugewiesenen kamen aus den Lagern in Warendorf und Ahlen. Sie und die ihnen Folgenden hatten zum großen Teil viel Schweres in der Heimat erlitten und waren jetzt bitter arm. Dierig beschreibt eindrucksvoll deren Nöte, so das Leid vieler elternloser Kinder und älterer Personen (Fehlen von Heimplätzen). Probleme über Probleme! Das schwere

Los der materiell und psychisch leidenden Vertriebenen kollidierte mit den auf die Einheimischen zukommenden Belastungen. Letztere waren zum Teil schlecht oder gar nicht informiert über die brutalen Ereignisse in Ostdeutschland und zeigten wenig Verständnis für die Neuankömmlinge. Andere wirkten aber für das Abbauen von Vorurteilen und konkretes Helfen. Der münsterische Bischof Clemens August Graf von Galen und der Caritasverband, evangelische Repräsentanten und das Evangelische Hilfswerk seien hier erwähnt, ebenso der Westfälische Heimatbund. Bei einer Tagung in Lippstadt sagte ein Vertreter des nordrhein-westfälischen Sozialministeriums im Herbst 1947, der Westfälische Heimatbund sei erfolgreich bemüht, den Ostvertriebenen „Westfalen zu einer rechten Gastheimat zu machen ...“ Zu den bodenständigen Westfalen, die sich als Nothelfer betätigten, gehörten u. a. die Bürgermeister Hermann Milskemper in Nienberge, Adolf Schulze-Blasum in Albachten und Anton Wulfert in Roxel. Auf den ca. 240 Seiten umfassenden Hauptteil des Buches folgt ein 45-seitiger Abbildungsteil mit 80 Bildern und Karten. Amtliches und Familiäres, Regionales und Lokales sind berücksichtigt, manches davon – heute selten geworden – von dokumentarischer Kraft. Die sich anschließende „Dokumentensammlung über das Leid der Ostvertriebenen“ enthält auf fast 70 Seiten eindrucksvolle Erlebnisberichte von Zeitzeugen und amtliche Verlautbarungen. Im umfangreichen Personenregister sind u. a. Namen wie Georg Gründler (Superintendent: S. 158), Hans Thimme (Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen: S. 159) und Reinhold Waltermann (späterer kath. Pfarrer in Nienberge: S. 158 und 162) zu ergänzen. Insgesamt: Das Buch von Harald Dierig ist gründlich erarbeitet, gekonnt geschrieben, grafisch gut gestaltet. Es kündigt von der Not und den Entbehrungen in den ersten Nachkriegsjahren und von viel Mut und Tatkraft. Ein sehr der Beachtung wertiges Werk zur Geschichte des Münsterlandes in der Mitte des 20. Jahrhunderts und generell zur Heimatvertriebenenproblematik, das gerade auch den „Nachgeborenen“ empfohlen werden kann.

Hans-Ludwig Abmeier



# ZEITSCHRIFTENSCHAU

## I. WESTFALEN

### 1. GESAMTWESTFALEN



**Westfalenspiegel.** Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster, Tel.: 0251 41320  
Internet: [www.westfalenspiegel.de](http://www.westfalenspiegel.de)  
5/2015. K. Sluka: Westfalen-Schau. Eine große Wunderkammer. K. Sluka: „Der Sheriff steht hier nicht alleine ...“ Sieben Fragen an den bekennenden Western-Fan Matthias Löb. K. Sluka: Westfalen für Anfänger. Oder was Sie schon immer über Westfalen wissen wollten. S. Keim: Schmeiß mir einen Stein in den Garten. Selbstbetrachtung eines Westfalen. V. Jakob: Westfalen vor 1815. Ein zerrissenes Land. W. Morisse: „Caritas“. Nur die Liebe zählt. W. Morisse: Fritz-Winter-Haus. Ein starkes Stück Kunst. S. Müller: Kunsthaus Kannen. In die Mitte der Gesellschaft. S. Keim: Schirin Partowi. Musik verbindet. M. Schröder: Stephanie Appelhans. Auf dem Weg nach oben. W. Gödden: Navid Kermani. Mittler zwischen den Kulturen. W. Gödden: Eremiten Presse. Vom Glück des Büchermachens. E. Ries: Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ). „Ein großer Mehrwert“. R. Doblies: Landkarten und Himmelsplan. Die Vermessung der Welt. M. Zehren: „Westfalen erfahren“. Auf der Erfolgsspur. M. Schäfer: „Am Anfang war Ada“. Ihrer Zeit voraus.

## Industriekultur

**Industrie-Kultur. Denkmalpflege, Landschaft, Sozial-, Umwelt- und Technikgeschichte.** Hrsg.: Landschaftsverband Rheinland/LVR-Industriemuseum und Landschaftsverband Westfalen-Lippe/LWL-Industriemuseum. Klartext Verlagsgesellschaft mbH, Heßlerstraße 37, 45329 Essen, Tel. 0201 86206-0 E-Mail: [industriekultur@klartext-verlag.de](mailto:industriekultur@klartext-verlag.de)  
3/2015. S. Niederhagemann / N. Tempel: Malakowtürme in West- und Südeuropa. Eine aktuelle Bestandsaufnahme.

N. Gilson: Mit Kühltürmen zur Weltgeltung. U. Schildberg: Bochum. Bahnhöfe saniert und vom Abriss bedroht. \* Duisburg. Hubbrücke soll abgebrochen werden. U. Schildberg: Recklinghausen. Glasgemälde gerettet.



**Denkmalpflege in Westfalen-Lippe.** Hrsg.: LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Fürstenbergstraße 15, 48147 Münster E-Mail: [dlbw@lwl.org](mailto:dlbw@lwl.org)  
Internet: [www.lwl.org/dlbw](http://www.lwl.org/dlbw)  
2/2015. B. Thier: Vom Kerker zum Zuchthaus – Orte des Strafvollzugs in Münster vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. B. Rommé: Die Bedeutung des Gebäudes der Justizvollzugsanstalt Münster und die Wahl der Lage des Baugrundstücks. B. Pankoke: Die Gerichtsgefängnisse von Minden, Bad Oeynhausen und Petershagen und ihre Nachnutzungen. C. Steinmeier: Umnutzung des Gefängnisses im Unteren Schloss von Siegen. M. Koch: Ausblick ins Land Brandenburg: Umnutzung der Strafanstalt Luckau. H. Hanke/D. Kretzschmar: Denkmalpflege im Wandel der Zeit am Beispiel der katholischen Pfarrkirche St. Clemens in Drolshagen. B. Löckener: Sanierung des Stadthauses St. Mauritius in Münster. D. Davydov: Der „sachverständige Betrachter“ – Kontinuität und Wandel der Beurteilungsmaßstäbe im Denkmalrecht. B. Seifen: Ein Nachruf: Rudolf Breuing (1927–2015). \* Aechtes Treffen der westfälischen DNK-Preisträger zeigt das facettenreiche Engagement des Gelsenkirchener Fördervereins Schloss Horst.



**Archivpflege in Westfalen-Lippe.** Hrsg.: Landschaftsverband Westfalen-Lippe – LWL-Archivamt für Westfalen, hrsg. von Marcus Stumpf. LWL-Archivamt für Westfalen, Redaktion, 48133 Münster, Tel.: 0251 591-3890 E-Mail: [lwl-archivamt@lwl.org](mailto:lwl-archivamt@lwl.org)  
83/2015. A. Diener-Staeckling: 67. West-

fälischer Archivtag am 17. und 18. März 2015 in Gladbeck. P. Drewek: Das gegliederte Schulwesen in Deutschland im historischen Prozess. Ansätze, Quellen und Desiderate der historischen Bildungsforschung. V. Lübben: Zuständigkeiten, Aufbewahrungsfristen, Kontaktpflege – Vorfelderarbeit als Garant für eine strukturierte Überlieferungsbildung im Bereich Schulen. M. Schütz: Bewertung von Schulunterlagen. Auswahlkriterien des Stadtarchivs Hildesheim für Archivschulen und Schriftgutgruppen. R.-D. Müller: Erfahrungen und praktische Fragen im Umgang mit Unterlagen aus Schulen. R. Volks-Kuhlmann: Zwischen Sommerfrische und Winterschule – Zur archivalischen Überlieferung der Schul- und Schulverwaltungsämter der Kreise. B. Gillner / J. Heckl: Ministerium, Bezirksregierungen, Schulämter – Schulverwaltung als Überlieferungsthema im Landesarchiv NRW. M. Scholz: „... wäre es nicht gerechtfertigt, der Überlieferung von Unterlagen absoluten Vorrang ... einzuräumen.“ Ausnahmen von der Anbieterspflicht als Problem der Überlieferungsbildung. C. Regin: „Widerständige“ Dienststellen – Durchsetzung der Anbieterspflicht am Beispiel der städtischen Krankenhäuser in Hannover. St. Schröder: Öffentliche und nichtöffentliche Rats-, Kreistags- und Ausschussunterlagen – Überlieferungsbildung und Nutzung. \* Berichte aus den Diskussionsforen.

## 2. HELLWEG

## Soester Zeitschrift

**Soester Zeitschrift.** Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest. Hrsg.: Norbert Wex, Stadtarchiv Soest, Jakobistraße 13, 59494 Soest  
126–127/2014–2015. W. Melzer: 25 Jahre Stadtarchäologie Soest – Für Archäologen ein Wimpernschlag der Geschichte. I. Pfeffer: Endneolithische und bronzezeitliche Funde aus Soest. F. Heinze: Archäologische Untersuchungen auf dem nördlichen Petrikirchhof. G. Dokter: Zahlensymbolik an den Taufsteinen der Bad Sassendorfer Ev. Kirche Sst. Simon und Judas Thaddäus.

W. Koppe / G. Koppe: Das Problem der Gleichnamigkeit am Beispiel der Lübeck-Soester Familie Stengrave. J. Grade: Der Anfang vom Ende? Überlegungen zur Bedeutung der Soester Fehde für den politischen und wirtschaftlichen Niedergang der Stadt. R. Götz: Leichenraub, Prügel, Prozesse, Feindseligkeit: Die evangelische Kirchengemeinde und das Kloster Welver 1649 bis 1810. U. Lör: Zu den Anfängen preußischer Denkmalpflege vor Ort: Ferdinand von Quast (1807–1877) und Soest. J. Grade: Hinter Stacheldraht – Kriegsgefangene in Soest und Umgebung von 1915 bis 1919.



Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastraße 2, 59557 Lippstadt  
17/2015. M. Peters: Bis aufs Wiedersehen? Der 1. Weltkrieg und dessen Folgen für eine junge Familie aus Bad Westernkotten.  
18/2015. M. Peters: Bis aufs Wiedersehen? Der 1. Weltkrieg und dessen Folgen für eine junge Familie aus Bad Westernkotten (Fortsetzung und Schluss).  
19/2015. W. Mues: Der Spring in Erwitte. Eine alte Quelle in Vergangenheit und Gegenwart. R. Fischer: Ausländersuchaktion der Alliierten. W. Kröger: Aus dem Leben eines Kneipengängers.  
20/2015. D. Olmesdahl: Vom weißen Leinen zum weißen Gold. Aufstieg der Leineweberfamilie Dam(m) aus Lipperode.  
21/2015. D. Olmesdahl: Vom weißen Leinen zum weißen Gold. Aufstieg der Leineweberfamilie Dam(m) aus Lipperode (Fortsetzung und Schluss).

### 3. KURKÖLNISCHES SAUERLAND

#### ATTENDORN - GESTERN UND HEUTE

Attendorn – gestern und heute. Mitteilungsblatt des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorn e.V. für Geschichte und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Orts- und Heimatkunde Attendorn e.V., Hansastraße 4, 57439 Attendorn, Red.: Birgit C. Haberhauer-Kuschel, Wesetalstraße 90, 57439 Attendorn, Tel.: 02722 7473  
E-Mail: bk@ra-kuschel.eu und info@heimatverein-attendorn.de

37/2015. J. Meise: Attendorn und der Erste Weltkrieg (Teil 2 von 6). M. Löcken: Bronzebeil (Lappenbeil). J. Meise/H.-J. Schneider: Der Landwirt und Fuhrmann Peter Schneider. D. Thys: Die Kirche St. Margaretha in Ennest wird 100 Jahre alt. J. Huck u. a.: Johann König 1817–1873. Ein Attendorner Meister der Schlosserkunst. J. Klinkhammer: Karnevalspredigt 1995. R. Heller: Wenn Hass und Neid brennten wie Feuer, dann wär das Holz nur halb so teuer. Bild unserer Landschaft. A. Gandras: Toni Teipel und Hofes Hormes aus Attendorn erzählen: „Die Männer auf der Walze waren schwarz wie die Nacht“. G. Schmidt: Das Vereinsleben im Jahr 2014 – ein Rückblick.



Jahresheft des Heimat- und Verkehrsvereins e.V. Grevenbrück. Hrsg.: Heimat- und Verkehrsverein Grevenbrück e.V., Windhorststraße 14, 57368 Lennestadt  
E-Mail: info@heimatverein.grevenbrueck.de  
Internet: www.heimatverein.grevenbrueck.de  
34/2015. \* Ortsgeschichte in Kurzform. Neue Infotafeln im Ortskern. E. Stens: Besondere Aktivitäten und Projekte des Heimat- und Verkehrsvereins Grevenbrück e.V. seit 1980. B. Stahl: Karloffelernte wie in alten Zeiten. E. Stens: Geschichte und Zukunft des Museums der Stadt Lennestadt im „Alten Amtshaus“ in Grevenbrück. J. Kalitzki: Die Burg Gevore – ein alter Herrschaftssitz. F.-J. Schütte: „Zwei Blümlein für den Kaiser ...“. Aus einem Liederheft von Fritz Völlmecke. H. Stens/F.-J. Schütte: Eine Ordensfrau aus Grevenbrück erlebte den Zweiten Weltkrieg in Ostasien (2. Teil). A. Klein: Elektromobiler Straßenverkehr um 1900 – Grevenbrück's Weg ins 20. Jahrhundert. F.-J. Schütte: Neueintragungen in der Denkmalliste. J. Kalitzki: Neuzugänge 2014 im Museum der Stadt Lennestadt. W. Stupperich: Museum der Stadt Lennestadt. Die „Exponate des Monats“ im Jahre 2014. W. Stupperich: Heimatchronik Grevenbrück 2014.



Sauerland. Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes. Hrsg.: Sauerländer Heimatbund e.V., Am Rothaarsteig 1, 59929 Brilon

Internet:

www.sauerlaender-heimatbund.de  
3/2015: J. Fröhling: „Kulturpflege ist Sache von jedermann – und jederfrau“. M. Bison: Das Zurückkommen nicht vergessen. Die Wirtschaftsförderung des HSK zeigt Sauerländern ihren Heimvorteil. \* Neuauflage des Wettbewerbs „Schönheit des Schiefers“. A. Brockmann: Die Textile – Festival für textile Kunst, Schmallenberg 2015. J. Rogge: Kerstin Brätsch with Mount Trailer – Ausstellung der August-Macke-Preisträgerin im Kunstverein Arnsberg. H. Gampe: Das Projekt „Pausenhof“ in Freienohl – ein Beispiel für bürgerschaftliches Engagement. O. Boraucke: Besuch aus Haifa in Padberg. A.-F. Grüne: „Sichtgivor ist wohl der einzige Ort, der mir in Deutschland noch etwas bedeutet“. W. Ahrens: Nun hat auch die Stadt Balve ihre „Hexen“ rehabilitiert. T. Bertram: 50 Jahre Franz Stock-Denkmal. Erinnerung und Mahnung. M. Wolf: Predigte St. Liudger im Sauerland? F.-J. Rickert: Demographische Herausforderungen bewältigen, die Chancen nutzen. R. Köhne: Bergmannstag in Wulmeringhausen. A. Wegener: Motorsport auf der Landstraße zwischen Nuttlar und Kallenhardt. \* Ein Gedenkort an der Sperrmauer des Möhnesees. Heimatverein Möhnesee e.V. K.-G. Wuschansky: Neheim-Hüstener Heimatbund mit dem Innovationspreis des Westfälischen Heimatbundes ausgezeichnet. \* Hohe Auszeichnung – Elmar Reuter erhält in Arnsberg das Bundesverdienstkreuz am Bande. \* Ortsheimatpfleger Bernhard Mause blickt auf ein Vierteljahrhundert ehrenamtlicher Arbeit für sein Dorf zurück.



Südsauerland – Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe. Hrsg./Vertrieb: Kreisheimatbund Olpe e.V., Westfälische Straße 75, 57462 Olpe, Tel.: 02761 81-542, Red.: Josef Wermert, Stadtarchiv Olpe, Franziskanerstr. 6/8, 57462 Olpe, Tel.: 02761 831-293  
E-Mail: J.Wermert@Olpe.de  
Internet: www.kreisheimatbund-olpe.de  
3/2015. A. Arens: Ehrenmale für die Opfer des Ersten Weltkriegs im Kreis Olpe. Eine Auswahl mit Schwerpunkt auf Werken des Bildhauers Franz Belke (Teil 4). K. Jung: Nach Hadamar! Auswirkungen der „Rassengesetze“ in der Gemeinde Wenden. U. Rauchheld: Das Ende des Zweiten Weltkriegs in Bilstein. M. Vormberg: Kriegsende

vor 70 Jahren im Hundem-Lenne-Raum. Zum Vortrag von Robert Rameil am 1. Juni 2015 in Albaun. O. Höffer: Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen (Teil 42). J. Wermert: Aus Archiven und Museen. Stadtarchiv Olpe digital. M. Löcken: Die Eicheener Mühle „Glück zu!“. H. Wimmershof: Sanierungsarbeiten an der Biggetalsperre. Ein Bildbericht. W. Beckmann: Nachtigall und ranziges Fett. Eine wortgeschichtliche Plauderei. J. Hesse: Der Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*) im Kreis Olpe und der Wandel seines Lebensraumes. H.-W. Voß: Heimatchronik vom 1. April bis 30. Juni 2015. B. Haberhauer-Kuschel: Wettbewerb „Schönheit des Schiefers“ wird neu aufgelegt. G. Burghaus/D. Zeppenfeld: 100 Jahre Kapelle „Zur schmerzhaften Mutter in Hanemicke“. R. Kirsch-Stracke: Einladung zur „Offenen Heimat-Werkstatt“.

#### 4. MÄRKISCHES SAUERLAND



**Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn.** Beiträge zur Landeskunde. Monatsschrift des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Hrsg.: Hohenlimburger Heimatblätter e.V., Widbert Felka, Im Sibb 32, 58119 Hagen-Hohenlimburg, Tel.: 02334 2447 E-Mail: webmaster@hohenlimburger-heimatblaetter.de Internet: www.hohenlimburg.net  
10/2015. W. Bleicher: Das Haus des Bleichers Brand. A. Korthals: Die Hohenlimburger Gefallenen des Ersten Weltkriegs. Teil 5. \* Der Habicht – Vogel des Jahres 2015. W. Felka: Hohenlimburger Szenen. Polizeiverwaltung Hohenlimburg 1930.  
11/2015. W. Felka: Die Oeger Höhle liegt in Elsey – oder: Elsey war eine großflächige Gemeinde. \* 110 Jahre Hohenlimburger Kalkwerke. W. Bleicher: Der Hof zum Sundern – Hommage an Hermann Esser. W. Bleicher: Der Barmer Teich und seine Sprachverwandten. W. Felka: Elseyer Stübchen – ehemals „Sträter“. W. Bleicher: Das Wachsen und Werden Elseys anhand alter Karten. H. Lingen: Preise für Wein und Öl sowie für Hostien vor ungefähr 200 Jahren.

H. Lingen: Preise für Waren und Dienstleistungen im hiesigen Raum vor über 200 Jahren. E. Grönke: Erinnerungen an die Mühlenbergstraße vor über 50 Jahren. W. Bleicher: Spuren der alten Tuchfabrik H. D. Nettmann im Mühlendorf. W. B.: Impressionen aus Alt-Elsey. W. B.: Das Geschäft von Hans Flunkert. W. Felka: Zur Schenke. Alte Wirtshäuser in Hohenlimburg. Gaststätte Platenius. W. Felka: Die Reise nach Wien und der Beschluss zum Bau der weltweit dritten Rundturnhalle im Elseyer Kley 1966. W. Bleicher: Vom alten Elseyer Oberdorf. W. Felka: Kunst am Bau der 1950er Jahre an der oberen Möllerstraße. K. Niederköppern: Dä graute Kringk. H. Lingen: Über einige persönliche Schicksale in Elsey vor über 100 Jahren. W. Bleicher: Vereinzelt Nachrichten von der Firma Ignaz C. Koch, Hohenlimburg-Elsey. M. Korecki: Ausgewählte Münzen von der Elseyer Grabung. P. Lett: Dönekes van dä aolle Widdefrau Störing üt Else. W. Bleicher: Karl Niederköppern und Helmi Turk. K. Niederköppern/H. Turk: Dä Iärapel-Arnt. H. Lingen: Fürsorgemaßnahmen für Kinder aus Elsey/Limburg im Raum Bielefeld/Schildesche (Ende des 19. Jahrhunderts). W. Bleicher: Die letzten Spuren des Königswegs in Elsey. \* Raritäten. W. Felka: Im Süden von Elsey. M. Beckert: Der Elseyer Turnverein 1881 e. V. in Geschichte und Gegenwart. W. Bleicher: Haus Otto im Wandel der Zeit. W. Bleicher: Nachrichten von der DJH in Hohenlimburg. W. Felka: Der verborgene Elseyer Bach. A. Welzel. Bruten des Gänsesägers *Mergus merganser* auf der Lenne bei Elsey. W. B.: Letzte Impressionen eines Kurienhauses. W. K.: Bombentote in Elsey 1943 und 1944. H. Lingen: Pastor Hülsemanns „Königslid“ im Umkreis anderer „Königslieder“ und „Kaiserlieder“.

## DER MÄRKER

**Der Märker.** Landeskundliche Zeitschrift für den Bereich der ehemaligen Grafschaft Mark und den Märkischen Kreis. Red.: Dr. Christiane Todrowski, Kreisarchiv und Landeskundliche Bibliothek des Märkischen Kreises, Bismarckstraße 15, 58762 Altena  
64/2015. S. Hirs: Die Hand an der Krone des Reiches. Adolf I. von Altena, Erzbischof von Köln, und der deutsche Thronstreit. H. Knau: Die Bergbaukarte von Kaltenbach an der bergisch-märkischen Grenze aus dem 16. Jahrhundert. V. Haller: Bergbau

in der südlichen Grafschaft Mark vor dem Dreißigjährigen Krieg. S. Stievermann: Die Neuenrader Kirchenordnung von 1564 und ihr Verfasser Hermann Wilken. Festvortrag zum 450jährigen Jubiläum, gehalten in Neuenrade am 7. Juni 2014. R. Ditté: Die Erbverpachtung der Domänenhöfe der Rentei Altena und Neuenrade 1776/77. M. Perrefort: „Mit weinenden Augen“. Reaktionen von Hammer Ordensfrauen und Stiftsdamen auf die Säkularisation. E. Trox: „Dienstagabend bin ich bei Hindenburgs eingeladen“. Heinz Wever (1890–1966), ein Forschungs- und Ausstellungsprojekt zum 50. Todestag. P. Trotier: „... unerwartet infolge Oberlippenfunkt mit hinzugetretener Sinusthrombose verstorben“. Gegen das Vergessen – Opfer der Euthanasie und des Holocaust in Letmathe.



**Der Schlüssel.** Blätter der Heimat für die Stadt Hemer. Hrsg.: Bürger- und Heimatverein e.V. Schriftleitung: G. Mieders, Am Königsberg 19, 58675 Hemer, Tel.: 02372 2349

3/2015. \* Interessantes aus der alten Gemeinde Frönsberg. G. Hoch: Aufzeichnungen zur Pfarrgemeinde St. Bonifatius Sundwig und zu den katholischen Schulen in Sundwig und Westig. G. Mieders: Zur Flora der Schlammflächen der vor zwanzig Jahren stark abgelassenen Sorpetalsperre. E. Prüßner: Von Küttelhacken und Tichelbäckern, Russkis und Franzmännern, Amis und Tommies (5). R. Gräve / C. Frai: Christian Frai – Ein Hemeraner Künstler. E. Voß: Kleine Heimatchronik. 2. Quartal 2015.



**Journal für Schwelm.** Hrsg.: Stadt Schwelm, Hauptstraße 14. Red.: Heike Rudolph, Informations- und Pressestelle der Stadt Schwelm, 58332 Schwelm, Tel.: 02336 801-444 E-Mail: rudolph@schwelm.de Internet: www.schwelm.de  
90/2015. G. Helbeck: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“. Mühlen in und um Schwelm. H. Rudolph: Vertrautes neu sehen: Schwelm im Wandel der Zeit. H.-E. Zethmeyer: „Schliekes Gässchen“. Wirtschaft, Uhren-

geschäft, Nähstube: Ein besonderes Stückchen Schwelm. J. Heringhaus: Von Bürgerwehren, Schellenbäumen und Winterfesten. Schwelmer Schützenverein ist der älteste Verein der Stadt. \* „Wir haben noch einmal von vorne beginnen dürfen“. Von Kriegsende und Neubeginn in Schwelm/Gedenkfeier im Haus Martfeld zum 8. Mai 1945. H. Rudolph: Den Opfern des Holocaust ihre Würde zurückgeben. Stolperstein-AG des Märkischen Gymnasiums legt Buch „Akte Pinc“ vor. J. Sprave: Schwelm versteht ihn endlich ganz! Für Fritz Helling war der „Schwelmer Kreis“ ein Forum zur Anbahnung der Wiedervereinigung auf pädagogischem Terrain. H.-E. Zethmeyer: Wasserträger: Ein historischer Dienstleister. Brunnen am Fronhof erinnert an Zeiten ohne Wasserleitungen. \* „Geschichte lebendig gemacht“. Über die Familie Müller und das Schwelmer Eisenwerk. E. Greiling: „Musik kommt aus dem Himmel oben und darum soll'n wir singend loben!“ 125 Jahre Evangelischer Kirchenchor/Kantorei der Christuskirche Schwelm. A. Peter: 1890–2015: Jubiläum des Vereins für Heimatkunde Schwelm. H. Rudolph: Kommen! Stehen! Staunen! Schwelms wundervolles Museum besteht seit 125 Jahren. J. Kuss: Mikrowelle der ehemaligen Schwelmer Herdfabrik aus den 60er Jahren. Entdeckung im Ennepetaler Industriemuseum.



**Der Reidemeister.** Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land. Hrsg.: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V., Rathausplatz 2, 58507 Lüdenscheid, Tel.: 02351 17-1599.

E-Mail: geschichts-und-heimatverein@luedenscheid.de

Internet: www.ghv-luedenscheid.de

204/2015: H.-W. Turk: 50 Jahre Kraftverkehr Mark-Sauerland. 1925-1975.

## 5. MINDEN-RAVENSBERG



**Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde.** Hrsg.: Heimatverein Gütersloh e.V., Kökerstraße 7-11a,

33330 Gütersloh, Tel.: 05241 26685  
Internet: www.heimatverein-guetersloh.de  
84/2014. E. Sommer: Mahlen, Boken, Sägen, Seifen – Die Gütersloher Wassermühlen an der Dahlke.



**Heimatkundliche Beiträge aus dem Kreis Herford.** Hrsg.: Kreisheimatverein Herford, Redaktion HF, Amtshausstraße 3, 32051 Herford, Tel.: 05221 131-463 od. 05221 131-477

E-Mail: mail2008@kreisheimatverein.de

Internet: www.kreisheimatverein.de

94/2015: C. Laue: Herforder Kriegs-Erlebnisse. Eine neue stadtgeschichtliche Ausstellung in der Gedenkstätte Zellentrakt. H. Wessel: Die Frauen machten den Anfang. Wie aus dem Vaterländischen Frauenverein die DRK-Gemeinschaft wurde. C. Laue: Der Herforder Kriegs-Chronist. Gustav Schierholz' erhaltene Aufzeichnungen aus den Jahren 1939 bis 1945 sind jetzt zugänglich. C. Laue: Drei Monate im Kriegsjahr 1944. Was Herforder aufgeschrieben haben – an der Front und in der Heimat. M. Guist: Die Geschichten der Heimkehrer.

HF-Serie zurückgedacht: „Da war ich froh, mein Leben wieder zu haben“.

C. Mörstedt: HF-Serie Das Dings: Die Pickertplatte. E. Möller: Geländearbeit in Vlotho. Botaniker entdeckten zwei für die Region neue Pflanzenarten. H. Braun: Bündler Bürger tun was. Zum „125-Jährigen“ des Lukaskrankenhauses liegt eine außergewöhnliche Chronik vor.

## 6. MÜNSTERLAND



**Unser Bocholt.** Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Heimatpflege Bocholt e.V., Stadtarchiv Bocholt, Münsterstraße 76, 46397 Bocholt, Tel.: 02871 2411-012

3/2015.

W. Tembrink u. a.: Menschen und Begebenheiten aus Bocholts Geschichte. J. Nie-

bur / H. Oechtering: „Ihre Mutter ist am 12. 12. 1944 in der hiesigen Anstalt ... verstorben.“ Ausstellung zu den Euthanasieverbrechen an Bocholtern im Stadtmuseum Bocholt. E. Mietzner: Chronik des Bocholter Raumes 1. April bis 30. Juni 2015.



**Heimatbrief Kreis Borken.** Hrsg.: Der Heimatpfleger des Kreises Borken. Red.: Walter Schwane, Ahnenkamp 21 a,

46325 Borken, Tel.: 02861 1798

E-Mail: heimatbrief-schwane@versanet.de

Internet:

www.kreisheimatpflege-borken.de  
239/2015. \* „Felix-Sümmermann-Preis für Denkmalpflege“ verliehen. \* Dr. Elisabeth Schwande wird 95 Jahre. \* Tag des Platt in Vreden. \* Kulturhistorisches Zentrum Westmünsterland. Raus aus dem Schattendasein – Die Perlenkassel. \* Jahresbericht/Tagungen. A. Finke: Heimatvereine stellen sich vor: Gemen. \* Vereinsnachrichten. B. Voßkühler: Eiskeller und Ackerbürgerhaus. Heimatverein Gronau zu Gast bei den Kollegen in Altenberge. \* Zeitschriften/Bücher/Neuerscheinungen. \* Was – Wann –Wo?



**Auf Roter Erde.** Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, An der Hansalinie 1, 48163 Münster 10/2015. W. Ribhegge: Geistlicher Autor in turbulenter Zeit. Sendenhorster Pfarrer Franz Darup (1756–1836) erlebte die Jahre von der Französischen Revolution 1789 bis zur Neuordnung Europas nach 1815. 11/2015. J. Loy: Als die spröden Masten brachen. Eine Adventswoche ohne Strom und in winterlicher Kälte: Vor zehn Jahren stürzten Schnee, Eis und Wind das Münsterland ins Chaos.

## 7. PADERBORNER UND CORVEYER LAND



**Eggegebirgsbote.** Mitteilungsblätter des Eggegebirgsvereins e.V., Hrsg. u. Verlag:

Eggegebirgsverein e.V., Pyrmonter Str. 16, 33014 Bad Driburg, Tel.: 05253 931176  
E-Mail: [info@eggegebirgsverein.de](mailto:info@eggegebirgsverein.de)  
Internet: [www.eggegebirgsverein.de](http://www.eggegebirgsverein.de)  
275/2015. \* Deutscher Wandertag in Paderborn. L. Kappe: Tag des Baumes in Asseln. L. Kappe: Wandern und Gesundheit.



#### Ossendorfer Schriftenreihe.

Hrsg.: Erwin-Heinrich Dübbert, Ortsheimatpfleger u. Ortschronist, Oststr. 27, 34414 Warburg-Ossendorf, Tel.: 05642 7575  
E-Mail: [e.duebbert@t-online.de](mailto:e.duebbert@t-online.de)  
16/2015. Ossendorf im II. Weltkrieg. Kriegschronik 1939-1945.



Die Warte. Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter. Red.: Wilhelm Grabe, Kreisarchiv Paderborn, Pontanusstraße 55, 33102 Paderborn, Tel.: 05251 882768  
E-Mail: [grabew@kreis-paderborn.de](mailto:grabew@kreis-paderborn.de)  
167/2015. A. Fischer: Kommunikation in Zeit und Raum – das Heinz Nixdorf MuseumsForum. H. Großvollmer: „Man war ständig unter Aufsicht und durfte noch nicht einmal alleine in die Stadt“. Die 1915 eingeweihte Missionsschule St. Xaver als Nachwuchsschmiede zukünftiger Missionspriester (Teil 1). J. Wielgoß: P. Franz Klepping SDB (1900–1967). Ein Salzkotener als Missionar im Kongo. E. Hachmann: Städtebauliche Verluste nach dem Hochwasser vom Juli 1965 in der alten Hansestadt Warburg. J. Köhne: Ein Vierteljahrtausend das Eisen gegläht. Im Hause Engelmann in Bergheim lebt die achte Generation vom Schmiedehandwerk. S. Wünnemann: Ein barmherziger Samariter – 1907 in Büren? Anmerkungen zu einem Gemälde Paula Modersohn-Beckers. B. Aufenanger: Ortsjubiläum und Kirchweih in Bökendorf vor 50 Jahren und heute. N. Aleweld: Jürgen Güldenpfennig. Der Paderborner Diözesanbaumeister und die

Fragen nach der Architektur neubarocker Kirchen in Oberschlesien. K. Zacharias: 25 Jahre Paderborner Domgilde. W. Stücken: Einer wollte weiter zu Bielefeld gehören. Der Evangelische Kirchenkreis Paderborn besteht 175 Jahre. J. Eberhardt: „Neue Synagoge für Paderborn“. Die Planungen zum Bau einer Synagoge an der Ecke Krumme Grube/An der Burg 1956. W. Grabe: Der Skulpturengarten des Bildhauers Wilfried Hagebölling in das European Garden Heritage Network aufgenommen.



Höxter-Corvey. Hrsg.: Heimat- und Verkehrsverein Höxter e.V., Weserstr. 11, 37671 Höxter, Tel.: 05271 9634241  
Internet: [www.hvv-hoexter.de](http://www.hvv-hoexter.de)  
9/10/2015. D. Siebeck: Das Geheimnis der Kanzel in der St.-Kiliani-Kirche zu Höxter. Der Versuch einer Erklärung. R. Hesse: Schwerlastverkehr in Höxter – mehr als nervig!

## 8. RUHRGEBIET



Heimat Dortmund. Stadtgeschichte in Bildern und Berichten. Hrsg.: Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V. unter Mitwirkung des Stadtarchivs, Red.: Dr. Henriette Brink-Kloke u.a. Klartext Verlag, Heßlerstr. 37, 45329 Essen, Tel. 0201 86206-51  
2/2015. T. Schilp: Die Warte am Fredenbaum – Fredenbaum-Turm. H. Bausch: Vom städtischen Forst „Westerholz“ zum Freizeitpark. Geschichte des Fredenbaum-parks in Dortmund. G. Spranke: Vogelwiese und Hubertusburg – Schützen in Fredenbaum. K. Winter: Vergnügen ohne Ende. Eine lückenhafte Chronologie des „Fredenbaum“. I. Parussel: Das Modell des Dortmunder Lunaparks im Museum für Kunst und Kulturgeschichte. G. Spranke / K. Winter: Glück ab! Ballonfahrer am Fredenbaum. A. Schnepfer: Vom bürgerlichen

Festlokal zum sozialdemokratischen Erinnerungsort. S. Rikeit: Königskinder und sprudelnde Rosen. Kunst im Fredenbaum-park. G. Bogdahn/W. Grote: Der Freundeskreis Fredenbaum e. V.

## 9. SIEGERLAND-WITTGENSTEIN

### Heimatland

#### Heimatland. Siegerner Zeitung

19.09.2015. T. Fries: Ein vielseitiger Künstler. Erinnerungen an Hermann Kuhmichel. 02.10.2015. O. Schneider: Besuch nach 49 Jahren. Geisweid/Ströbeck. Erinnerungen an die Jugendzeit/Ein „Schachdorf“ in Sachsen-Anhalt. 12.09.2015. E. Isenberg: Einst gab es Honigkuchen für den Abt. Als die Reformation in Keppel Einzug hielt. B. Steuber: Dr. Sejjlerlänger isst nur Hallimasch. 19.09.2015. T. Fries: Ein vielseitiger Künstler. Erinnerungen an Hermann Kuhmichel. 26.09.2015. N. Stötzel: „Neu Mexiko“ im Buchhellental. Ein Grubenschacht mit einem Hundennamen, ein „Bauhaus“, beschauliche Natur und prächtige Mineralien. 10.10.2015. H. Bach: Fürstliche Gaststätttenkultur im alten Hüttental. „Café Hemdhoch“ und „Zum blutigen Knochen“. „Schöne Aussicht“ auf den Monte Schlacko. 17.10.2015. \* Gruften noch immer ein-sturzgefährdet. Lockere Steine und schiefe Zäune bestimmen das Bild zahlreicher alter Grabanlagen. 24.10.2015. K. Görg: Rök- on Ussbleck gäje Änn vam Joahr. W. Kay: „Die letzten Opfer Hitlers“. In der Debatte über die Flüchtlingskrise werden auch Parallelen zum Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen gezogen. 31.10.2015. 200 Jahre Deutsche Burschenschaften. Stimmungsvoller Festkommers im Haus der Siegerländer Wirtschaft. U. Schmidt: Ziegenmelker auf dem Eichert. 07.11.2015. E. Isenberg: Ein Ort und Hort der Geschichte. Das Stiftsarchiv in Keppel. Eine Gründungsurkunde des Stiftes fehlt.



Heimatspiegel von Holzhausen. Hrsg.: Heimatverein Holzhausen, Harri Hermann, Berliner Straße 27, 57299 Burbach-Holzhausen

E-Mail: heimatspiegel@t-online.de  
 Internet: www.heimatvereinholzhausen.de  
 202/2015. U. Krumm: Landeswettbewerb  
 „Unser Dorf hat Zukunft“ – Die Kommissi-  
 on war da. \* Aktuelles und Interessantes  
 aus dem Heimatverein.

## 10. VEST RECKLINGHAUSEN



**Gladbeck. Unsere Stadt.** Zeitschrift für In-  
 formation, Werbung, Kultur- und Heimat-  
 pflege. Hrsg.: Verkehrsverein Gladbeck  
 e.V., Redaktion: Heinz Enxing, Voßstraße  
 147, 45966 Gladbeck, Tel.: 02043 61421  
 E-Mail: enxing@gelsennet.de  
 Internet: www.verkehrsverein-gladbeck.de  
 3/2015. H. Enxing: Schon seit 600 Jahren  
 gibt es einen Markt in Gladbeck. \* Musik-  
 schule freut sich über eine Spende des Ver-  
 kehrsvereins. M. Bogedain: Ab 2020 läuten  
 nur noch in drei katholischen Kirchen die  
 Glocken. Großpfarre St. Lamberti zieht die  
 Notbremse. M. Bogedain: St. Barbara-Hospi-  
 tal und Stadt bitten zum Dialog. Sr. Clot-  
 tilda: Schwestern aus Indien sind fürs  
 Krankenhaus „unverzichtbar“. \* Raum der  
 Stille erlaubt rituelle Waschungen. A. Will-  
 mes: Hof- und Fassadenprogramm bringt  
 Farbe in die Stadt. Peter Braczko: Fotos Ka-  
 tholische Kirchen. \* Verkehrsverein schlägt  
 vor: Den Busbahnhof am Oberhof als Park-  
 fläche nutzen. \* Auch Tiefgarage wäre ei-  
 ne Option. H. Enxing: Bahnstation Zwe-  
 ckel wird nur schrittweise aufgewertet.  
 W. Kappel: Vor 100 Jahren wanderten  
 Schüler 250 km in zehn Tagen. G. Meir-  
 nert: Der Nikolaus brachte Gladbeck die  
 Selbstständigkeit wieder. Vor 40 Jahren  
 kippte das Verfassungsgericht „Glabotki“.  
 W. Schneider: Busfortshof = Bauernhof am  
 Wald nahe der Furt? Zu einfach, um wahr  
 zu sein. M. Bogedain: Winter-Linde ist ein  
 Symbol der Liebe, Güte und Gastfreund-  
 schaft. ‚Baum des Jahres 2016‘: F. Schar-  
 re: En godd Middel. M. Bogedain: Intensi-  
 ve Landwirtschaft verdrängt bunten Distel-  
 finken. NABU und LBV küren den Stieglitz  
 zum Vogel des Jahres 2016. K.-H. Leitzen:  
 Der Pferdehalter. Aus der alten Heimat.  
 H. Schulteis: „Süntje Klaos“ und „Buller-  
 klaos“. Zum 6. Dezember – Altvestisches  
 Brauchtum um St. Nikolaus.

## 11. LIPPE



**Heimatland Lippe.** Zeitschrift des Lippi-  
 schen Heimatbundes und des Landesver-  
 bandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimat-  
 bund e. V. und Landesverband Lippe,  
 Felix-Fechenbach-Str. 5, 32756 Detmold,  
 Tel.: 05231 6279-11  
 E-Mail: info@lippischer-heimatbund.de  
 Internet: www.lippischer-heimatbund.de  
 8/2015. W. Otto: Marcha Hodanhusen.  
 1000 Jahre Hohenhausen. B. Scheuer: Lip-  
 pes einziger Berufs-Imker. Fachstelle Um-  
 welt und Landschaftspflege zu Besuch bei  
 Bienen. St. Keil: Erste Ergebnisse im Kul-  
 turentwicklungsplan. St. Keil: Kultur von  
 Jugendlichen für Jugendliche. E. Deichsel:  
 Der Detmolder Messkarren (Hodometer).  
 Karren wird in Sonderausstellung „Welt-  
 vermesser“ zu sehen sein. M. Zelle: Keine  
 Feier ohne Planung. Zur Einweihungsfei-  
 er des Hermannsdenkmals vor 140 Jahren.  
 \* Ausbildungsstart mal anders. Mit Inter-  
 akteam von Anfang an gemeinsam durch-  
 starten.  
 9/2015. St. Wiesekepsieker: Nachruf auf  
 Dr. Armin Prinz zur Lippe. \* Wendepun-  
 kte und Meilensteine. Ein Archivrundgang  
 durch 825 Jahre Stadtgeschichte (Lemgo).  
 H. Begemann: Vincent van Gogh und das  
 Wirken einer Detmolder Pastorendynas-  
 tie. \* 1000 Jahre Heiligenkirchen. H. Schä-  
 fermann: Von der Freude Plattdeutsch zu  
 sprechen. J. Eberhardt: Ort des Dialogs. Das  
 neue FORUM Wissenschaft/Bibliothek/Mu-  
 sik in Detmold. J. Müller-Kissing: Ein Pro-  
 jekt stellt sich vor. Feldbefestigungen des  
 Zweiten Weltkriegs am Teutoburger Wald.  
 M. Bischoff/R. Schönlaue: Warum alte Kar-  
 ten? Warum im Museum? Die Macher der  
 Weltvermesser-Ausstellung im Gespräch.  
 10/2015: F. Meier/A. Ruppert: Ein Straßen-  
 name erinnert an sie. Die Familie Rosen in  
 Detmold. M. Melchert: 90 Jahre Landesver-  
 band Evangelischer Kirchenchöre in Lip-  
 pe. B. Helming: Museum im Spritzenhaus.  
 Neues Heimatmuseum in Hillentrup. J. Kop-  
 pel-Varchmin: 45 Wander- und Wegewar-  
 te in Lemgo. G. Schmidt: Dat „leube“ Geld.  
 I. Tappe-Pollmann: Spare in der Zeit ...  
 Überlegungen zum Weltspartag am 31. Ok-  
 tober.

## II. ÜBERREGIONALE JAHRBÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN

### Rheinisch- westfälische Zeitschrift für Volkskunde

**Rheinisch-westfälische Zeitschrift für  
 Volkskunde.** 60. Jg. (2015). Hrsg.: Dag-  
 mar Hänel/Ruth-E. Mohrmann. Schrift-  
 leitung: Thomas Schürmann/Lars Winter-  
 berg. LVR-Institut für Landeskunde und  
 Regionalgeschichte, Eendenicher Straße  
 133, 53115 Bonn. Volkskundliche Kom-  
 mission für Westfalen, Scharnhorststraße  
 100, 48151 Münster  
 T. Schürmann: Imgard Simon zum hun-  
 dertsten Geburtstag (11). D. Hänel: Heinrich  
 L. Cox zum 80. Geburtstag (13). T. Schür-  
 mann: Peter Höher zum 65. Geburtstag  
 (15). M. Walz: Metamorphose von Din-  
 gen. Widersprüche in der Methodenlehre  
 der Sachkulturforschung und der Muse-  
 ologie als Unprobleme des Museumswesen  
 (17). S. Elpers: Über dem Dorf der Himmel.  
 Betrachtungen zum Imaginations- und So-  
 zialraum „Dorf“ in den Niederlanden (37).  
 C. Cantauw: Der Tod, der Fotograf und die  
 Mensche. Post-mortem-Fotografie heu-  
 te (57). T. Ridder: Leben, Tod und Trau-  
 er im Judentum (73). T. Lemmen: Sterben,  
 Tod und Bestattung aus muslimischer Per-  
 spektive (85). H. Müller: Wirtschaftsführung  
 und Ernährung in westfälischen Zisterzi-  
 enserklöstern (95). E.-M. Lerche: Lebens-  
 bedingungen des ehemaligen Kloster-Ge-  
 sines nach der Säkularisation in West-  
 falen 1803 (135). A. Döring: „Berenspill“.  
 Vom „Bettel-“ zum „Solidarbrauch“ – Tra-  
 dition und Wandel der Gestalt des Stro-  
 bären in der Brauchlandschaft Rheinland  
 (159). E. H. Segschneider: Plaskes, Vad-  
 dernstuten und Pinkestkauken. Oster-  
 und Pfingstgebäcke in Nordwestdeutsch-  
 land. Eine Untersuchung auf der Grund-  
 lage des Atlas der deutschen Volkskunde  
 (183). J. Hoyer: Hochadel im Bauernkleid.  
 Fürstin Marie-Anna zu Schaumburg-Lippe  
 (1864-1918) und ihre Bückeberger Frauen-  
 tracht (231). U. M. Rogier: Einen ordentli-  
 chen Koffer mit Leinen. Textile Aussteuer  
 im Spiegel westfälischer Gewährsleube-  
 richte (253). T. Schürmann: Bergbaumu-  
 seen und Schaubergwerke. Eine Umfrage  
 im deutschsprachigen Raum (275). J. Has-  
 sink: Ordnung als Kategorie der volks-

kundlich-kulturwissenschaftlichen Forschung. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 12. bis 14. September 2014 in Saarbrücken (307). C. Lemmen: „Wenn das Erbe in die Wolke kommt.“ Digitalisierung und kulturelles Erbe. Volkskundliche Jahrestagung des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte und des DFG-Projekts „PortAll – Digitales Portal Alltagskulturen im Rheinland“ am 13. und 14. November 2014 in Bonn (312). T. Schürmann: Zur kulturellen Produktion des Rheinlands in historischer und aktueller Perspektive. Vortragsveranstaltung der Rheinischen Vereinigung für Volkskunde, Bonn, und der Abteilung Kulturanthropologie/Volkskunde des Instituts für Archäologie und Kulturanthropologie, Universität Bonn, 9. Februar 2015 in Rheinbach (317). T. Schürmann: Altern in Beziehungen, Ordnungen, Praktiken, Materialitäten. Tagung des Instituts für Volkskunde/Kulturanthropologie der Universität Hamburg, 26.-28. Februar 2015 (319). H. Stiewe: „Nah am Wasser, auf schwankendem Grund – Der Bauplatz und sein Haus“. 27. Jahrestagung es Arbeitskreises für ländliche Hausforschung in Nordwestdeutschland, 13. bis 15. März 2015 in Aurich (321). T. Schürmann: Ibbenbüren: Ein Bergbaurevier im Wandel. Eine Langzeitdokumentation durch die Volkskundliche Kommission für Westfalen (324). K. Wagenknecht / B. Widholm: Der Lauf der Dinge oder Privatbesitz? Ein Haus und seine Objekte zwischen Familienleben, Ressourcenwirtschaft und Museum. Ein Forschungsprojekt der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, der Fachhochschule Münster, der Volkskundlichen Kommission für Westfalen und des Museumsdorfs Cloppenburg (326). \* Buchbesprechungen (329).



Niederdeutsches Wort. Bd. 52/2012. Beiträge zur niederdeutschen Philologie. Hrsg. von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens, Schlossplatz 34, 48143 Münster  
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org  
55/2015. A. Maxwell: Die Lyrik in Westfalen während des Ersten Weltkriegs.

Eine Hinführung. K. Ditt: Der Erste Weltkrieg aus der Sicht des Heimatdichters Karl Wagenfeld. K.-H. Ehlers: De Ierste Weltkrieg op Mäkelborger Platt. Heinrich Zilles Vadding-Hefte. V. Honemann: Der ‚Spiegel der wahren und rechten Einkehr zu Gott‘. Ein aus dem Oberdeutschen umgesetzter niederdeutscher mystischer Traktat franziskanischer Provenienz vom Ende des Mittelalters. L. Brandes: Galloromanismen in den südwestfälischen Mundarten des Raumes Breckerfeld – Hagen – Iserlohn. J. Kersting: Die Hodonyme von Gievenbeck. Administrative Staßennamengebung am Beispiel eines Münsteraner Stadtteils.

### III. NATURKUNDE UND NATURSCHUTZ

#### NATUR UND LANDSCHAFT Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege

Natur und Landschaft. Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege. Hrsg. v. Bundesamt für Naturschutz (BfN), Konstantinstr. 110, 53169 Bonn. Schriftleitung Dr. Ulla Steer  
E-Mail: ulla.steer@bfn.de  
9–10/2015. S. Opitz u. a.: Wildnis in Deutschland. Nationale Ziele, Status Quo und Potenziale. H. Spellmann u. a.: Natürliche Waldentwicklung auf 5 % der Waldfläche. Aktuelle Bilanzen und Beitrag zum 2%-Wildnisziel. A. Mues: Was denkt Deutschland über Wildnis? Ergebnisse der Naturbewusstseinsforschung. J. Müller: Prozessschutz und Biodiversität. Überraschungen und Lehren aus dem Bayerischen Wald. R. Krawczynski/P. Meyer: Totes Holz und tote Tiere. Bedeutung für die Biodiversität. B. Kohler u. a.: Wildnis in Österreich. Zum Status eines gefährdeten Schutzguts. R. Pekny/C. Leditznig: Das Wildnisgebiet Dürrenstein – das derzeit einzige IUCN-Kategorie-I-Schutzgebiet in Österreich. E. Mayrhofer: Wildnis und Biodiversität im Nationalpark Oberösterreichische Kalkalpen. N. Bauer/A. Wallner: Wildnis in der Schweiz. R. Haller und P. Anderwald: Der Schweizerische Nationalpark. 100 Jahre Richtung Wildnis. F. Heidecke u. a.: Natur aus zweiter Hand. 15 Jahre Wildnisentwicklung in der Bergbaufolgelandschaft Goitzsche. H. Schumacher/A. Johst: Natura 2000 und Wildnis auf ehemaligen Militärflächen. A. Niebrügge u. a.: Wildnisgebiete und Biotopverbund. Ökologischer Korridor Südbrandenburg. I. Kowarik: Wildnis in urbanen Räumen. Erscheinungsformen, Chancen und Heraus-

forderungen. H. Spanier: Zur kulturellen Konstruiertheit von Wildnis.

11/2015. St. Möckel: Politische und rechtliche Ziele zum vorsorgenden Schutz der Böden in Deutschland. L. Geizeis u. a.: Forschungs- und Entwicklungsvorhaben „Aktualisierung der Bestandsaufnahme Grünes Band mit Schwerpunkt der Veränderungen in den Offenlandbereichen“. W. Wagner u. a.: Naturschutzprojekt Vogelsberg. Erhalt des artenreichen Landschaftsmosaiks aus Grünland, Gewässern und Wald. N. Müller/M. Kümmerling: Wissenstransfer zwischen Biodiversitätsforschung und -praxis in Städten muss beschleunigt werden. \* Neues aus dem Bundesamt für Naturschutz.

NEUERSCHEINUNG



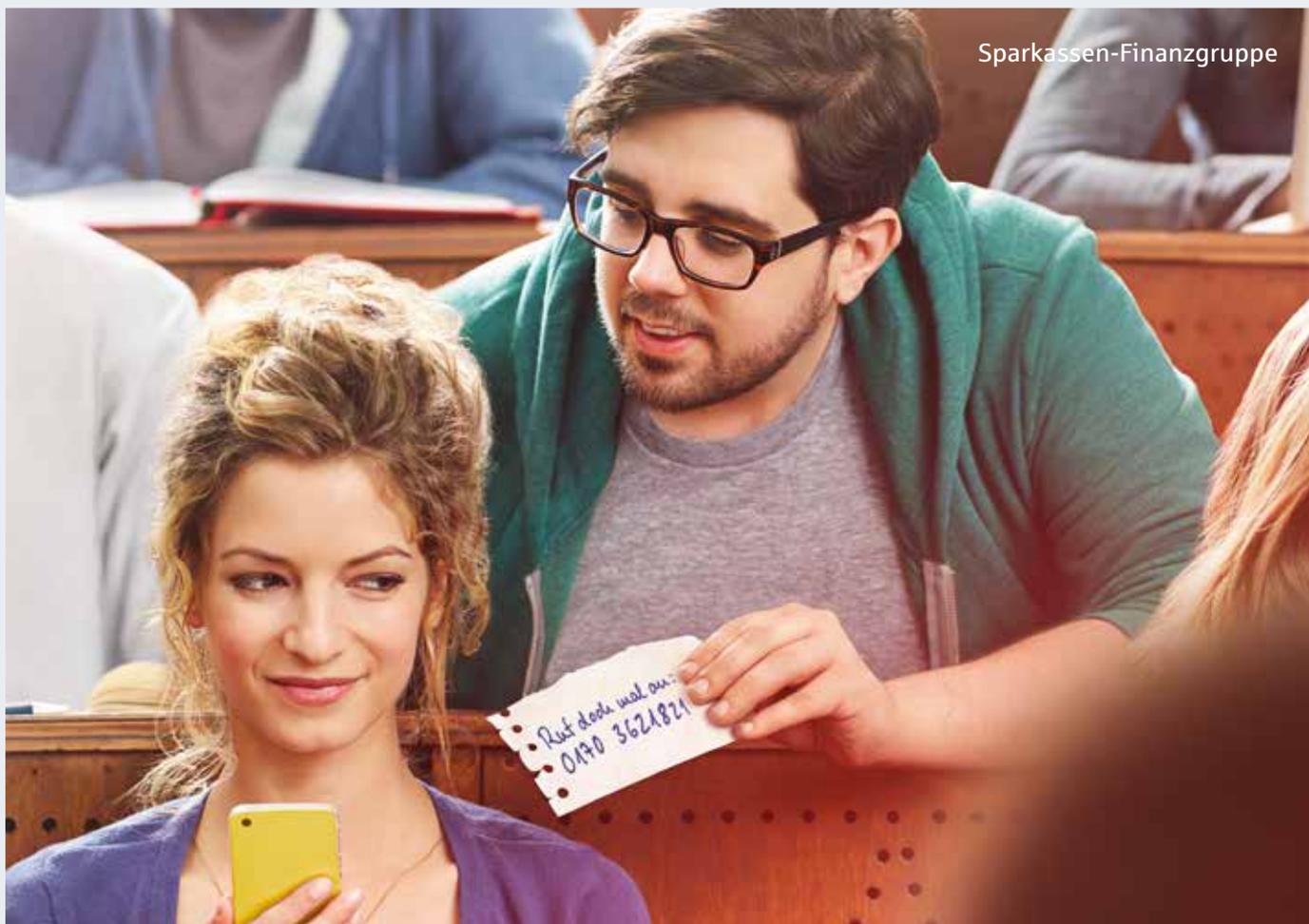
## Das LWL-Landeshaus in Münster

WESTFÄLISCHE KUNSTSTÄTTEN

# HEIMATPFLEGE in Westfalen

Herausgeber:  
Westfälischer Heimatbund  
Kaiser-Wilhelm-Ring 3  
48145 Münster  
ISSN 0933-6346

Sparkassen-Finanzgruppe



## Wichtiges sollte man nicht aufschieben. Wie die Sparkassen-Altersvorsorge.

Wer früher anfängt, hat später mehr davon. Egal, ob Sie regelmäßig Geld zurücklegen wollen oder nur ab und zu: Die Sparkasse bietet passende Lösungen und zeigt staatliche Fördermöglichkeiten. Von Riestern und Sparanlagen über Fonds und Wertpapiere bis hin zu Immobilien. Mehr Infos in Ihrer Sparkasse vor Ort oder auf [www.sparkasse.de/altersvorsorge](http://www.sparkasse.de/altersvorsorge)

Wenn's um Geld geht

